Posener Tageblatt

Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł. Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł. Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł.
Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105 — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts“, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283. In Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“ — „Die Welt der Frau“ — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde“

67. Jahrgang — Sonntag, den 15. April 1928 — Nr. 87

Der deutsche Flug nach Amerika geglückt.

Notlandung in Neufundland. — Das Flugzeug leicht beschädigt. — Die Besatzung ist munter und wohlbehalten. — Kundgebung des Neuyorker Oberbürgermeisters. — Der belagerte Flugplatz von Neuyork.

Neuyork, 13. April. (R.) (8.41 amerikanischer Zeit, 2.41 nachts europ. Zeit.) Die „Bremen“ mußte in Greenby Island, einer Insel an der nordwestlichen Küste von Neufundland, eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug wurde leicht beschädigt. Die Besatzuug ist wohlauf.

St. John (Neufundland), 14. April. (R.) Die hiesige Großhandelsfirma Job Brothers, die eine Station bei Greenby Island besitzt, erklärte, die deutschen Flieger würden reichliche Lebensmittel und bequeme Unterkunft finden. Greenby Island liegt am Eingang der Blanc Sablon Bay und der westlichen Einfahrt der Meerenge von Belle Isle, 10 Meilen von Point Arrow entfernt.

*

Belle Isle ist eine Meerenge, die den Atlantik mit dem St. Lorenzbusen (Anticosti) verbindet. Der Ort der Landung befindet sich auf einer kleinen Insel in der Nähe der Hafeneinfahrt bei Point Arrow. Die Landungsstelle liegt zwischen dem 50. und 60. Grad nördlicher Breite und zwischen dem 90. und 100. Grad westlicher Länge, 180 von Greenwich. Wir finden die Hafeneinfahrt auf der Karte ungefähr auf dem 53. bis 54. Grad nördlicher Breite genau. Die Flieger haben danach den Ozean vollständig überquert und sind in Nordamerika angekommen, freilich nicht in Neuyork, sondern etwa 1000 Kilometer nordöstlich von Neuyork. Da die Notlandung geglückt ist, ist damit zu rechnen, daß die deutschen Flieger in den nächsten Tagen nach Neuyork weiterfliegen können. Es ist ihnen damit ähnlich gegangen wie den beiden in Kottbus notgelandeten Amerikafliegern Chamberlain und Levine.

Neufundland ist eine britische Insel an der Nordküste Amerikas, östlich dem St. Lorenzgolf vorgelagert. Die Insel ist 110 670 Quadratkilometer groß und beherbergt 260 922 Einwohner, und zwar ein französisch-englisches Mischvolk. Neufundland bildet mit Acosti und der Küste von Labrador als Dependenz eine besondere britische Kolonie. Der höchste Gebirgszug Long Range (600 Meter), der größte Fluß ist der Exploit River (320 Kilometer lang). Der Bodenbau ist wegen des Vorherrschens kahler Felsflächen, Heiden und Mooren nur sehr gering. Die Bewohner betreiben hauptsächlich Fischfang, besonders Kabliaufang (jährlich 150 Millionen Kg.). Außerdem erfolgt dort ein großer Robben- und Hummerfang. Die Bergwerke, die dort Eisen zutage fördern, sind der Industriezweig, der nennenswerte Bedeutung hat. Die Hauptausfuhr des Landes sind Fische, Fischwaren, Papiermasse, Papier und Eisenerz. Die Hauptstadt von Neufundland ist St. John. Verwaltet wird die Insel von einem Gouverneur und dem Unterhaus. Neufundland ist 1497 von John Cabot entdeckt worden und befindet sich seit 1583 unter englischer Herrschaft.

Die Notlandung der „Bremen“.

Neuyork, 14. April. (R.) Die Radiokorporation gibt bekannt: Die „Bremen“ landete am Freitag mittag auf Greenby Island. Die erste Nachricht, daß die „Bremen“ etwa 400 Meilen nördlich des vorgesehenen Kurses zur Landung gezwungen war, erfolgte durch die Radiostation der Point Arrow, einem Platz, der etwa 10 Meilen von Greenby Island entfernt liegt. Dieser Meldung folgte rasch eine zweite durch die kanadische Funkstation in Louisburg. Diese, 7 Uhr abends (amerikanische Zeit, 1 Uhr nachts europ. Zeit) bekanntgewordene Nachricht, die an die Londoner „Times“ weitergegeben wurde, ist dann auch bestätigt worden. Endlich erhielt auch der Norddeutsche Lloyd spät abends eine Funknachricht von Hünefeld, in der die gelungene Landung bestätigt wurde und außerdem bemerkt wurde, daß die Erschöpfung der Flieger, der Verbrauch des Benzinvorrats sowie widrige Winde die Landung notwendig machten. Diese letztere Nachricht ist anscheinend von einem Amateurfunker aufgenommen worden, und wurde von ihm an die Zeitung „Manchester Union“ in New Hampshire weitergegeben.

Bürgermeister Walker über den Flug der „Bremen“.

Mitchellfield, 14. April. (R.) (6 Uhr abends amerikanischer Zeit.) Bürgermeister Walker verweilte mehrere Stunden auf dem hiesigen Flugplatz. Trotz der ungünstigen Nachrichten über die Zukunft der „Bremen“, weigerte er sich, den Glauben an das Gelingen des Fluges der „Bremen“ aufzugeben. „Mögen auch die deutschen Flieger, so erklärte er, Neuyork noch nicht erreichen, ich fühle dennoch, daß die Flieger der „Bremen“ auf dem Kontinent weilen.

Später gab Bürgermeister Walker durch den Rundfunksender folgende Erklärung ab: **Die Loyalität und die Treue der vielen tausend Männer und Frauen, die hier seit dem frühen Morgen in Erwartung der Ankunft der „Bremen“ versammelt sind, ist die schönste Kundgebung, die ich je erlebte. Ihr Vertrauen auf die Mannschaft im Flugzeug und ihr Glaube an die allmächtige Vorsehung ist ein großer Tribut an die Menschheit. Ich persönlich weiß, daß die deutschen Flieger kommen und ich bleibe hier, bis sie kommen werden. Dies ist mein persönlicher Entschluß, und ich betrachte dies als meine Pflicht. Bürgermeister Walker trug bei seinem Aufenthalt in Mitchellfield die Rote Kreuz-Medaille auf der Brust.**

Mexikos Interesse am deutschen Ozeanflug.

Mexiko, 14. April. (R.) Weite Kreise haben den Flug der „Bremen“ mit stärkster Teilnahme verfolgt. Die Zeitungen wurden ununterbrochen von Leuten angerufen, die sich nach dem Schicksal der „Bremen“ erkundigten. Die Ungewißheit des Schicksals der Flieger wurde allgemein mit Besorgnis aufgenommen. Als später die Nachricht von der Landung eintraf, rief sie größte Freude und Befriedigung hervor.

Glückwünsche der kanadischen Regierung an die „Bremen-Flieger“

Batavia, 14. April. (R.) Als die Nachricht von der Landung der „Bremen“ aus Greenby Island eintraf, **unterbrach das kanadische Unterhaus seine Beratungen, um die Meldung im Haus bekannt zu geben.** Das Haus nahm die Mitteilung mit großem Beifall auf.

Ministerpräsident Mac Kenzie King sandte an die Flieger Köhl, Freiherr von Hünefeld und Fitzmaurice namens der kanadischen Regierung eine Botschaft, in der er den Fliegern die Glückwünsche des kanadischen Volkes und der Regierung anläßlich ihrer wohlbehaltenen Landung auf kanadischem Gebiete und zur Vollendung des ersten Ost-West-Atlanticfluges ausspricht, der einen hervorragenden Fortschritt in der Entwicklung des Flugwesens bedeutet und durch die Ueberbrückung des Ozeans eine engere Freundschaft zwischen den Völkern herbeiführe.

Zum Ozeanflug der „Bremen“.

Washington, 13. April. (R.) Der deutsche Botschafter Dr. von Prittwitz und Gaffron übermittelte der amerikanischen Presse folgende Erklärung: **„Ich höre mit großer Freude, daß das deutsche Flugzeug „Bremen“ diesseits des Atlantiks gelandet ist. Ich begrüße die tapfere Besatzung, die Wind und Wetter meisterte und durch ihren Transatlantikflug von Osten nach Westen, die Luftschiffahrt ihrem Ziele, eine Verbindung beider Kontinente herzustellen, einen Schritt näher gebracht hat.**

An Hauptmann a. D. Köhl in Greenby Island hat der deutsche Botschafter folgende Drahtung gerichtet: **An alle ein herzliches Willkommen diesseits des Atlantiks.**

Die Landung der „Bremen“.

Neuyork, 14. April. (R.) Der Zeitunterschied zwischen der gestern mittag erfolgten Landung der „Bremen“ und der Absendung der ersten Funkmeldung über die Landung gegen 7 Uhr abends nach amerikanischer Zeit, erklärt sich aus der großen Entfernung zwischen Greenby Island und der **nächsten Funkstation und daraus, daß die Nachrichten erst von Boten dorthin übermittelt werden mußten.** Die neufundländischen Behörden erklärten, daß von St. John ein Dampfer nach Greenby Island geschickt werden müsse, falls die „Bremen“ zu stark beschädigt sei, um weiterfliegen zu können. Einstweilen liege die „Bremen“ auf einem Felsen der kleinen Insel. Die drei Flieger sind Gäste des Leuchtturmwärters. Nach Eintreffen der Meldung an den Norddeutschen Lloyd erklärte der Vertreter der Junkers-Gesellschaft, Fred Melcher, daß möglicherweise heute das in Mitchellfield bereitstehende Schwesterflugzeug der „Bremen“ nach Greenby eilends abfliegen werde, um die Flieger abzuholen.

Zum Fluge der „Bremen“.

Neuyork, 14. April. (R.) Wie der Vertreter der Junkersgesellschaft dem Reuterschen Büro mitteilt, beabsichtigt er heute am frühen Morgen mit einem Junkersflugzeug nach Greenby Island zu fliegen.

Abholung der „Bremen-Flieger“ durch einen kanadischen Dampfer.

Otawa, 14. April. (R.) Die kanadische Regierung hat den Petroleumdampfer „Montcalm“ nach Greenby Island beordert, um die deutschen Flieger abzuholen.

Zur Landung der „Bremen“.

Otawa, 14, April. (R.) In seiner Mitteilung über die Landung der „Bremen“ in der Höhe von Greenby Island, erklärte der Verteidigungsminister Realston im kanadischen Unterhaus, was die Frage einer Hilfsexpedition für die Flieger anbelange, müßten erst weitere Einzelheiten über die Lage bekannt sein und die Angelegenheit erst mit dem Marinedepartement besprochen werden, bevor Maßnahmen ergriffen werden könnten.

Die Landung.

Otawa, 14. April. (R.) Nach Angaben eines Regierungsbeamten, der Greenby Island jährlich besucht, wäre es für die „Bremen“ infolge der felsigen Bodenformation unmöglich gewesen, auf der Insel zu landen, und das Flugzeug sei möglicherweise auf das benachbarte Eis niedergegangen. Der Beamte sagt, das Eis sei zu dieser Zeit genügend stark und trage sogar Lastautos, die regelmäßig Touren nach der Post und Telegraphenstation unternehmen, die 2 Meilen entfernt an der Küste Quebecs liegt. Wenn das Flugzeug nicht stark beschädigt ist, sollte es möglich sein, es vom Eise an Land zu bringen. Die Insel, die ein Vogelschutzgebiet der kanadischen Regierung ist, ist unbewaldet, etwa 800 Meter lang, sehr schmal und steigt bis zu einer Höhe von etwa 80 Fuß über den Meeresspiegel.

Die Beschädiguug der „Bremen“.

Neuyork, 14. April. (R.) Freiherr von Hünefeld sandte an den Norddeutschen Lloyd eine Meldung, daß die „Bremen“ Propellerbruch erlitten habe und die Landungsvorrichtung zerstört sei. Der Benzinvorrat sei erschöpft. Der Generalleiter des Norddeutschen Lloyd Schüngel und Herta Junkers teilten darauf mit, daß das Schwesterflugzeug der „Bremen“ heute früh über Otawa nach Greenby Island fliegen werde.

Voreiligkeit und Neid.

Der große „deutsche Bluff“. — Die „deutsche Lügenpropaganda“.

Gestern in den Abendstunden wurde eine Meldung bekannt, die großes Aufsehen auch in Posen erregte. Es wurde gemeldet, daß der Flug nach Amerika vollkommen geglückt sei, und daß die Flieger in Neuyork gelandet seien. Die Meldung, die von der Polnischen Telegraphen-Agentur verbreitet wurde, lautet wie folgt:

Neuyork, 13. April. (Pat.) Die „Bremen“, die gestern zum Fluge über den Ozean nach Amerika startete, hat ihren Flug siegreich beendet, indem sie auf dem Flugplatz bei Neuyork um 8 Uhr 45 Min. abends nach mitteleuropäischer Zeit landete. Während des Fluges waren erhebliche Bedenken über das Gelingen des Unternehmens entstanden. Große Menschenmengen bereiteten den Fliegern eine begeisterte Begrüßung, zahlreiche amerikanische Flieger flogen der „Bremen“ entgegen und eskortierten sie nach der Landungsstelle. Sämtliche Radiostationen Amerikas verkündeten gleich nach der Landung der „Bremen“ diese Nachricht der ganzen Welt.

*

Diese Meldung wurde dementiert, und es wurde verkündet (etwa um 11 Uhr nachts), daß die Flieger verschollen seien. Die Berliner Blätter bringen in ihren heutigen Morgenausgaben noch sehr vorsichtige Meldungen, daß die Flieger nur über Neuschottland gesichtet seien, daß damit also der Flug als geglückt zu betrachten sei. Von einem übertriebenen Jubel oder von einer besonders auftragenden Propaganda ist in der deutschen Presse nichts zu sehen.

Doch der deutsche Erfolg hat den größten Neidhammel nicht schlafen lassen. Wie könnte denn etwas glücken, das die Deutschen (†††) veranstalten, diese Barbaren (die bekanntlich Polen aus der Knechtschaft befreiten und den polnischen Staat mit ihrem Blute errichten halfen), diese Agitatoren und Hakatisten! Und der „Berichterstatter“ Fab in Berlin, der bekanntlich neuerdings keinerlei offizielle Nachrichten mehr erhält, da er Hindenburg in geschmackloser Weise beleidigt hat, und den man offiziell auf Eis gestellt hat, der hat sich dazu hergegeben, dem „Kurjer Poznański“ einen recht hämischen Bericht telephonisch zu liefern, in dem er von einem „deutschen Bluff“ und von einer „Propagandaaktion“ spricht. Der „unerhörte Bluff“ ist nun kein Bluff mehr, sondern Wahrheit. Der Ozean ist überquert, und zwar von deutschen Fliegern, mit deutscher Maschine. Freilich sind die Flieger nicht in Neuyork direkt gelandet — bekanntlich herrschte nach dem Start der Flieger über dem Atlantik Sturm, und die Bedingungen waren bedeutend erschwert: Neufundland ist aber Nordamerika — was der „Kurjer“ nicht zu wissen scheint, da er so tut, als ob das an der englischen Küste gelegen sei —, und damit ist der Erfolg des deutschen Flugunternehmens begründet.

Es ist Neid, was aus dem „Kurjer Poznański“ spricht und eine voreilige Schadenfreude. Es ist sehr peinlich, wenn die Schadenfreude zu früh ist. Freilich, das wird man wieder mit Schweigsamkeit begießen, und die Leser, die merken noch immer nicht, wie sie ihr Leib- und Magenblatt beschwindelt. Doch wir wollen mit diesem Blatt des giftigen Neides nicht rechten. Wer als Giftotter geboren wurde, kann nicht als Räucherlachs verwendet werden. Lassen wir die Alchimistenstube in der St. Martinstraße ruhig höhnen.

Es ist doch ein großer deutscher Welterfolg errungen!

Tages-Spiegel.

Die Telegraphen-Union hat als erste Professor Junkers nach Bekanntwerden der Notlandung zu der Ueberquerung des Ozeans durch eine Junkersmaschine beglückwünscht; Professor Junkers dankte mit großer Genugtuung.

*

Die Anteilnahme an dem gelungenen deutschen Ozeanflug ist allgemein;. in Prag standen gestern abend ungeheure Menschenmengen vor den Redaktionen und warteten auf Nachrichten.

*

Der südslawische Außenminister besuchte gestern in Genf den rumänischen Außenminister Titulescu.

*

Der Aufenthalt des polnischen Außenministers Zaleski in Rom wird bis zum 17. April dauern.

*

Wegen wirtschaftlicher Gegenrevolution wurden in Moskau von 42 Angeklagten 6 zum Tode verurteilt, die übrigen erhielten Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 9 Jahren; die zum Tode Verurteilten werden nicht begnadigt.

*

Bei einer Explosion in einer spanischen Artilleriemunitionsfabrik wurden drei Arbeiter getötet.

Um den polnisch-lettischen Handelsvertrag.

Warschau, 13. April. Der polnische Gesandte in Riga, Lukasiewicz, der gegenwärtig in Warschau weilt, hat eine Reihe von Konferenzen im Industrie- und Handelsministerium und im Außenministerium abgehalten. Die Konferenzen betrafen den Abschluß des polnisch-lettischen Handelsvertrages. Bisher gilt zwischen den beiden Staaten ein Provisorium, das Ende des vergangenen Jahres zum Abschluß kam.

Frankreichs Aengste.

Diskussion über Revision der Verträge. — Der neue Mächteblock ein Gerücht.

Die Reise des rumänischen Innenministers Duca nach Rom hat die Kommentare über die römischen Diplomatenbesprechungen neuerdings in Fluß gebracht. Der „Avenir“ ergeht sich in allen möglichen Vermutungen, die zuletzt auf einen Angriff auf Briand hinauslaufen, der es nicht verstanden habe, die kleine Entente genügend an Frankreich zu fesseln und die Sympathien Italiens zu erwerben. Es sei aber noch nicht zu spät, und Frankreich müsse ohne weiteren Zeitverlust daran gehen, eine engere Allianz mit Italien und England abzuschließen.

Das „Oeuvre“ setzt seine Angriffe gegen Mussolini fort, dem die Zeitung vorwirft, er trete für eine Revision der Friedensverträge nur dann ein, wenn es sich um andere Länder handle, während er für Italien selber den status quo fordere. Im Grunde genommen sei es ihm lediglich um sein persönliches Prestige zu tun, wie es bei einem diktatorischen Regime begreiflich erscheine. Außerdem schmeichle es seiner Eitelkeit, gegen den Völkerbund Sturm laufen zu können. — Einen bemerkenswerten Kommentar bringt die „Action Française“ unter dem Titel „Der Revision der Friedensverträge entgegen“. Die Zeitung schreibt, daß die Revision ohne Zweifel in der Luft liege, sonst hätte Mussolini nicht über die Ostertage soviele europäische Staatsmänner empfangen. Es sei ein offenes Geheimnis, daß Massaryk der Ansicht sei, die Tschechoslowakei müsse früher oder später Ungarn einen Teil der hauptsächlich von magyarischer Bevölkerung bewohnten Gebiete zurückgeben. Außerdem sei es auch nicht so gewiß, wie behauptet werde, daß die Warschauer Regierung den polnischen Gebiets-Status als unanfechtbar betrachte.

Gewisse Anzeichen deuteten darauf hin, daß sie einer anderen Auffassung sei. Die französische Politik sei bis jetzt so linkisch wie nur möglich gewesen. Sie habe behauptet, daß die Locarnoverträge lediglich die Friedensverträge konsolidiert hätten. Wenn die französische Politik sich noch mehr in diesen Gedanken hinein verbeißen werde, so werde sie sich eines Tages in einer absurden lächerlichen Position befinden. Es werde soweit kommen, daß man

Hinter dem Rücken der französischen Regierung

unterhandeln werde. Die französische Regierung müsse dann sich nicht wundern, wenn sie den Kürzeren ziehe. — An einer italienisch-türkischen Annäherung zweifelt der „Temps“. Die Türkei habe bestimmte Sonderinteressen, wünsche in den Völkerbund aufgenommen zu werden und eine Rolle im europäischen Konzert zu spielen, so daß man nicht glauben könne, daß sie die Absicht habe, sich mit Italien zu verbünden, dessen Politik zweifellos eine Beschränkung der türkischen Handlungsfreiheit im Orient und auf dem Balkan verfolge. Die Gerüchte über einen Mächteblock zwischen Italien, Ungarn, Bulgarien, Griechenland, Albanien, der Türkei und Polen erklärt der „Temps“ als Phantasie, da zwischen diesen Mächten keine gemeinsamen Interessen vorhanden seien, die die unbedingte Voraussetzung für eine dauerhafte und nützliche Entente seien, wie dies der Fall bei der Entente cordiale zwischen Frankreich und England und den Staaten der Kleinen Entente. Im übrigen müsse man die offiziösen Erklärungen, die über die Unterredung Mussolini-Zaleski (letzterer trifft übrigens erst heute in Rom ein) veröffentlicht werden dürften, abwarten, um über die verschiedenen Gerüchte Klarheit zu gewinnen. Die Nachricht der bevorstehenden Reise Ducas überrascht den „Temps“ deshalb, weil sie nach dem Aufenthalt Titulescus in Rom und nach den Erklärungen Mussolinis zugunsten einer Revision des Vertrages von Trianon, erfolgt, die sicherlich der rumänischen Politik widerspreche. Man müsse sich daher fragen, ob der Besuch Ducas nur ein Höflichkeitsbesuch sein soll oder ob Duca ebenso wie Titulescu versuchen wolle, in Rom ein Gegengewicht gegenüber den Bemühungen Ungarns zu schaffen. Rumänien werde sicherlich nicht verfehlen, darüber Aufklarung zu geben, ob es auch weiterhin mit Polen in der Frage der Erhaltung des status quo in Mitteleuropa übereinstimme. Auch der „Intransigeant“ wundert sich über den Besuch Ducas in Rom und meint, daß die rumänische Politik wirklich genügend verwirrt sei.

Zaleski in Rom.

Feierliche Begrüßung.

Rom, 13. April. (R.) Die Begrüßung des Ministers Zaleski nahm einen sehr feierlichen Verlauf. Auf der Station wurde der Minister vom Direktor des Hauptdepartements im italienischen Außenministerium, vom Direktor des Premierkabinetts, dem italienischen Gesandten in Warschau, Majoni, ferner vom polnischen Botschafter in Paris Chlapowski und Mitgliedern der polnischen Gesandtschaft in Rom erwartet. Minister Zaleski begab sich vom Bahnhof nach der polnischen Gesandtschaft, wo er mit seiner Gemahlin Wohnung nahm. Am Nachmittag stattete er im Chigi-Palast dem Premier Mussolini einen Besuch ab. Die Unterredung, die einen herzlichen Charakter trug, dauerte ungefähr 2 Stunden. Der Minister nahm dann an einem Tee teil, der in der Gesandtschaft für Vertreter der italienischen Presse gegeben wurde. Sämtliche italienischen Blätter haben warme Begrüßungsartikel gebracht, in denen mit Nachdruck die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen Polen und Italien hervorgehoben wird. Das Interesse für das Eintreffen des polnischen Außenministers ist allgemein.

Konferenz mit Mussolini.

Rom, 18. April. (Pat.) Heute nachmittag hielt Minister Zaleski eine zweistündige Konferenz mit dem Premier Mussolini ab. Gegenstand der Konferenz war die allgemeine internationale Lage. Einzelne Fragen wurden auf dieser ersten Konferenz nicht berührt. Bei der Beurteilung der internationalen Lage haben die Minister völlige Uebereinstimmung ihrer Anschauungen erzielt. Morgen vormittag wird Minister Zaleski vom italienischen König in Audienz empfangen.

Warschau, 14. April. Der polnische Außenminister verläßt Rom am 17. April und wird voraussichtlich am 19. April wieder in Warschau eintreffen.

Die Angst der kleinen Seelen.

Die Räumung des Rheinlandes ist für Polen „gefährlich“. — Die Falschspieler der Nationalisten wollen die Figuren durcheinanderbringen. — Nationaldemokratische Auguren.

Die Frage der Rheinlandsräumung steht heute wieder einmal im Mittelpunkt des europäischen Interesses. Das Problem rückt in den Vordergrund, da einerseits Dr. Stresemann bei der Herbstsession des Völkerbundes auf die Rheinlandbesetzung eingehen will und weil Frankreich selber einzusehen beginnt, daß die Locarnoverträge die Rheinlandbesetzung zu einem Unsinn machen. Die Diskussion über diese Frage hat in Polen immer einen gewissen Widerhall gefunden, besonders in den deutschfeindlichen Kreisen, die sich als die Franzosenfreunde aufspielen. Wenn nun irgendwo die Anzeichen auftauchen, daß Deutschland mit Frankreich eine Verständigung eingehen könnte, brechen die Nationaldemokraten, die eine solche Verständigung systematisch zu verhindern trachten, in ein ängstliches Geschnatter aus. Zu Gänsen des Kapitols werden sie dabei freilich nicht, eher schon zu einer Papageienversammlung.

Heute bringen wir eine kurze Uebersicht über diese ängstlichen Gefühle, die freilich nur dem schlechten nationaldemokratischen Gewissen entstammen. Das große, zielbewußt dahingleitende Schiff der europäischen Friedenspolitik gleitet ruhig durch die Flut, in eine Zukunft hinein, die das Morgenrot sehen wird. Die Haie, die umhertollen und die gefräßig die Rachen aufsperren, werden den Weg des Schiffes nicht aufhalten.

Der „Kurjer Poznański“ schreibt zur Frage der Räumung des Rheinlandes einen längeren Artikel, in dem es zum Schluß heißt: „Die nahe bevorstehende Räumung des Rheinlandes legt Polen schwere Pflichten auf. Einer geschickten Außenpolitik muß eine kluge, konsolidierte und nationale Innenpolitik entsprechen. Nur dadurch werden wir in die Lage versetzt sein, unsere Westwand stärken zu können, die infolge des Ansturms des Deutschtums von der anderen Seite der Grenze her, wo das Polentum unbarmherzig verfolgt wird, und infolge des Kräftezuwachses der Deutschen innerhalb der polnischen Staatsgrenzen, wie das die Wahlen gezeigt haben, eine erhebliche Schwächung erfahren hat. Es ist höchste Zeit, vom falschen Wege abzugehen.“

Auch die „Gazeta Warszawska“ ist beunruhigt. Sie äußert ihre Unruhe in folgendem Artikel:

„Es ist wohl für jeden klar, daß die Räumung des Rheinlandes das Gefühl der Sicherheit in Europa verringern (!) wird. Wenn man die einzige Friedensgarantie wegräumt, so muß an ihre Stelle eine andere gesetzt werden. Bei der bisher gültigen Methode der Pazifizierung (!) sollte man zumindest fordern, daß Deutschland als Gegenleistung für die Räumung des besetzten Gebiets hinsichtlich der Ostgrenzen dieselben Versicherungen gäbe, wie sie es in Locarno bezüglich der Westgrenze gab. Wir wollen vorläufig nicht näher darauf eingehen, welche formellen Grundlagen dafür bestehen, aber wir sind uns dessen bewußt, daß Polen dies verlangen müßte, und zwar nicht nur im Namen des eigenen Interesses, sondern im Namen des allgemeinen Interesses, im Namen der Gewährleistung des Friedens in Europa. Das ist ein Mindestmaß dessen, was getan werden muß damit sich nicht infolge eines Konflikts an der Weichsel das wiederholt, was durch den Konflikt an der Donau im Jahre 1914 geschah. Dadurch werden freilich unsere Pflichten nicht erschöpft. Wenn Europa im allgemeinen die Absicht hat, das einzige Mittel aufzugeben, das es zur Sicherstellung des Friedens in der Hand hält, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als von der Genfer Politik zur Politik der Bündnisse überzugehen und in dieser Richtung aktiver zu werden, als wir es bisher waren.

Es fügt sich sehr günstig, daß neben den Verhandlungen mit Litauen und Sowjetrußland eine Gelegenheit zu Unterredungen mit Italien gegeben wurde. Unsere Regierung müßte sich darüber klar werden, daß die Räumung des Rheinlandes auch unserem Kriegsministerium neue Pflichten auferlegt. (Weshalb? Red.) Die Organisation, die Zusammensetzung des Heeres usw. müssen der neuen Lage angepaßt werden, die sich in Europa anbahnt. Wenn wir selbst an unsere Sicherheit denken sollen, dann ergeben sich daraus bestimmte Konsequenzen. Die Vorbedingung für das alles, was zu tun ist, ist das Bewußtsein, daß es heute in der internationalen Politik keine wichtigere Sache gibt als die angekündigte Räumung des Rheins. Es gibt Faktoren in Europa, denen daran gelegen ist, daß davon nicht geschrieben und auch nicht gesprochen wird. Das sind Faktoren, die die Angelegenheit bagatellisieren und vollzogene Tatsachen schaffen wollen, um dann Vorteile daraus zu ziehen. Wir wissen nicht, was die polnische Regierung davon weiß und was sie darüber denkt, wir wissen aber, daß sich die öffentliche Meinung in Polen dafür interessieren muß, und daß von unserem Interesse die anderen Regierungen und Völker Kenntnis nehmen sollten. In dem großen Spiel, das auf dem europäischen Schachbrett geführt wird, steht doch Polen im Vordergrunde. Ist es da nicht nötig, daß wir die Pläne der Partner besitzen, um ihre Figuren durcheinander bringen zu können, wenn es für unsere Sicherheit und unsere Zukunft nötig sein wird?“

Der „Glos Prawdy“ wundert sich über diese Besorgnis und bezeichnet sie als Furcht der kleinen Seelen. Dort lesen wir:

„Ein Teil unserer Publizistik sieht in jeder Aeußerung einer deutsch-französischen Annäherung auf dem Boden der Lösung von Nachkriegsproblemen eine Gefahr für die Westgrenzen Polens. Man wird leicht erraten können, daß es sich hier um nationalistische Publizisten handelt, deren Befürchtungen sehr kennzeichnend sind für die Weltanschauung, die sie vertreten, und die ihre Lebenssäfte aus nationalen Gegensätzen schöpfen. So haben sie denn auch auf die letzte Rede Poincarés reagiert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Rede, insbesondere was die Außenpolitik Frankreichs betrifft, sich in Ton und Inhalt von den bisherigen Reden des französischen Premiers unterscheidet. Bei der Frage der interalliierten Schulden hat Poincaré eigentlich mit der Zunge Briands gesprochen und an die etwas vergessenen Erinnerungen von Thoiry angeknüpft.“

Das Blatt führt dann einige Stellen aus der Rede Poincarés an, um zu folgenden Schlußausführungen zu kommen:

„Uebereilt ist die Furcht unserer Pessimisten, die den Augenblick der völligen Räumung schon in der nächsten Zukunft sehen und annehmen, daß der Eintritt der Räumung eine gewisse Leere auf dem Gebiete der Sicherheit Europas überhaupt und unserer Westgrenzen insbesondere schaffen werde. Diese Ansicht, die unwillkürlich den Gedanken an ein gewisses Mißtrauen gegen unseren französischen Verbündeten aufdrängt, kann in der öffentlichen Meinung Frankreichs nur verwunderlich wirken. Der parallele Verlauf der Friedensziele Frankreichs und Polens und der Mittel, die zu ihrer Erreichung führen sollen, ist zu offenbar, als daß in dieser Hinsicht irgend welche Zweifel entstehen könnten. Die territorielle Unantastbarkeit Polens ist zu einem politischen Grundsatz aller wahren Baumeister des europäischen Friedens geworden, so daß wir ganz ruhig allen Versuchen einer deutsch-französischen Verständigung auf der Plattform der Liquidation der Kriegsfolgen zusehen können.“

Der „Kurjer Poznański“ ist der Meinung, daß der „Glos Prawdy“ die Bedeutung der Rheinlandbesetzung bagallisiert, und „notiert“ die Tatsache, daß sich das Hauptorgan der Sanierung für die deutsch-französische Verständigung und für eine leichte Behandlung der Okkupation des Rheinlandes erklärt habe.

Eine umwälzende deutsche Erfindung.

Der mit Pulver getriebene Opelwagen. — Ungeheure Geschwindigkeiten. Vorstoß auch in den Weltraum möglich.

Frankfurt a. M., 13. April. Am Mittwoch morgen fanden auf der Opelbahn bei Rüsselsheim Probefahrten eines neuartigen Rennwagens statt, der erhebliche Geschwindigkeiten entwickelte. Der Wagen, schwarz karossiert, mit einer außerordentlich breiten Spurweite, wurde von dem früher bekannten Rennfahrer Volkhart gesteuert. Mit diesem Wagen will die Firma Opel einen Angriff auf den von dem Engländer Campbell gehaltenen Schnelligkeits-Weltrekord (333,092 Std.-Kilometer) unternehmen. Der Wagen umkreiste mit merkwürdigem sirenenhaften Geheul unter Ausstoßung eines meterlangen Feuerschweifs die Bahn und erreichte eine ungeheure Geschwindigkeit. Die Versuche galten der Ausprobierung eines pulvergetriebenen Rennwagens. Dazu erfährt die Telegraphen-Union auf Anfrage bei den Opelwerken folgendes:

„**Es handelt sich nicht um einen Gebläsemotor oder eine Turbine, sondern um ein Raketenaggregat, das nach den Ideen des Privatforschers Max Valier geschaffen wurde. Die langwierigen Arbeiten waren nunmehr erfolgreich. Um den Fachkreisen die Echtheit des neuen Antriebes zu beweisen, werden die Opelwerke eines ihrer Fahrzeuge mit der auf der Avusbahn in Berlin möglichen Geschwindigkeit von 150 Kilometern** vorführen und daraufhin mit einem zunächst auf Schienen laufenden Wagen den von England erreichten Schnelligkeits-Weltrekord zu brechen versuchen. Die Reichsbahn habe sich bereits vor einigen Wochen bereit erklärt, den Opelwerken eine geeignete Strecke zur Verfügung zu stellen. Die Opelwerke erwarten, wie sie erklären, daß die maßgebenden Kreise der Regierung ihre weiteren Arbeiten nicht nur ideell, sondern auch durch Bereitstellung eines Teiles der erforderlichen Mittel materiell unterstützen. Sie hätten aus Gründen des Ansehens Deutschlands den überall abgewiesenen deutschen Erfinder durch Bereitstellung von Mitteln und Einsatz ihrer praktischen Erfahrungen unterstützt.“

Weiter erklärten die Opelwerke: „Wir sind uns darüber klar, daß das Opel-Sander-Aggregat (Ingenieur Sander ist der Konstrukteur des Raketenmotors) zwar für die Bewegungsverhältnisse auf der Erdoberfläche gewaltige und bisher für unmöglich gehaltene Leistungen vollbringt, daß es aber in seiner jetzigen Gestalt doch nur eine Vorstufe auf dem Wege zum Raketenflugzeug und zum späteren Weltraumschiff im Sinne des Valierschen Projektes bildet. Nichtsdestoweniger sind wir schon heute in der Lage, mit unbemannten Maschinen dieses Typs in höhere Schichten der Erdatmosphäre vorzudringen, und sind überzeugt, daß es **noch in diesem Jahre gelingen wird, auch in den leeren Weltraum vorzustoßen.** Ueber diesen Teil unserer Forschungsarbeit, der auch für die Meteorologie von größtem Interesse ist, kann aus begreiflichen Gründen Näheres noch nicht gesagt werden.

Wir erwarten, daß maßgebende Kreise der Regierung von sich aus unsere weiteren Arbeiten nicht nur ideell, sondern auch materiell durch Bewilligung eines geringfügigen Teils der für Luftschiffahrt und Höhenforschung bereitgestellten Mittel unterstützen, denn wir selbst sind an dem Gesamtproblem lediglich wissenschaftlich interessiert. Wir haben nur aus Gründen des Ansehens Deutschlands geglaubt, den überall abgewiesenen deutschen Erfinder durch Bereitstellung von Mitteln und Einsatz unserer praktischen Erfahrungen fördern zu sollen.“

Ein Gesetzesantrag gegen die Geistlichkeit.

„Mexikanische Methoden“.

Anläßlich des bekannten Hirtenbriefes des Bischofs von Łomża, Łukomski, hat der Abg. Patek von der Wyzwoleniegruppe im Sejm einen Antrag gestellt, dem der „Kurjer Poznański“ zuschreibt, daß er ganz im Stile der „Maigesetze“ aus der Zeit des preußischen „Kulturkampfes“ abgefaßt sei und als „Denkmal“ freimaurerischer Denkungsweise der Linksgruppen gelten könne. Dieser Antrag zerfällt in fünf Artikel, von denen der erste folgendermaßen lautete:

„Religiösen Verbänden, sowie Geistlichen, Beamten und Dienern dieser Verbände ist nicht erlaubt, die ihnen zustehende konfessionelle Gewalt dafür zu gebrauchen, daß Mitglieder einer religiösen Vereinigung daran gehindert werden, ihre bürgerlichen Rechte frei auszuüben. Insbesondere dürfen sie nicht unter Androhung von Strafen und Repressalien, die in der Lehre und den Vorschriften des religiösen Verbandes vorgesehen sind, dazu bewegen, daß die betreffenden Bürger ihr Stimmrecht in einer bestimmten Richtung ausüben.

Die erwähnten Personen dürfen auch nicht solche Strafen oder andere Repressalien aus dem Grunde androhen oder in Anwendung bringen, weil Mitglieder eines religiösen Verbandes ihre bürgerlichen Rechte, insbesondere aber das Wahlrecht, in einer bestimmten Richtung ausübten oder nicht.

Artikel 2: Geistlichen, Beamten und Dienern religiöser Verbände wird verboten, politische Fragen, insbesondere Angelegenheiten, die mit Wahlen zum Sejm, zum Senat und zu Selbstverwaltungskörperschaften verbunden sind, in Gebäuden und an Orten, die dem Religionsdienst gewidmet sind, oder auf religiösen Versammlungen, wo immer sie auch abgehalten werden, zu erörtern.

Artikel 3: Geistliche, Beamte und Diener religiöser Verbände, die die in den Artikeln 1 und 2 vorliegenden Gesetzes enthaltenen Verbote nicht befolgen, lassen sich Verfehlungen zuschulden kommen, für die sie mit Geldstrafen von 100 bis zu 1500 Zloty oder Haftstrafen von einer Woche bis zu drei Monaten bestraft werden.

Eine solche Verurteilung zieht den Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts zum Sejm und Senat, sowie zu den Selbstverwaltungskörperschaften für die Dauer von fünf Jahren nach sich. Außerdem verliert der Verurteilte für diese Zeit das Recht des Empfangs von Dotationen aus Mitteln, die für diesen Zweck den religiösen Verbänden vom Staate gestellt werden.

Die Vergehen werden von Amts wegen oder auf Antrag einer interessierten Privatperson verfolgt.

Die Rechtsprechung über Schuld und Strafe unterliegt den Gerichten.

Artikel 4: Die Durchführung vorliegenden Gesetzes wird dem Kultusminister und dem Justizminister übertragen.

Artikel 5: Das Gesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.“

Zu diesem Antrage äußert der in Pelplin erscheinende „Pielgrzym“, das Organ der Geistlichkeit Pommerellens, seine Entrüstung in folgenden Worten:

„Der Abg. Patek von der Wyzwolenie ist noch weiter gegangen als der sozialistische Abgeordnete Czapiński, da er dem Sejm ein Gesetz vorlegt, das auf den mexikanischen Gesetzen von Calles basiert. Wenn dieses Gesetz eine Mehrheit finden sollte, dann wird jeder Leser zu der Ueberzeugung kommen, daß damit die Tätigkeit der Kirche völlig durchkreuzt würde, weil jede Rede eines Geistlichen in der Kirche oder in religiösen Vereinigungen der Kontrolle der Staatsbehör-

Goya,

geb. 31. März 1746, gest. 16. April 1828. Zu seinem 100. Todestage.

Von **Georg Brandt.**

Wir haben uns gewöhnt, Gedenktage zu begehen nach dem Kalender. Nicht selten geht es damit so, daß an dem einen Tag der zu Feiernde gar vielfach und laut gepriesen wird; und ein paar Tage später ist die Sache erledigt; weiteres Interesse, das auch irgendwie nachwirkend wäre, ist nicht gewonnen. Aber zuweilen schaffen solche Gedenktage doch etwas Positiveres und etwas wirksame Besinnlichkeit. So eben erst wohl bei Dürer; es scheint da so, als wenn die Wertschätzung, die hier stark auf Konvention beruhte, durch den Erinnerungstag und die Ausstellungen ein wenig die Echtheit lebendiger Anschauung gewonnen hätte.

Und Goya, was ist es mit diesem Namen und mit diesem Mann? Ist auch dieses Gedenken eine leere Geste, ein Zugeständnis und Zubehör der sogenannten „allgemeinen Bildung"? Oder eine Angelegenheit der Kunstgeschichte? — Das könnten die Kunstgeschichtler unter sich abmachen; wenn es weiter nichts wäre. Aber es ist eben anderes und mehr: dieser Gedenktag kann — und wird wahrscheinlich — dazu beitragen, das Leben eines großen Mannes als solches hinzustellen, es geradezu freizumachen von der verengenden Etikette: „bedeutender Maler" oder „interessantes Thema der Kunstgeschichte" oder ähnlichem. Denn es handelt sich rundweg um ein ganz großes Menschenleben.

Es soll sich niemand beschämt fühlen, wenn er den Namen Goya überhaupt nicht kennt oder nur ganz vage Vorstellungen mit ihm verbindet. Das ist gar nicht so merkwürdig. Vor dreißig Jahren etwa noch ging es auch den sogenannten Kennern nicht viel anders. Und auch als er geschätzt zu werden anfing, kam solche Schätzung erst durch manche Schiefheit hindurch auf den richtigen Weg: da war Goya vor allem ein wilder Geselle, Händelsucher, mit dem Degen größer als mit dem Pinsel, kurz: wirkliche Art und Erlebnisse seiner Jugend wurden in genrehafter Art aufgezogen, und aus dem höchst eigenartigen, mit den Jahren immer versonnener werdenden großen Künstler wurde im wesentlichen ein Rauhbein. Oder aber er figurierte als „origineller Maler", als so eine Art gewöhnlicher Karikaturist, weil man in seinem Werke auch Dinge gesehen hatte, die etwa so aussehen; das heißt für jemanden, der keinen Blick für Oberfläche und Tiefe hat. Neuere Zeit hat dann schon eher das rechte Maß für die Bedeutung Goyas gefunden; so recht festsetzen wird sie gerade wohl erst dieser Gedenktag.

Francesco Goya y Lucientes ist im Jahre 1746 in einem Dorfe in der Nähe von Saragossa geboren, in kleinbäuerlichen Verhältnissen. Stürmisch und turbulent beginnt dieses Leben und beinahe wie ein Roman; und — in der Zuspitzung, die novellistische Darstellung ihm gegeben hat — wie ein kitschiger Roman. Seine Jugend- und Ausbildungszeit ist in der Tat erfüllt von Händeln und Raufereien. Zweimal mußte er, weil ihm der Boden wohl zu heiß geworden war, fliehen. So 1765 nach Madrid. Und dann im Jahre 1769 nach Rom, wo er erschöpft und mittellos ankommt. Was er in Rom getrieben hat, ist nicht näher bekannt. Er wird sich gewiß mannigfach in Leben und Kunst dort umgesehen haben, aber eins ist sicher: in keiner Weise ist er in Rom künstlerisch italienisiert worden; er war und blieb Spanier und nur Spanier in seiner Art und seiner Kunst. Kein Zweifel, daß das zu seiner Ungekanntheit außerhalb seines Vaterlandes erheblich mitgewirkt hat; denn Spanien lag uns bis vor kurzem noch wie örtlich, so auch künstlerisch ganz fern.

Er kommt in die Heimat zurück, nach Saragossa. Und hier entsteht seine erste Arbeit, die bekannter geworden ist: er malt Fresken in einer kleinen Klosterkirche bei Saragossa. Und dann kommt er, um 1775, nach Madrid, und es beginnt ein jäher Aufstieg; und es ist sehr merkwürdig, daß ein deutscher Künstler ihm das äußere Tor zu diesem Aufstieg geöffnet hat: nämlich Raphael Mengs. Mengs verschaffte ihm, ganz uneigennützig, den Auftrag zu den malerischen Vorlagen für die königliche Gobelin-Manufaktur von St. Barbara in Madrid. Eine Tätigkeit, die recht gut bezahlt wurde und Goya mit eins materieller Sorge enthob.

Hier schon zeigt sich eine wichtige Seite seines vielgestaltigen Wesens, nämlich daß er ein Moderner ist. Noch hätte es, der Zeit nach, nahegelegen, für diese Gemälde zu den Gobelins Darstellungen aus der großen Geschichte zu geben. Aber nichts davon. Goya, der Mann des Volkes, und in einem guten Sinne modern, hat hier durchaus Szenen aus dem Volksleben gestaltet.

Und das ist auch so eine schiefe, zugespitzte Darstellung, in der Goya zuweilen erscheint: als der etwas rüde, grobe Kleinbauernssohn, rauhbeinig und im Grunde unter der feinen Gesellschaft, in die ihn seine Kunst brachte, unmöglich. Solche Auffassung ist nur halb richtig. Denn in seinem Werk ist er der große objektive Künstler, der dem Bauern und dem einfachen Manne das gibt, was sein ist; aber ebenso dem differenzierten Aristokraten das, was ihm zugehört. Und da erst sehen wir das Faszinierende dieses Mannes so recht deutlich: derselbe, der die burlesken Belustigungen des Volkes dargestellt hat — in spanischer Kunst bis dahin ein Novum —, hat in einigen Gestalten der Aristokratie gesteigertste Delikatesse des Lebens und feinste Differenziertheit gemalt.

Also mit dem stiernackigen, groben, hanebüchenen Goya ist es auch nichts.

Seine menschlich-künstlerische Art hat eben eine sehr weite Umspannung: der Hofmaler Goya hat auch aus menschlicher Nähe Gestalten des niederen Volkes geschaffen, und der Sohn des Volkes Goya hat den Reiz des wirklich Aristokratischen — es war damals in Spanien nicht mehr viel davon da — im tiefsten empfunden und gestaltet.

Sehen wir einige seiner Werke; aus der gewaltigen Fülle wenigstens einiges; die Breite und Weite seiner künstlerischen Kraft wird darin vielleicht sichtbar. Da ist die Herzogin von Alba. Ein edel-vornehmeres Bild hat auch Velasquez nicht geschaffen. Dabei ist es nicht etwa eine besonders reiche Kleidung, die dem Vornehmen des Bildes zu Hilfe kommt. Es ist ein ganz einfaches, ländliches Kleid, das diese Herzogin trägt. Aber Haltung und Gesicht haben eine wundervolle — und übrigens ganz individuelle — Vornehmheit. Das Zwerghündchen zur Seite steht dazu, paßt dazu, als könnte es gar nicht anders sein. Es ist übrigens kein eigentliches Porträt, dieses Gemälde, denn die Gestalt steht in einer weiten Landschaft, und es ist Luft um sie, und das Ganze ein herrliches Bild. Und dann der Messerschleifer, ein Spätwerk Goyas. Da ist ein Mann aus dem einfachsten Volk. Das Hemd steht offen über der freien Brust. Das Gesicht ist ganz unindividuell, aber es ist die fleißige, emsige, mühevolle Arbeit, die hier gestaltet und, man darf wohl sagen, gefeiert ist. Goya ist der Maler dieser Herzogin, und Goya ist auch der Maler dieses Scherenschleifers.

In seinen Porträts liegt von seinem malerischen Werk wohl das Nachdrücklichste. Da ist Don Juan Llorente, in seiner geistlichen schwarzen Tracht, das schwarze Käppchen auf dem Kopf. Gegen das beherrschende Schwarz steht das Weiß des Gesichts; eines Gesichts, in dem Verstand und Güte prächtig vereint sind: ein Bild und ein Kopf, die man nicht leicht vergißt. Und da ist Don Tiburcio Perez, ein recht moderner Mann offenbar, und so empfunden und gemalt. Der Mann steht ganz unkonventionell in Hemdsärmeln da, aber die Haltung ist trotzdem eine schöne, und es drückt sich betrachtende Nachdenklichkeit in ihr aus. Unvergeßlich ist das Porträt seiner Frau Josepha. Nur Ausdruck. Eine leichte Strenge ist mit einem etwas schmerzlichen Ausdruck in merkwürdiger Weise in diesem Gesicht gepaart und macht diesen Kopf und dieses Bild zu einem ganz individuellen.

Da ist Don Manuel Godoy. Damals Günstling des Königshauses. Zwar der vornehme Ton des Ganzen ist da: Tracht, Waffen, Gefolge. Nur in dem Wesentlichen schmeichelte Goya nichts in die Höhe: denn man sieht da ein gleichgültiges, nicht weiter interessierendes Gesicht.

Soweit wäre Goya zwar ein bedeutender Maler, aber immer noch nicht der Mann, der in steigendem Maße das Interesse der Neueren in Anspruch genommen hat und weiter in Anspruch nimmt. Es kommt noch ein anderes hinzu: In der Reife seines Lebens und Schaffens und gegen sein Alter hin rührt Goya mächtig an die Nachtseiten des Lebens; in Zyklen von Darstellungen drückt er mächtig und phantastisch, ja bizarr, Trauriges, Nächtliches, Spukhaftes aus, und er bedient sich zu diesem Zweck der Graphik, nur der Graphik. Ganz falsch, zu sagen: Goya hätte nun auch die Graphik beherrschen wollen und sich ihr zugewandt; wie wenn es sich einfach um etwas Technisches handelte. Die Sache lag anders: Für die Gestaltungen, die jetzt in Goya gärten, war die Graphik der Ausdruck, ja der einzig mögliche Ausdruck. Aehnlich hatte auch einst Dürer zur Graphik gegriffen.

Schon in seinem malerischen Werk wittert etwas vor von diesem Blick auf Bizarr-Düsteres, Nachtseitiges des Lebens. Das Eindrücklichste der Art ist wohl Goyas Gemälde Irrenhaus, wo da in dieser großen gewölbten Halle die Irren zusammensitzen — eine Anstalt heutiger Artung gab es ja noch nicht — in den bizarrsten Stellungen, auch wohl in phantastischem Aufputz; ein Anblick, der den traurigen alten Ausdruck und Begriff „Narrenhaus" verständlich macht.

Aber nun zwingt er die Graphik in den Dienst dieses Ausdrucks. Die drei großen Zyklen „Desastros de la guerra", die Caprichos (Einfälle), die Proverbios (Sprichworte), sind die Frucht dieses Ringens, dieser Arbeit. Grandiose Werke, wenig gekannt, die das eigentlich Zukunftsträchtige des Namens Goya sind. Mächtig und weit laden diese Werke aus, und es ist wie ein Kampf, den sie führen gegen Dummheit und Gemeinheit. Leidenschaftliche Kunst, aber keine Tendenz-Kunst. Die Desastros de la guerra (Unglück des Krieges) malen alles Grauen des Krieges an die Wand. Wer hätte das damals schon so gesehen, so gestaltet? Es ist wie ein Weckruf an die Menschen zum Frieden. Und immer große Kunst, nicht einfach Tendenz, die sich künstlerischer Mittel bedient. Und dann im Zyklus der Proverbios, wo in grotesken Gesichten Kupplerinnen erscheinen und Dirnen, und alles mögliche dunkle Treiben Gestalt gewinnt, und Dummheit und Eigensucht aufgezeigt werden, aber auch Elend, das dahinter steckt. Und wie eine Anklage gegen stockende und dumpfe soziale Verhältnisse seiner Umwelt steigt es aus manchem dieser Blätter Goyas auf. Nicht selten steigert sich dieses Unterweltliche bis ins phantastisch Spukhafte, Gespenstische. So auch in den Caprichos, den Einfällen. Im einzelnen diesen Dingen hier nachzugehen, ist unmöglich. Es kann nur auf Art und Bedeutung dieser gewaltigen Zyklen hingewiesen werden. Sie sind es übrigens, in denen Unverstand einfach „Karikaturen" gesehen und Goya einfach als einen „Karikaturisten" benamst hat. Um dieser drei großen graphischen Zyklen willen gehört Goya zu den unvergeßlichen Künstlern.

In seinem hohen Alter — er ist ja 82 Jahre alt geworden — scheint sich dieses künstlerische Ringen mit dem Schweren und Unterweltlichen bis ins Krankhafte gesteigert zu haben. Er hat die Räume seiner kleinen Landvilla mit Gestalten dieser phantastisch-düsteren Art bedeckt und sich stark von den Menschen zurückgezogen, wobei allerdings seine starke und früh — früher als bei Beethoven — eingetretene Schwerhörigkeit mitgewirkt haben mag.

Das Ende ist merkwürdig. Er verläßt in hohem Alter Madrid und geht nach Frankreich. Unternimmt die Strapazen einer damaligen Reise. Es wird gesagt, er habe sich in Madrid unsicher gefühlt, da sich einige seiner graphischen Darstellungen auch gegen hochstehende Personen gerichtet hätten. Aber seine Stellung war eine viel zu gefestigte und anerkannte, als daß er ernstliche Unannehmlichkeiten zu fürchten gehabt hätte. So starb er auf der Reise, in Bordeaux, am 16. April 1828.

Das also ist Goya. Ein bedeutendes Leben und ein bedeutendes Schaffen; und vor allem sein künstlerisch erhabenes graphisches Werk setzt ihn unter die ganz großen Künstler.

Riviera gegen Riviera.

Von **Anita Eberlein.**

San Remo, Ostern.

Früher fuhr man einfach „an die Riviera". Niemand wußte genau, wo sie eigentlich anfing und wo sie aufhörte, welches Stück zu Frankreich und welches zu Italien gehörte. Mentone? Bordighera? Halt irgendwo um Monte Carlo herum, dieser internationalen Drehscheibe. Wenn jemand in Frankfurt an der Oder, in Klagenfurt oder Olten die Laune ankam, dann setzte er sich einfach in den Zug und fuhr hin. Grenzen gab es eigentlich nur vom Hörensagen, selbst der Bädeker hielt sich nicht damit auf, kein Mensch fragte nach Paß und Dokumenten. Herr Siebentanz machte von San Remo einen kleinen Abstecher nach Paris, und Frau Bünzli dampfte mal nach Algier, statt nach Vitznau.

Das war damals, als der böse Imperialismus die Welt in Atem hielt, jeden Tag das „Gleichgewicht" sich zu verschieben drohte und die Zeitungen fortgesetzt Wolken am Diplomatenhimmel entdeckten. Wie bekannt, hat dann, diesem anarchischen Zustand der Paßlosigkeit ein Ende zu bereiten, die Großmacht der internationalen Drehscheibe an der Riviera dem Deutschen Reich den Krieg erklärt, und jetzt ist natürlich Ordnung in die Geschichte gekommen. Seit dem Siege Monacos weiß man, daß es zwei Rivieren gibt, eine französische und eine italienische, und wer es nicht weiß, nun, der lernt die Cäsur gründlich wenn an dem Bahnhof das Wort Ventimiglia erscheint. Pässe, Kniekehlen und die höchstbezahlten Tenorstimmen beginnen zu zittern. In einen schmalen Pferch hineingetrieben, kommt man sich, den Koffer im Arm, plötzlich so vor, als trüge man seine eigene Haut zu Markt. Und die Schwarzhemden haben scharfe Augen auf jede Haut. Es weht hier eine Luft, die nicht nach Nelken und Mimosa riecht.

„Che profumo!"

„Ja, da kann man nichts machen, das ist der Kampf ums Mittelmeer!"

Merkwürdig, dieses Mittelmeer. Man hat mir in der Schule so lange eingebläut, es sei in der ligurischen Gegend dazu da, die Riviera zu erwärmen, ich las so oft von den Seealpen, dem Apennin und anderen zweckmäßigen Einrichtungen des Fremdenverkehrs, die den scharfen Nordwind abhalten, bis ich es glaubte. Genua, die Superba, bereitete mir daher eine kleine Ueberraschung, als ich sie, am 21. März eintreffend, in jenem Negligé antraf, das die weihnachtlichen Skifahrer in zweitausend Meter Höhe vorzufinden wünschen. Erstaunt prüfte ich den Kalender: Frühlingsanfang. Ein Blick aufs Thermometer: zwei Grad Celsius. Den Fuß auf die Straße, 15 Zentimeter Schnee. Im Wetterbericht las ich anderen Tages sogar, die Schneehöhe habe 17 Zentimeter betragen.

Mimosa, dachte ich, und schnubberte in die pfeifende Winterluft. Ein Trost nur, daß die Zeitungen aufs bestimmteste versichern, so etwas sei seit 1829 nicht mehr dagewesen, und auch damals nur im Januar. Schön, bis Ostern wird es dann wohl aufheitern.

Und tatsächlich, als ich in Savoa ankam, wo die Ponente beginnt, was man an Ansätzen zu Strandpromenaden und Tropenkultur merkt, regnete es schon. Es regnete, wie es nur an der Riviera regnen kann. Wie um Ostern herum in Rom.

Die Palmen hier haben, es ist im Führer vorgeschrieben, im Freien zu wachsen. Daher frieren sie so jämmerlich. Mir ging es unter dem Pelz so.

*

Inzwischen sind acht Tage vergangen, zehn Tage. Es regnet immer noch. Jeden Morgen drohen die Gäste, heute nun aber ganz bestimmt abzureisen, das sei doch unerhört. Dazu gehe man doch nicht an die italienische Riviera. Wenn man nicht einmal in Italien ein bißchen blauen Himmel sehe.

Und dann stapfen sie unter dem Riesenschirm, den ihnen der Pikkolo entgegenträgt und kavalierhaft über sie hält, wenn es sich um Damen handelt, planschend und plätschernd ins Kasino.

Die Hotels sind überfüllt. Du flüchtest aus dem angeblich rauhen Frühling des Nordens, wo längst die Veilchen blühen, an die blaue Küste und erhältst — bedaure unendlich, Signora! — ein kleines Nordzimmer, so daß du zur mangelnden Sonne auch das Meer nicht siehst. Sitzt man also stundenlang in der Halle, ißt, trommelt aufs Barometer und würde die Fliegenden lesen, wenn welche da wären. Zum Teil werden sie durch verkörperte Witze ersetzt.

Auf hundert Gäste entfallen fünfzig Engländer, vierzig Deutsche und zehn Schweizer. Wo das weiße Kreuz im roten Feld erscheint, in welchem Falle das Haus Suisse oder Helvetia heißt, braucht man nur die Zahlen etwas zu verschieben: neunzig Schweizer und zehn Menschen, die kein Dütsch reden. Desgleichen vereinfacht sich die Rechnung bei den Zusätzen Angleterre, des Anglais und so weiter. Den Deutschen kommt man nicht so offensichtlich entgegen, doch heißt es, die Mark würde ebenso gern genommen wie das Pfund und die Fränkli. Franzosen und Italienern begegnet man nicht, sie bleiben verbissen zu Hause sitzen, wie es bei feindlichen Nachbarn nun einmal so Sitte ist.

Im Grunde genommen werden auch die Schweizer, wie überall in Italien, zu den Germanici gerechnet, das Feld gehört also ziemlich unbestritten der Herrenrasse, den Inglesi. Sie wissen es gar nicht mehr anders, als daß man sie auch in den kleinsten Lädelchen in ihrer Muttersprache bedient, keine Miß würde auch nur das „grazie" lernen. Thank you very maaaatsch! Selbst das eingeborene runzlige Mütterchen, das sich bemüht, der hochmütigen blonden Frau das Fenster in der Straßenbahn zu öffnen, bekommt nichts anderes zu hören.

*

Mentone liegt an der französischen, Bordighera an der italienischen Riviera. Früher Schwesterstädtchen, jetzt zwei verschiedene Welten. Mentone ist im Frühling zwar genau so deutsch wie Bordighera, aber man spricht von denen „drüben", als sei man weit entfernt voneinander.

Die beiden Riviere sind Rivalinnen geworden wie die lateinischen Schwestern. Der Geruch der Politik ist es, der sich so aufdringlich in den Duft der Nelken mischt. Auf Schritt und Tritt fühlt man die schneidende Grenze. Wohl verbindet der „blaue Zug" noch wie einstmals alle Uferköstlichkeiten wie die Schnur die Perlen, wohl verkehrt zwischen Nizza und San Remo ein Autobus, aber man sieht immer den Finger Mussolinis dazwischen. Ich würde es nicht wagen, mir in diesem Paradies eine Hütte zu bauen.

Vorläufig beschränkt sich der Kampf ums Mittelmeer gottlob noch auf Dinge, die man unter die Rubrik Konkurrenz einreihen kann. Die italienische Riviera soll sich selbständig machen, womöglich der anderen den Rang ablaufen. Dazu genügen natürlich zementierte Uferpromenaden, Palmen und Tea-Rooms nicht, es muß vor allem Monte Carlo ausgestochen werden. Mussolini hat also in San Remo, als einzige Ausnahme von dem italienischen Spielverbot, ein entsprechendes Kasino eingerichtet.

*

Ob man im „Wintergarten" mit den Beinen oder im ersten Stock mit gettoni spielt, ist ganz gleich, der Eintritt kostet 5 Lire. Nichts von der Komödie mit der Mitgliedschaft im Klub, nichts von roten Plüsch- und „mondänem" Bilderkitsch jener längst verklungenen Zeiten, wo fabelhafte Glücksritter die Bank sprengten oder ihr zuckendes Herz, nichts vom alten Montezauber. Eine sehr moderne Bank mit großen Tischen und grünem Lampenschirm darüber. Ein Schalter mit der Aufschrift „Cassa", wo man sein gutes Geld hingibt und dafür die bunten gettoni bekommt, mit deren Hilfe es nach einem mehr oder minder kurzweiligen Herumrollen endgültig im italienischen Staatssäckel landet.

Die Kunden sitzen mit der Miene geplagter Geschäftsleute herum. Marderpelz neben Homespun, die unnahbare Lady neben dem Faszistenjüngling mit Gummikragen und Monokel, abgeleckte Bleistifte neben Solitärs. Alle arbeiten angestrengt, wie zu Hause, mit Listen, Büchern, Logarithmentafeln und Horoskopen und Kompassen, und wie die „Systeme" alle aussehen. Jedes endet jedoch unfehlbar, unfehlbar mit dem Gang zur Cassa. Der kleine Saal mit dem Fünflire-Einsatz und dem Tabakqualm gleicht eher einer Winkelbank aus der Inflationszeit, im großen, wo nicht geraucht werden darf, können Einsätze von 20 bis 500 Lire ab und bis zu einer halben Million „getätigt" werden. Aber selbst hier fehlt es an den maßlos eleganten und geheimnisvollen Glücksgöttinnen, die still hinter dem Spieler stehen, wie man es aus Romanen weiß. Geschäft, Geschäft. Die einzigen Träumer sind die guten Remonesen. Bald wird der Tag kommen, wo auch sie, wie ihre Nachbarn an der anderen Riviera, keine Steuern mehr bezahlen müssen . . .

Sechs Stunden von Potsdam.

Die preußische Gardelandwehr, aus älteren Leuten bestehend, stellte die Ehrenwachen beim König und beim Generalstabe und vertrieb sich in den Mußestunden gern die Zeit durch Theatervorstellungen. Moltke wohnte mit seiner Umgebung eines Abends einer solchen Aufführung bei, unterhielt sich köstlich und ließ sich einen Unteroffizier vorstellen, der in einer Person Dichter, Hauptdarsteller und Regisseur war. In streng dienstlicher Haltung, die Hände an den Hosennähten, Augen scharf rechts, trat dieser Mann mit ernstem Gesichtsausdruck an den General heran.

„Das war sehr nett; wie heißen Sie denn?" fragte Moltke gütig.

„Zu Befehl, Exzellenz, Schulze."

„Wo sind Sie denn her?"

„Sechs Stunden von Potsdam, Exzellenz", lautete die etwas weinerlich betonte Antwort, da Potsdam in Berlin soviel wie Krähwinkel bedeutet, ein Potsdamer soviel wie ein armseliger Kleinstädter.

Moltke lächelte und fragte weiter mit Berliner Akzent: „So — sechs Stunden von Potsdam? Wie heeßt denn det Nest?"

„Berlin, wenn Sie et noch nicht kennen, Exzellenz!"

Moltke und sein ganzer Großer Generalstab brachen in lautes Lachen aus über die mit unerschütterlich-dienstlichem Ernst abgegebene Antwort.

Schw.

Kummer und Sorgen.

Wenn zwei dasselbe tun . . . — Der Bratfisch in Rapsöl. — „Fröhliche Ostern" in Warschau. — Lemberg und Samter. — Der oder das „Ungeheuer"?

Quod licet Jovi, non licet bovi, oder wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Den besten Beweis für die Wahrheit dieses Sprichwortes liefert ein Vorfall im Lubliner Stadtparlament.

Während der stürmischen Debatte über die städtische Luxussteuer dortselbst kam ein Mitglied der sozialistischen Fraktion in derartige Aufregung, daß es sich nicht enthalten konnte, den Ministerpräsidenten während der Sejmeröffnung zu imitieren. Und zwar schlug er mit der Faust gegen sein Pult und schrie: „Ruhe dort!" Der Erfolg war jedoch ganz anders, als erwartet. Die Fraktionen der Rechten und des Zentrums verließen zum Zeichen des Protestes den Saal, und die Sitzung mußte vertagt werden bis zur Abbitteleistung.

*

Der Schaffner Nr. 1125 der Warschauer Straßenbahn ist ein guter Katholik und hält streng die vorgeschriebenen Fasttage. Am Karfreitag war er auf der Linie „O" beschäftigt. Zum Mittagessen verspeiste er einen in Rapsöl gebratenen Fisch. Vielleicht paßte nun der Fisch nicht zum Oel, oder vielleicht harmonierte das Oel nicht mit dem Fisch, kurz, es nahte die Katastrophe. Als sich am Nachmittag die Straßenbahn in der Gesia-Straße befand, sprang besagter Schaffner behende aus seinem Wagen und verschwand im Nu hinter dem nächsten Haustor. Die Minuten verflossen, Kollegen wurden auf Kundschaft ausgeschickt und kamen mit der Meldung zurück, daß noch nicht alles in Ordnung sei. Erst nach einer viertelstündigen Verkehrsstörung konnte der Verunglückte seinen Posten auf der hinteren Plattform wieder einnehmen.

*

Von dem Temperament des Warschauer Völkchens zeugen die bravourösen Prügeleien, die während der Feiertage ausgefochten wurden. Zu einer Uebersicht der auf den „Schlachtfeldern" davongetragenen Körperschäden kann man nur gelangen, wenn man dieselben nach den einzelnen Gegenden des corpus humanum klassifiziert. So gab es:

Zerschlagene Köpfe 9,
Beschädigte Nasen 9,
Ramponierte Hände und Beine 7,
Blaugeschlagene Augen 5,
Demolierte Unterleiber 8,
Andere Verletzungen 11.

Die größte Zahl der Helden und Heldinnen roch verdächtig nach Alkohol. Im allgemeinen waren jedoch alle optimistisch gestimmt, lobten die schönen Feiertage, und im Herzen hatten sie gegeneinander keinen Haß.

*

Herr Wychowaniec in Warschau ist seit Jahren mit einer Russin verheiratet, deren Verwandte in Rumänien leben und nach denen die junge Frau von Zeit zu Zeit furchtbare Sehnsucht überkommt. Vor etwa zwei Wochen, als dieser Zustand bei ihr wiederum akut wurde, fand sie unter ihren Bekannten einen Flieger, der ihr versprach, sie in seinem Flugzeug von Lemberg aus über die rumänische Grenze zu schmuggeln. Frau W. entnahm den Taschen ihres Mannes das nötige „Benzin" und begab sich in den Schutz des Ritters der Lüfte. Dieser hinterging jedoch auf sehr unanständige Weise ihr Vertrauen. Man kann schließlich auf allen Wegen nach Rom kommen, aber aus Warschau über Wloclawek und Samter nach Lemberg zu reisen, ist bestimmt etwas umständlich. Denn es kam eben so, daß die ortsunkundige Dame eines Morgens in einem Barberre-Häuschen erwachte und von Nachbarinnen erfuhr, daß sie sich nicht in Lemberg, sondern in Samter befinde.

Die alarmierte Polizei fand den „Flieger" auf dem Dache des Hauses. Er heißt Hartmann, stammt aus Stanislau in Ostgalizien, ist kein Flieger und hat vergessen, warum er die Entführung unternommen hat. Es blieb der Bedauernswerten nichts anderes übrig, als reuevoll zu ihrem Gemahl zurückzukehren.

*

Wenn man das schöne Alter von 52 Jahren erreicht hat, ist es wohl Zeit, wie man so sagt, „gesetzt" zu werden. Dies war aber bei Herrn Karl Ungeheuer durchaus nicht der Fall. Er verstand es wörtlich, Hunderte von Mädchen, Witwen und Geschiedenen in sich verliebt zu machen, ihnen die Heirat zu versprechen und auf Konto der ehelichen Freuden bedeutende Beträge abzuzwacken. Dann verschwand er regelmäßig oder brachte die Opfer durch Skandal-Drohungen zum Schweigen.

Bei seinen „Brautfahrten" war ihm seine Frau behilflich, die Bekanntschaften vermittelte und die auch die „Liebes-Korrespondenz" erledigte. Das seit 1926 blühende Geschäft fand dieser Tage einen jähen Abschluß. Die Polizei in Przemysl erfuhr von der Anwesenheit des berufsmäßigen Bräutigams und verhaftete ihn, als er gerade bei der Bearbeitung eines neuen Falles war. Er wird an das zuständige Strafgericht in Thorn überführt.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Um die Zusammenarbeit von Sejm und Regierung. — Zur Italienreise des Außenministers. — Der Hirtenbrief des Bischofs Lukomski. — Griechisch-uniert oder orthodox?

Die augenblicklich wichtigste innerpolitische Frage scheint, nach den Stimmen der polnischen Presse zu urteilen, das Problem zu sein, wie sich das Verhältnis von Sejm und Regierung zueinander gestalten wird.

Die bisherigen Schritte beiderseits lassen natürlich noch kein endgültiges Urteil zu. So begnügt man sich mit Mutmaßungen und hypothetischen Schlüssen. Eine Klärung der Lage ist wohl erst bei der Generaldebatte über das Budget zu erwarten. Vorläufig überwiegen immer noch pessimistische Stimmen. Da, wie bekannt, der Block der Wahlliste 1 nicht im Sejmpräsidium vertreten ist, werden sogar Stimmen laut, die zu einer Aenderung dieses Präsidiums auffordern.

So sagt z. B. der Abg. Koscialkowski in der Lodzer „Republika":

„Wie die Dinge gegenwärtig liegen, scheint eine Zusammenarbeit von Sejm und Regierung unmöglich. Der Tag des 27. März (Wahl des Sejmmarschalls. D. Red.) muß durchgestrichen werden. Ein Sejmpräsidium, das der Repräsentation eines Drittels der Abgeordneten beraubt ist, steht im Widerspruch zu den elementarsten Grundsätzen parlamentarischer Körperschaften."

Ob ein solches „Durchstreichen" der Marschallwahlen durchaus nötig ist, dürfte die nächste Gelegenheit erweisen, und zwar wenn es sich um die Bildung einer dauerhaften regierungsfreundlichen Sejmmehrheit handeln wird. Damit hat es aber seine Schwierigkeiten, besonders da man zu einer solchen Mehrheit auch die nationalen Minderheiten hinzuziehen müßte. Abg. Thugutt behandelt dieses Problem im Krakauer „Nowy Dziennik", wobei er u. a. sagt:

„Zur Verschärfung der Lage trägt die Unmöglichkeit bei, eine parlamentarische Mehrheit zu bilden. Ein Parlament ohne Mehrheit ist ein Parlament ohne Willen, eine Körperschaft, mit der man nicht rechnen kann. Die Mehrheitsbildung ohne Vertreter nichtpolnischer Nationen ist eine schwierige Sache. Die Bildung einer Mehrheit zusammen mit den Vertretern der nationalen Minderheiten ist so lange unmöglich, so lange nicht alle unter ihnen auf dem Grundsatz der polnischen Staatlichkeit stehen.

Es hängt direkt wie eine Tragik über dem polnischen Parlamentarismus. Seit 1919 sehnt man sich nach der Sejmmehrheit wie nach einem Messias, und das Kind kann nicht geboren werden — oder es sind Mißgeburten."

*

Welche Zwecke der polnische Außenminister, Herr Zaleski, in Wirklichkeit mit seiner Reise nach Italien verfolgt, weiß man vorläufig nicht. So begnügt sich die Presse bei der Besprechung der Fahrt mit den Erklärungen, die ihr der Minister persönlich vor der Abreise gab. Und zwar sagte Herr Zaleski u. a.:

„Von der Zeit, da ich den Posten des Außenministers übernommen habe, bin ich mit dem italienischen Ministerpräsidenten noch nicht zusammengekommen. Ich folge nunmehr seiner freundlichen Einladung, um mit ihm unsere Meinungen über uns beide interessierende Fragen allgemeiner Natur auszutauschen . . ."

Dies ist gewiß wenig, was man da erfahren hat. Nach den Stimmen der polnischen Blätter zu urteilen, soll Polen da eine Art Vermittlerrolle in den Reibungen zwischen Italien und Frankreich übernehmen. Allgemein wird jedoch die Reise als eine Hebung des Ansehens Polens begrüßt.

So schreibt z. B. der „**Dziennik Poznański**": „Der Besuch des Herrn Ministers Zaleski in Rom ist eine weitere Aeußerung der Aktivität unseres Außenministeriums und wird zweifellos zur Festigung des Prestiges Polens im Auslande beitragen. Deshalb nimmt die Bevölkerung diese Nachricht mit Befriedigung auf, um so mehr, als von dieser Reise gute Erfolge zu erwarten sind."

Zur Besprechung der Ziele übergehend, meint das erwähnte Blatt: „. . . Noch bis vor kurzem konnte die Anwesenheit des polnischen Außenministers in Rom mit Hinsicht auf die gespannten italienisch-französischen und italienisch-südslawischen Beziehungen falsch verstanden und kommentiert werden. Heute bestehen diese Hindernisse nicht, denn die Spannung hat sich bedeutend gelöst. Uebrigens eröffnet sich hier Minister Zaleski die dankbare Rolle eines Vermittlers, die er im Hinblick auf seine diplomatische Geschicklichkeit, seine Ortskenntnis als ehemaliger polnischer Gesandter beim Quirinal mit Erfolg übernehmen könnte."

Aehnlich sieht auch das Warschauer „A B C" den Zweck der Italienreise Herrn Zaleskis. Die Gelegenheit benutzt das Blatt auch gleichzeitig, um einen Kniefall vor Frankreich auszuführen und einige wohltönende Phrasen über Frieden und Zivilisation anzubringen.

Wir lesen da nämlich: „Es ist klar, daß die Grundlage der polnischen Außenpolitik das Bündnis mit Frankreich ist und immer bleiben wird. Aber deshalb eben hat die polnische Diplomatie in Rom und Paris eine herrliche Aufgabe zu erfüllen, und zwar muß sie zu einer vollen Verständigung zwischen Frankreich und Italien verhelfen. Nur eine enge französisch-italienische Zusammenarbeit kann die Garantie für einen dauernden Frieden bieten, der gegründet ist auf den bestehenden Verträgen und den gegenwärtigen Grenzen zwischen den Staaten. Jeder französisch-italienische Konflikt würde unter den gegenwärtigen Umständen sofort von Deutschland zu Rachezwecken ausgenutzt werden. Ein solcher Konflikt wäre auch eine drohende Gefahr für die gesamte westliche Zivilisation, die systematisch von der zerstörenden Arbeit des Kommunismus untergraben wird . . ."

Wie gesagt, haben wir vor der Abreise des Außenministers nichts über den Zweck des Besuches erfahren, doch scheint, daß wir nach seiner Rückkehr noch weniger darüber wissen werden.

*

Der ehemalige Posener Weihbischof Lukomski, jetzt Bischof von Lomża (an der ostpreußisch-polnischen Grenze), hat anläßlich der Sejmwahlen einen Hirtenbrief an seine Diözesanen erlassen, in welchem er mit großer Schärfe gegen Wähler vorgeht, die ihre Stimmen für kirchenfeindliche Parteien abgegeben haben. In dem von Kanzeln verlesenen Schreiben heißt es u. a.: „. . . Denkt daran, Ihr Wähler von Sozialisten, „Wyzwolenie-Leuten", Kommunisten und der sogenannten Bauernparteien, daß jeder glaubens- und kirchenschädliche Beschluß im Sejm, dieser von euch gewählten Abgeordneten, mit der Last eines Hammers auf eure Gewissen fallen wird, und daß Ihr vor Gottes Gericht für die Beschlüsse dieser Leute, die Ihr aus freiem Willen gewählt habt, verantwortlich sein werdet . . . **Ihr habt die Bitten eurer Bischöfe und Priester verachtet, und die trügerischen Versuchungen bezahlter Agenten ohne Glauben vorgezogen.**"

Ferner bestimmt der Bischof, daß zum Zeichen der Trauer in den Gemeinden, wo die Mehrheit der Stimmen auf die erwähnten Parteien gefallen ist, **die Abhaltung der feierlichen Auferstehungs-Prozession unterlassen wird. Es folgen noch weitere Maßregeln, wie Ausschließung vom Empfang der Sakramente, Versagen von katholischer Beerdigung usw., in Fällen eines weiteren Angehörens zu den bezeichneten Parteien und Lesens von Parteischriften.**

Dieser Hirtenbrief hat besonders in der polnischen Linkspresse einen ungeheuren Sturm hervorgerufen. Besonders empört ist der „**Robotnik**". Er bringt in einem mit „Beispiellose Ausnutzung religiöser Gefühle zu politischen Zwecken" betitelten Artikel eine Interpellation des Abg. Czapinski von der P. P. S. an den Ministerpräsidenten und den Kultusminister in Sachen dieses Hirtenbriefes. Auch Abg. Putek von der Wyzwolenie-Partei hat im Sejm einen Antrag gestellt, wonach den Geistlichen jeglicher religiöser Bekenntnisse verboten sein soll, während der Ausübung ihres Amtes zu politischen Fragen irgend eine Stellung zu nehmen oder Einfluß auszuüben.

Der „**Kurjer Poznański**" nennt diesen Antrag ein Gesetz nach der Methode des „Kulturkampfes", und der „**Pielgrzym**", das Organ des Kulmer Bischofs, zieht eine Analogie zwischen den Bestimmungen des Antrags und den Christenverfolgungen in Mexiko und endet:

„Wenn die polnischen Katholiken nicht erwachen, so wird dieser Antrag, der, wie wir hoffen wollen, keine Mehrheit finden wird — zum Gesetz. Aber dann wehe uns!"

*

Der „**Ilustr. Kurjer Codzienny**" beschäftigt sich mit dem massenhaften Uebertritt ganzer Gemeinden in Kleinpolen aus der griechisch-katholischen zur russisch-orthodoxen Kirche. Dieser Uebertritt geschieht systematisch, aber ruhig, ohne Agitation, die meisten Leute in Polen wissen gar nichts davon oder beachten die Bewegung nicht. Die Umstellung ist um so leichter, als der Ritus und die kirchlichen Abzeichen und Gebrauchsgegenstände fast die gleichen sind. Da jedoch die Bestimmung der Nationalität unter den kleinrussischen Bauern im Osten noch fließend ist und eher von ihnen dahin empfunden wird, von wo ihr Glaube und Ritus herstammt, sieht der „**Ilustr. Kur. Codz.**" in dieser Bewegung eine kommende Gefahr für den polnischen Staat, die ihm von seiten Moskaus droht.

Das Blatt schließt seine Bemerkungen folgendermaßen: „Wahrscheinlich ist noch niemandem der Gedanke gekommen, daß die Gemeinsamkeit des religiösen Bekenntnisses in Zukunft vielleicht eine wichtige Rolle spielen kann. Sowjet-Rußland wird zu Fall kommen, aber das orthodoxe Rußland wird seine Pranke nach dem Westen um seine Glaubensgenossen ausstrecken."

Carl Hermann Unthan

Zu seinem 80. Geburtstage.

Am 5. April 1848 erblickte C. H. Unthan im Dorfschulhause zu Sommerfeld im Kreise Pr.-Holland (Ostpreußen) als drittes Kind des Lehrers Gottfried Unthan das Licht der Welt. Sein Eintritt in diese Welt verbreitet Entsetzen: ein Kind ohne Arme! Die amtierende Weise Frau versucht in ihrer Kopflosigkeit diese „Mißgeburt" vor weiter anzurichtendem Unheil mittels eines Kopfkissens für immer zu bewahren. Der gewissenhafte Vater vereitelt das. Unthan bleibt der Welt erhalten.

Mit dem Schicksal des „Unglückswurms" versöhnt der Umstand, daß der Vater des Armlosen ein verständiger Pädagoge von altem Schrot und Korn ist, der die aus falscher Wehleidigkeit gemeinhin verkehrte Erziehung der Krüppelkinder bei seinem Sorgenkinde vermeidet. Die Errichtung der verhängnisvollen Scheidewand zwischen ihm und den sogenannten Vollmenschen wird durch drei väterliche Gesetze verhindert: „Nicht bedauern! Füße frei! Er helfe sich selber!" So werden dem jungen Unthan Arbeit und Selbsthilfe von Hause aus Erzieher zu jenem unzerbrechbaren Willen, der sich in ihm bis auf den heutigen Tag verkörpert. „Willenskraft Wege schafft!" steht in leuchtenden Lettern über seinem Dasein.

Gleichsam als Gegengewicht zu grober äußerer Vernachlässigung legte Mutter Natur dem Krüppelkinde wertvolle innere Gaben in die Wiege, und mit diesen „anvertrauten Zentnern" wuchert der Knabe, der Jüngling, der Mann und noch unentwegt der Achtzigjährige in vollbewußter Verantwortung vor seinem Schöpfer.

Früh regt sich in dem lebhaften Jungen die Lust zum Geigenspiel. Nach endlosen Versuchen für die beste „Handhabung" der Geige löst der niedrige Küchenschemel endgültig die Platzfrage. Der linke Fuß führt den Bogen, der rechte macht die Griffe auf der festgebundenen Geige. Was die leckere Hand sonst verrichtet, trotzt er in unermüdlichem Fleiß dem ungelenkigen Fuß ab. Nach der ersten Unterweisung bei einem nur Tänze lehrenden Dorfmusikanten erhält Unthan in Königsberg, wo er mit 15 Jahren das Gymnasium besucht, regelrechten und besseren Unterricht. Ein zweijähriges Musikstudium bei dem berühmten Geigenlehrer David in Leipzig beschließt der Neunzehnjährige mit einem von durchschlagendem Erfolge begleiteten ersten öffentlichen Konzert im Gewandhause, dem andere in Dresden folgen. Der Fußgeigenkünstler Unthan ist entdeckt!

Konzertsaal oder Variété? Das ist die Schicksalsfrage, die er ohne Wissen der Eltern selbständig, aber unter seelischen Wehen allein entscheidet, als ein niederträchtiger Ausbeuter in Gestalt eines „Theaterdirektors" ihm goldene Berge verspricht. Fortan gehört Unthan zum Variété. Der Konzertsaal — das mochte er wohl fühlen — wäre schon wegen des hergebrachten ästhetischen Vorurteils der Menge dem Krüppel gegenüber ein zu unsicherer Boden geworden.

48 Jahre hindurch wandert nun der berühmte Fußgeiger durch aller Herren Länder, deren Sprachen er lernt, als der unerreichte Künstler und Könner. In unausgesetzter harter täglicher Uebung sucht er nicht nur seine Fertigkeiten zu erhalten, sondern höher zu entwickeln und neue sich anzueignen. So wird er noch beachtlicher Piston-Solobläser und Kunstschütze von verblüffender Treffsicherheit. Da das Wasser es ihm schon von Jugend auf angetan hat, bildet er sich zum Preisschwimmer und Kunsttaucher aus. Was Unthan kann, führt er in höchster Vollendung aus; jede Halbheit ist ihm verhaßt. Das gilt auch von den täglichen „Handgriffen", die er bis zu den schwierigsten hinauf in „Fußgriffe" ummünzt.

Aeußerlich als „Krüppel" registriert, den er aber in rücksichtslosestem Kampfe mit seinen naturgegebenen Hemmungen glänzend überwunden hat, überflügelt der „Mensch" Unthan alle als der unübertreffliche beispiellose Willensheld. Aus eigener Kraft macht er sich frei und wird somit Sieger des Geistes über die jammervolle unzulängliche Materie. Das ist das große Vorbildliche seines Lebens, das kennenzulernen seelische und geistige Bereicherung für jeden bedeutet. Es ist der Allgemeinheit zugänglich in seinen Lebenserinnerungen, die im Memoiren-Verlag von Robert Lutz, Stuttgart, unter dem Titel „Das Pediskript" erschienen sind. Unthans ungeschminkte Lebensbeichte ist ein Erziehungsbuch hohen Ranges und echtes Kulturgut.

Wer in Unthan einen weltverdrossenen verbitterten Menschen vermutet, wird das Gegenteil erleben. Das hergebrachte Verhältnis zwischen Vollgliedrigen und Krüppeln kehrt er geradezu um: er wird der Gebende, wir sind die Empfangenden! Unvergessen bleibt sein Wirken im Kriege: an ihm und seinem Beispiel richteten sich Tausende von Kriegsverstümmelten auf, als er 1914 als 66jähriger sich noch freiwillig in den Dienst des Vaterlandes stellte und in den Lazaretten die düstere Verzweiflungsstimmung der Kriegsopfer durch Rat, Tat und ermutigenden Zuspruch aufzuhellen versuchte. Wo immer der Ruf um Hilfe an ihn erging und ergeht, ist er zur Stelle.

Was dem ungestümen Weltwanderer in allen Lebenslagen das unverrückbare Schwergewicht gab, das ist die als Knabe auf eigener Scholle eingesogene Eltern- und Heimatliebe, die ihn oft unwiderstehlich und schmerzhaft in ihre Gewalt nehmen bis auf den heutigen Tag. Ueberall in der Fremde legt er stolz das Bekenntnis zum Deutschtum ab und wird aus diesem Grunde auch 1919 aus Prag vertrieben. In Berlin findet er mit seiner treuen Lebensgefährtin, seiner „Minx", ein bescheidenes neues Heim.

Fehlschlag und Enttäuschung haben ihn nicht zu zermürben vermocht. Er gehört zu den Glücklichen, die noch am Grabe die Hoffnung aufpflanzen und nicht müde werden im Wirken, wenn auch bereits die langen Abendschatten heraufziehen.

Unthans Leben ist das „köstliche" Leben voller „Mühe und Arbeit". Unerschöpflich fast ist seine naturhafte Willenskraft, mit der noch der Achtzigjährige versucht, in unverbrüchlicher Treue gegen sich selbst, ohne Dienstgrenze, bis zum letzten Atemzuge seine Lebensaufgabe zu erfüllen.

Aus Stadt und Land.

Posen den 14. April.

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.
Wenn du darauf rechnest nicht,
Wird's von freien Stücken
Kommen und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Friedr. Rückert.

Von der deutschen Jugendbewegung.

Man schreibt uns:

Das Verständnis für das heranwachsende Geschlecht, für seine Lage und seine Bedürfnisse ist bei der älteren Generation noch nie so stark gewesen, wie gerade jetzt. Das Verlangen der Jugend nach freier Betätigung auf den Gebieten eigener Neigung ist in allen Staaten in zweckentsprechender Weise berücksichtigt worden. Freizeiten, Wandertage und Wahlfächer, vor allem technischer Natur, sind in das Schulprogramm aufgenommen worden. Die Regierung selbst fördert direkt alle Verbände, die Leibesübungen treiben und gewährt Unterstützungen für den Bau sportlicher Anlagen, die der Jugend vor allen Dingen zugute kommen. In jenen Vereinen pulst das Leben der Jugendabteilungen jedoch am natürlichsten und völlig ungezwungen, in denen man sich Ideen der „Jugendbewegung" zu eigen gemacht hat.

Um die Eigenart der deutschen Jugendbewegung recht verstehen und würdigen zu können, muß man sich über ihr Entstehen und über ihre Entwicklung im klaren sein.

Ihre Anfänge führen uns in die Zeit der Jahrhundertwende zurück. Das Zeitalter der Maschine, der Weg vom Agrarstaat zu stetig fortschreitender Industrialisierung, das Wachsen großer Wirtschaftszentren, die Ost-Westwanderung der Bevölkerung vom Lande in die Fabrikorte, hervorgerufen durch den Bedarf an immer neuen Arbeitskräften, dies alles hatte ausschlaggebenden Einfluß auf die äußere und besonders geistige Lage der Jugend der Städte. Eingeschlossen in den Steinhaufen der Stadt, umdröhnt vom Pulsschlag der Arbeit, des Verkehrs, die von Natur aus in den mechanisierenden Zug des Stadtlebens nicht hineinpassen. Die Schule, die dem Jungen nicht mehr als eine treffliche Ausbildung gab, das Elternhaus, das dem drängenden Geschlecht kein rechtes Verständnis entgegenbringen konnte, sie konnten dem Jungen nicht den Drang stillen, der die arbeitsame Stadtbevölkerung in ihren gesunden Elementen überhaupt erfüllte, den Hunger nach Land, nach grünen Wäldern, nach fließenden Wassern, nach Bewegungsfreiheit und einem Leben in Licht und Sonne. So entstand die deutsche Jugendbewegung als eine ursprünglich revolutionäre Auflehnung gegen den einengenden Zwang der Stadt und aller mit ihr verknüpften Lebensbedingungen. Ein Primaner war es, der aus eigenem Antrieb mit Schülern des Steglitzer Gymnasiums hinauszog, um die Heimat zu suchen, die ihm die tote Stadt nicht geben konnte. Aus dieser Wurzel erwuchs die erste „Wandervogelbewegung", gewann mehr und mehr an Bedeutung und war in wenigen Jahren in allen Gauen Deutschlands verbreitet. Es ist ein hohes Verdienst dieser Jugendbewegung, daß sie uns so vieles geschenkt hat, was schon lange vergessen schien. Auf dem Boden einer eigenen Gemeinschaftskultur erstand das deutsche Volkslied in seiner Pracht und Schönheit wieder, uralte Volkstänze und Volksbräuche wurden wieder bekannt. Jahre hindurch hatte das Wort „Wandervogel" einen stolzen Klang. Das Ideal war der wahrhafte Mensch, der ein Kämpe für eine neue Lebensart werden sollte. Doch dann schlich sich ein trüber Unterton ein. Unter demselben Namen kamen neue Bünde auf, die in ihrer Lebensauffassung völlig anders geartet waren. Es kam die Zeit, da man sich mit ungesunder Problematik befaßte und gegen die Auswüchse hier und dort machtlos war. Wohl brachte der Krieg eine Läuterung, doch verlassen von den Führern, die alle freiwillig zu den Fahnen geeilt waren, wurde die Bewegung ohne Tradition und innere Straffheit ein Zerrbild der einstigen Größe. In den Langemarkregimentern fiel die Blüte der deutschen Jugend, mit ihnen so mancher, der aus der Jugendbewegung hervorgegangen war. Die Heimkehrenden fanden ein verworrenes Geschlecht vor, das den einst so stolzen Namen in dauernden Mißklang gebracht hat.

Gewaltige Kräfte regten sich von neuem. Eine andere große Bewegung, vor dem in ihrer Straffheit, ihrer zuchtvollen Organisation von der Regierung besonders betreut, sah sich nach der Revolution ohne Unterstützung von außen und fand nunmehr den Uebergang zur Jugendbewegung. Ausgeprägte Formen erfüllte neuer Geist. Diese neue Pfadfinderbewegung ist die machtvollste Verkörperung, das neue deutsche Jugendstreben. Sie trat ein doppeltes Vermächtnis an: die Ungezwungenheit, die natürliche Lebensart des Urwandervogels und das Erbe der alten Pfadfinderei, wie es sich vor allem in der freiwilligen Unterordnung unter ein höheres Gesetz und in der Gefolgschaftstreue äußert. So sehen wir eine Entwicklung vom Naturburschentum des Wandervogels, der Sturm- und Dranggzeit in der deutschen Jugendbewegung, bis zu der Art des Pfadfindertums, bis zu einer ausgesprochen völkischen Wander- und Lagerbewegung. Alle andern Bünde in Deutschland, die sich zur guten Jugendbewegung rechnen, haben auch die Eigenart der Pfadfinder übernommen und befinden sich auf einem Wege fortschreitender Entwicklung, an dessen Ende die Pfadfinder selbst stehen.

Aehnlich wie in Deutschland entwickelt sich die deutsche Jugendbewegung in Polen. Neben Jugendgruppen, die noch um ihre Gestaltung ringen, gibt es einen Wandervogel mit durchaus pfadfinderischer Lebensart, der auf der andeuteten Entwicklungslinie fortschreiten wird, und ausgesprochene Pfadfindergruppen.

Sportliche Kämpfe, fröhliche Fahrten in der Heimat, einmal im Jahre auch weiter hinaus, das Pflegen von Pfadfinderkünsten, dann und wann ein straffes Lager in selbstgebauten Hütten und Zelten, Volksliederabende und andere Zusammenkünfte, zu Spiel und Arbeit im eigenen Heim, das ist das frohe Leben der Jugend, wie es der Beobachter von außen sieht. Das Moment der Selbsterziehung ist der Sinn dieser Art, die Jungen zu beschäftigen. Auf eigenen Füßen sollen sie stehen können, wenn es von ihnen verlangt wird.

Pfadfinder sein heißt: allzeitig bereit und fähig, andern zu helfen, um den rechten Weg im Leben zu finden. Von jung an daran gewöhnt, Leib und Seele rein zu halten, den Führern freiwillig Gehorsam entgegenzubringen, und erzogen zur gewissenhaften Erfüllung aller übertragenen Aufgaben, wird man sich auf dieses Geschlecht unbedingt verlassen können. Es sind Söhne der Heimat und Jünger im Dienste des Volkstums. Wenn in der Jugend die Zukunft liegt, so ist es Sorge der Aelteren, ihr und der deutschen Jugendbewegung das nötige Verständnis und die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen.

Prophetische Tage im April.

Von besonderer Bedeutung ist die Mitte des April, Tiburtius (der heutige 14. April). Man nennt diesen Tag in vielen Gegenden den ersten Sommertag. Ist die Nacht auf Tiburtius kalt, so gibt es ein kaltes Frühjahr, behaupten manche, andere sind der entgegengesetzten Meinung: ein kalter Tiburtiustag bringt warmen Frühling. Die Nächte vor Tiburtius, die man die Taunächte nennt, bestimmen die Witterung von Frühling, Sommer und Herbst. Meist ändert sich nach Tiburtius das Wetter entscheidend. Immer noch gilt die alte Bauernregel: Mai kalt, April naß, füllt dem Bauer Scheun und Faß; ist aber April trocken und klar, es dem Bauer zum Schaden war.

Der April dürfte seinen Namen, anderen Auslegungen zum Trotz, von dem lateinischen aperire (öffnen) haben, vielleicht mit Bezug auf den Schoß der Erde, der sich der jungen Saat öffnet, heißt es doch in einem alten Bauernbuche: „April-Monat nennt man mich, pflügen und säen lehre ich dich". Es ist der große Monat des Landmanns, und des Landmanns nicht allein, sondern des gesamten Volkes, dessen Wohl und Wehe so eng mit dem des Landmanns zusammenhängt, daß es nottut, bisweilen an diese nahe Verbindung zu erinnern. Gehts dem Bauern schlecht, muß das ganze Volk darunter leiden, denn er ist unser Nährstand, der geschützt werden müßte.

Für den April gilt als Regel, zartes, weißes Fleisch zu essen (Kalbfleisch, Lammfleisch, Geflügel), dagegen soll man Rettige und Rüben meiden, weil sie in diesem Monat schlechtes Blut geben. An Getränken soll man nur solche zu sich nehmen, die dem Leibe wohltun.

Als kritische Tage im April gelten der 10., der 17. und der 18. April. An ihnen soll man nicht prozessieren. Ob man an anderen Tagen vom Prozessieren sehr viel Vorteil hat, ist ja immerhin auch zweifelhaft.

Der schöne, trockene Palmsonntag gibt uns das Recht, mit hoffnungsvollen Gefühlen dem Sommer entgegenzublicken — bedeutet doch ein klarer Palmsonntag einen trockenen Sommer. Nordwind an den drei Tagen vor Ostern, besonders wenn der Wind am Karfreitag einsetzt, bedeutet Mißernte. — Wenn es am Ostertag regnet, gibt es wenig Futter, ist aber klarer Sonnenschein, so wird es ein gutes Butterjahr. Den dritten Ostertag soll man nicht durch Arbeit beschweren, denn was man an diesem Tage unternimmt, hat kein Gedeihen, wie auch keine Saat wächst, die an diesem Tage gesät wird. Wenn der zweite Sonntag nach Ostern gutes Wetter bringt, ist mit einer guten Heuernte zu rechnen. Und ist am dritten Sonntag nach Ostern schönes Wetter, so kommt auch das Getreide trocken unter Dach.

Wir fügen noch einige der alten Bauernsprüche für den April im allgemeinen an: „Ein trockener April ist nicht, was der Bauer will, aber Aprilregen gibt den Früchten Segen." — „Aprilschnee — tut den Schafen weh." Der Bauer ist mit dem Wachstum seiner Saat zufrieden, wenn sich am 1. Mai eine Krähe in dem jungen Getreide verstecken kann. Auch tröstet uns selbst bei kaltem Aprilwetter der alte Spruch: „April mag

Mode-Paraden.

Endlich sind sie nun vorüber, die großen Paraden der führenden Modehäuser, und man weiß nun erst so recht richtig, was eigentlich „los" ist. Nur in wenigen Salons findet man so elegantes Publikum, wie es sich bei diesen großen Modetees zusammenfindet, und nur in wenigen Salons sieht man solch' eine Fülle origineller Einfälle. Man sieht es den beinahe in Derby-Eleganz erscheinenden Besuchern an, daß sie sich hier zu der Schaustellung des Mondänsten, Allermondänsten versammelt haben. — Die Anfahrt der großen Limousinen nimmt noch lange kein Ende, wenn schon längst elegant bestrumpfte und beschuhte Füße bezaubernder Mannequins über die weichen Teppiche der Salons und Laufpromenaden flanieren. Und die Bleistifte der Bewunderinnen kritzeln im Takt von Tango und Slowfox über das Programmheft. Auserlesenste Eleganz studiert die kommende Eleganz.

Um erstmal das Wichtigste vorauszuschicken: Die kniefreien Röcke sind verschwunden. Gewiß, der Rock bleibt kurz, aber er verdeckt das Knie. Die Röcke selbst sind nicht mehr glatt, sondern reich garniert oder drapiert. Hin und wieder zeigt sich noch der plissierte Rock, aber im großen und ganzen hat er ausgespielt. Zum mindesten zeigt das Plissé seitliche Unterbrechungen. — Auch beim Abendkleid zieht sich das Knie ins Reich der Schatten zurück. Es nützt kein Klagen. Selbst bei den wunderbarsten, anbrierten Tüllgedichten (der Stoffmenge nach sind es schon mehr Tüllepen) spürt man von Knie und Wade kaum noch einen Hauch. Es sei denn, daß ein feines Spitzengeriesel oder ein ganz langer dünner Rock noch cachiert einen liebenswerten Durchblick gestatten.

Als ganz neu für den Abend propagiert man das großgeblümte Chiffonkleid, dessen Blumen zum Teil kostbar bestickt sind. Es gilt vor allen Dingen für den Hochsommer. Daneben Tüll, Spitze und Georgette in weitester Verarbeitung.

Die Neigung zur fließenden Linie erkennt man auch bei Mänteln und Kostümen. Meist gerade geschnitten, im Rücken oft mit Steppnähten, sonst aber häufig reich mit Blenden und Biesenverarbeitung, zeigen sie doch immer die Tendenz, ein wenig kokett zu wippen oder zu schwingen. Auf der Straße am Nachmittag regiert das Kostüm, leicht tailliert, vorwiegend aus Kasha, Noppen-Shetland und den anderen modernen Wollstoffen, mit breitem Fuchs als Trabanten. — Die Nachmittagsmäntel aus englischem Stoff, eng anliegend, zeigen eine ganz besonders neue Note: Kragen und Manschetten sind ausgefranst. Die Seidenmäntel hingegen zeigen Tendenz zur Weite und Weichheit in der Linie. Eine andere haute Nouveauté für den Hochsommer-Nachmittag: Das Teekleid aus Glasbatist. Bizarr und dabei doch duftig. Linie und Farbe ausgelöst in sommerlicher Beschwingtheit.

Ueberhaupt die Farben: Lindenblüten. viel grün in allen Schattierungen, vor allem aber rot vom grenat bis zum knalligen poppy- und geraniumrot. Andere wiederum nennen es rouge bristol oder corail. Beigerosé hat sich auf überraschende Weise, vor allem für Wollstoffe und Schuhe dominierend gehalten. Man hat neuere Nüancen erfunden, aber ist dem Grundton treu geblieben. Außerdem hat man alte Modefarben dem Ohr und sogar dem Gaumen schmackhaft gemacht durch eine Neutaufe, die man mit ihnen vorgenommen hat. Demzufolge trägt die Dame von Welt im heurigen Frühjahr die Cocktailfarben: Cocktail, Manhattan, Bronx, im Sommer hingegen in ebenso alkoholischer Farbenfreude: Whisky, Absinth, Chartreuse. Nicht zu vergessen sind auch die pastellenen Nüancen der Banane, Gazelle und Antilope. Nebenher läuft noch blau in gedämpften Schattierungen und ein gris-beige, wobei ein herbes grau mit beige zu einem wunderbar weichen Frühlingston verschmilzt. Für das Nachmittagskleid außer dem oben angedeuteten Glasbattist häufig klein gemusterter, bedruckter Crêpe de Chine mit viel Plissé, auch eben solcher Foulard. Bildschön als sommerliches Nachmittags-Komplett aus dunkelblauem Crêpe Georgette, Mantel und Kleid mit zierlichen, unerhört rassigen Taffet-Applikationen, schlechthin ein modisches Gedicht. Die Taillen sind leicht fließend, nie ganz gestrafft, sondern blusig über der angedeuteten Gürtellinie leicht gebauscht.

Spezialisieren wir uns nun fürs erste noch auf das Frühjahr! Da ist zu bemerken, daß der Frühjahrsanzug sich scheinbar kompliziert, andererseits sich aber auch wieder vereinfacht hat. Kompliziert dadurch, daß zu seiner Komplettierung drei, vier, manchmal auch fünf einzelne Teile gehören. Das zweiteilige Jumperkleid ist obligatorisch. Es besteht zumeist aus gewirkten oder gestrickten Wollstoffen, hat den quer oder diagonal farbig gemusterten Jumper zu dem Faltenröckchen oder einseitig oder ganz plissierten Rock. Kashas werden weiter mit Vorliebe getragen, angenehm belebt durch die bereits im Winter aufgetretenen, metallischen Bindungen. Von großer Eleganz ist die unendlich weiche Kamelhaar- oder auch Angorawolle, die für Vormittagskleider (auch Mäntel) von luxusbedürftigen Frauen mit feinen Fingerspitzen ihrer duftigen, flockigen Weichheit wegen bevorzugt werden wird. Die übrigen Stoffe haben häufig den Effekt von Strickstoffen, abgesehen von den englischen Homespuns, winzig in sich gemustert, die den Clou der Pariser Kollektion bildeten. Diese englischen sogenannten Hopsac-Stoffe sind als das Mäntelmaterial anzusehen.

Der Mantel ist der dritte, aber keineswegs letzte Teil des Frühjahrskompletts. Seine Silhouette darf sportlicher denn je sein. Die Frauen werden entzückt sein, bis zum späten Nachmittag in diesem leicht taillierten, häufig auch gegürteten, mit Biesen, Blenden und Falten komponierten Mantel korrekt angezogen zu sein. Denn im Frühjahr wird voraussichtlich das ausgesprochene Nachmittagskleid, das im Winter eine so große Rolle spielte, ausgeschaltet sein zugunsten des Komplettkleidchens oder auch des ausgesprochenen, kleinen Sommerkleidchens. Die berufstätige Frau sowohl als auch die Sportslady haben erkannt, daß es ein Unsinn ist, sich vor allem in der warmen Jahreszeit öfter als einmal am Tag — eben zum Abend — umziehen zu müssen. — Derselbe Anzug also, in dem man zum Golf oder zur beruflichen Tätigkeit fährt, hat auch noch für die Teestunde Gültigkeit. Seine Variationsmöglichkeiten sind allerdings groß, denn zu dem Jumperkleid wird nicht nur der Mantel gefertigt, sondern auch, als Nr. 4, das passende Jäckchen. Dieses Jäckchen bedeutet unbedingt eine Neuerung. Es wird mit wundervoller Nonchalance offen getragen, ist meist nur auf ein oder zwei Knöpfe in Hüfthöhe zu schließen, kragenlos, in Farbe Material und Musterung geschickt zu dem darunter befindlichen Jumper abgestimmt und somit die selbstverständliche Ergänzung des Jumperkleides. Man kann dieses Jäckchen mit oder ohne Aermel arbeiten. Das hängt von der Form des Jumpers ab. Ist selbiger ärmellos, so ist das Jäckchen eben ein Jäckchen, also mit Aermeln. Hat aber der Jumper lange Aermel, so ist es ärmellos, also als Weste gearbeitet. Ein übriges, nämlich fünftes, kann noch geschehen, indem man zu zweiteiligem Jumperkleid, ärmelloser Weste, ergänzendem und restlos angezogenem Mantel noch eine richtig geschneiderte, sogenannte Kostümjacke arbeiten läßt. Natürlich darf man nicht annehmen, daß eine Frau alle fünf Stücke auf einmal übereinander trägt. Das ist auch nicht der Zweck der Uebung, sondern die Tatsache ist die, daß man in diesem vier- oder auch fünfteiligen Anzug letzten Endes unzählig oft verschieden angezogen sein kann, ohne allzu große Mühe. Man trägt das Jumperkleid mit losem Westchen oder Jäckchen. Für den Fall eines ärmellosen Jumpers kommt darunter eine hochgeschlossene Hemdbluse, was sehr fesch aussieht; man zieht nur Rock und Kostümjacke mit seidener Bluse an, oder aber den Mantel über das Jumperkleid. Der scheinbare Luxus dieser Mannigfaltigkeit wird sich in der Praxis als ganz besonders praktisch erweisen. —

Kommen wir nun einmal zu den sogenannten modischen Nebenartikeln. — Eine große, einflußreiche Industrie hat sich aus der Herstellung dieses modischen Beiwerks entwickelt. Das will für das tägliche Leben besagen, daß auch die Frau des Kleinbürgers Anspruch darauf erhebt, ebenso korrekt angezogen zu sein, wie die Mondäne, die ihre Toiletten aus der rue de la paix bezieht. Die zärtliche Liebe für diese Dinge wird immer gepflegter und äußert sich in ebenso praktischen wie auch ästhetischen Erfindungen. Schon längst hat die Frau erkannt, daß nicht jeder Hut, jeder Schuh, jede Tasche zu jedem Kleid zu tragen sind. Auch die Teilung der Sommer- und Winterhüte hat eine Aenderung erfahren, denn der Filzhut bleibt zu allen Jahreszeiten modern. Wer könnte sich überhaupt noch einen Morgenspaziergang, eine Eisenbahnfahrt, ein Wochenende ohne den beliebten Filzhut denken! Und eben gerade deshalb revoltiert in diesem Jahre heftig der Strohhut und ringt um Existenzberechtigung. Er ist modern und erobert sich mit großem Elan seinen Platz an der Sonne. — Unbedingt bevorzugt sind Exoten, wie Manila, Bangkok, Baku und als letzte Neuheit: Parasisol. All diese Neuheiten werden auch in nahezu technischer Vollendung imitiert, so daß nicht wieder allein die Frauen mit großem Toilettenbudget die Bevorzugten sind. Außerdem trägt man wieder „Gesicht". Die Köpfe sind niedrig, fast flach, der Hut wird wieder aufgestülpt und nicht über die Nase gezogen, Augenbrauen, manchmal sogar der Scheitel, bleiben frei, höchstens die Ohren besser noch ein Ohr werden mit tief herabgezogenen Klappen zugedeckt. Garnierungen sind sparsam, viel glänzende Effekte, vor allem Ciré (Lackband) und gelackte Blumen, Früchte und Posen, auch pastellfarbige an- und übereinandergesetzte Samtblätter. Nur für den großen Nachmittagshut bevorzugt man endlich wieder die malerischen, weichen, schlapp und nachläßig gebogenen Formen aus echtem Exotenstroh, die in Verbindung mit Phantasieblumen einen bezaubernden Effekt hervorrufen.

Bleiben die Schuhe, Handtaschen, Krawatten, Schirme und — wichtigste aller Erscheinungen — Schals. Der Schal gehört zu jedem Kleid, vom frühen Vormittag bis zur sinkenden Nacht. Seine Existenz ist in jeder Form korrekt, sein Fehlen gilt als „unangezogen". Vielfach trägt er an einem seiner Zipfel oder Enden das Monogramm seiner Trägerin, wie dies auch bei sportlich gehaltenen Kleidern auf Schlipsen, vorderen Blusenstreifen oder Täschchen als neuester Chick nicht fehlen darf. Als große Nouveauté gilt noch folgendes Ensemble: sportliche Matelot-Glocke aus Sisolhanf in gröberer Flechtart, die Garnitur in zwei kontrastierenden Farben, dazu genau passend die Schalkrawatte aus Crêpe de Chine, handgesäumt und in Art der Tiroler Schlipse am Hals gehalten durch den Karolithring, eine ausgezeichnete Imitation echter Elfenbeinschnitzerei, in Farben passend. — Schuhe und Handtaschen bringt man neuerdings auch in vollkommener Uebereinstimmung, sowohl farblich, als auch in bezug auf Material und Musterung, ebenso Schlips, Hutgarnierung, Jacken- oder Mantelfutter, Schal- und Schirmbordüre. Unter Taschen am beliebtesten die ganz flache mit Reißverschluß (knallrot macht das Rennen), ferner trägt man viel Metall-Gliedergürtel, Fichu-Jabots und als letzte Nouveauté westenartige Krawatten. Daß in Handschuhen der schon früher einmal erwähnte waschbare Nappaschlüpfer jetzt in allen Modefarben auf den Markt kommt, sei Ihnen auch noch anvertraut.

Resi.



sein, wie er will, er bringt doch Laub und Gras."
Bald werden alle Bäume im Laube stehen — der Flieder hat schon dicke Knospen, nun bleibt abzuwarten, welche der Prophezeiungen sich bewahrheiten wird. Wir fassen uns in Geduld — was bliebe uns auch weiter übrig?

Eine „mondäne" Krankheit. Migräne.

Von Dr. med. **Karl Ander.**

(Nachdruck untersagt.)

Es gibt bekanntlich Krankheiten, die man haben „darf", und solche, deren man sich schämt. Und dann gibt es „feine und nicht-feine" Krankheiten. Die gesellschaftlichen Anschauungen hierüber sind nicht immer dieselben geblieben. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts galt es als „fein", recht nervös und degeneriert und „Fin de sièclehaft" zu sein, oder wenigstens so zu — tun, als ob. Auch Bleichsucht galt als „vornehm". Mancher Backfisch vergoß bittere Tränen ob der gesunden „so schrecklich ordinären" roten Farbe der Wangen und schluckte heimlich Kreide und Gottweiß was noch alles, um die heißersehnte „interessante" Blässe zu bekommen. Heutzutage trägt man beides nicht mehr, will kein „Nervenbündel" sein; der Sport hat für das Gegenteil gesorgt. Auch hinsichtlich einer einst sehr „beliebten Salonkrankheit", der Migräne, hat sich ein bedeutender Umschwung in ihrer „gesellschaftlichen Bewertung" vollzogen. Man schämt sich jetzt, Migräne zu haben, während sie früher gar so gern hier und da ein ganz klein wenig vorgetäuscht oder wenigstens übertrieben wurde, denn Migräne galt als „aristokratisch". Andererseits hielt und hält das Publikum Migränekranke überhaupt samt und sonders für Schwindler und Simulanten, geht hier aber entschieden viel zu weit. Es gibt wirklich eine Migräne*krankheit*, und sie muß ernst genommen werden. Ihre Erscheinungen bestehen nicht nur in äußerst heftigen Anfällen von Kopfschmerzen, nicht selten verbunden mit Erbrechen, wirklichem, echtem Erbrechen, sondern selbst die Augen leiden zuweilen ernsthaften Schaden. Flimmern tritt auf, und das Sehvermögen kann stark beeinträchtigt werden. Allerdings dauern diese Anfälle fast immer nur höchstens eine halbe Stunde. Es ist in schweren Fällen sogar schon zu echten Geistesstörungen gekommen, deren Dauer allerdings nur kurz war. Es trat Benommenheit und Verwirrtheit auf. Den Anlaß für das Auftreten eines Migränefalls kann bei hierzu Veranlagten außer Alkoholgenuß und Erregung auch der Aufenthalt in schlechter Luft und geistige Ueberanstrengung bilden. Neunzig Prozent aller Kranken sind irgendwie erblich belastet, sei es dadurch, daß Migränefälle, sei es, daß andere Nerven- und selbst Geisteskrankheiten in der Familie vorkamen. Wer 30 Jahre alt wird, ohne von Migräne befallen zu werden, braucht sie im allgemeinen nicht mehr zu fürchten. Daß Männer fast ebenso oft an ihr leiden wie Frauen, ist eine, wenn auch dem Publikum wenig bekannte, so doch unbestreitbare Tatsache. Nicht selten tragen Polypen in der Nase die Schuld an Migräne, ferner scheint die Gicht zuweilen der Anlaß zu sein, desgleichen Magenerweiterung. Daß Blutungen in die Augennetzhaut wiederholt nach Migräneanfällen beobachtet wurden, beweist den Ernst der Krankheit. In schlimmen Fällen kommt es zuweilen selbst mehrmals in der Woche zu Anfällen, und der Ernährungs- wie Kräftezustand der Kranken leidet beträchtlich. Zuweilen zeigen sich frühzeitiges Altern und Bildung von grauen Strähnen mitten im dunklen Haar. Auch treten nicht selten andere Nervenkrankheiten hinzu, wie Gesichtszuckungen, Schreikrampf, Fallsucht mit vollständiger Bewußtlosigkeit und tiefen Bissen in die Zunge.

Was die Behandlung der Migräne betrifft, so tappt man leider zuweilen im Dunkeln, da ihre eigentlichen Ursachen nicht immer festzustellen sind. Es gelingt daher auch tatsächlich nicht immer, vollständige Heilung zu erzielen, und die Kranken leiden dann unter Umständen ihr ganzes Leben daran. In den meisten Fällen aber dauert die Migräne nicht länger als bis zur Mitte der vierziger Jahre und verschwindet dann. Auch nach Typhus, Uebersiedlung in ein Land mit anderem Klima ist oft Heilung der Migräne beobachtet worden. Andererseits ist sie zuweilen das erste Zeichen beginnender Rückenmarkschwindsucht. Außer den vielen, manchmal recht unsicher wirkenden Medikamenten haben Arsenkuren oft geholfen. Entfernung von Polypen und vergrößerten Rachenmandeln, Behandlung anderer Nasenkrankheiten und Regelung der Verdauung haben schon oft genützt. Auch Aufenthalt an der See und im Hochgebirge, Massage, Elektrizität und Gymnastik haben manchen Migränekranken geheilt. Während des Anfalls ist Verdunkelung des Zimmers und ein heißes Senffußbad empfehlenswert.

Immer aber muß, wenn von Migräne die Rede ist zunächst festgestellt werden, ob wirklich eine echte Migräne besteht. Man braucht noch lange kein „Simulantenriecher zu sein, wenn man betont, daß zuweilen Migräne gar nicht vorliegt, sondern der Betreffende sie bloß — vorlügt.

Der weiße Sonntag.

Der morgige erste Sonntag nach dem Osterfest wird zwar auch Kleinostern und das kleine Osterfest genannt, und offiziell heißt er Quasimodogeniti; aber im Volksleben ist dafür meistens der Ausdruck *weißer Sonntag* gebräuchlich. Dieser Name stammt von einem alten Brauch aus der Zeit der Urchristen. Wohl schon zu Zeiten der Apostel war es üblich, daß die Neophiten, die Neueingeweihten oder Neubekehrten, in den letzten Tagen vor Ostern, gewöhnlich am Abend des Karfreitags, in die Christengemeinde aufgenommen wurden. Diese neuen Christen mußten als äußeres Zeichen ihres Uebertritts zum Christentum bis zum Sonntag nach Ostern mit weißen Kleidern einhergehen. Erst nach diesem Sonntag durften sie die weißen Kleider ablegen, und so wurde der Sonntag nach Ostern der weiße Sonntag genannt. Auch die Bezeichnung Quasimodogeniti weist auf diesen Brauch hin, denn das Wort bedeutet: „Wie die Neugeborenen". In manchen katholischen Gegenden erhalten die Kinder und jungen Leute am weißen Sonntag nochmal Eier geschenkt, doch werden diese Eier nicht gefärbt. In früheren Zeiten wurde in der Nacht zum weißen Sonntag von der Jugend allerlei Unfug ausgeübt; diese Nacht war nämlich für die Jugend eine „Freinacht". In den Gegenden um den Harz werden am weißen Sonntag die Häuser, in denen Konfirmanden und Konfirmandinnen wohnen, mit Birkenzweigen ausgeschmückt. Auch in die Kirchen kommt an diesem Tage frisches Grün. Die Flammen nennen den weißen Sonntag Osterschluß; in Solothurn in der Schweiz heißt er der Bohnensonntag.

Landesausstellung.

Die Beteiligung Ostgaliziens.

Die Wojewodschaftsbehörde in *Stanislau* hat eine Sonderkommission ins Leben gerufen, die die Organisation der Beteiligung dieser Wojewodschaft an der Polnischen Landesausstellung 1929 in die Hand nehmen wird. Die Kommission zerfällt in 7 Unterabteilungen.

Eine Warnung.

Die Direktion der Landesausstellung bittet uns, bekannt zu geben, daß zur Vermeidung von Mißbräuchen von Personen, die als Funktionäre oder Vertreter der Polnischen Landesausstellung auftreten, in jedem einzelnen Falle die *Vorlegung eines dienstlichen Ausweises* einzufordern sei.

Die Teilnehmer an dem Plakatwettbewerb der Polnischen Landesausstellung, die ihre eingesandten Entwürfe bisher nicht abgehoben haben, werden aufgefordert, dies bis spätestens 1. Mai d. J. zu tun, da nach diesem Termin jede Verantwortung von der Polnischen Landesausstellung abgelehnt wird.

Neues Leben blüht auf den Balkonen

Länger als sechs Monate haben die Balkone jetzt leer und tot dagelegen, mit dem jungen Frühling erwachen auch sie zu neuem Leben und nehmen ihren großen Platz im Leben und Herzen des Menschen wieder ein. Denn was wäre der Städter ohne den Balkon? Die Menschen, die auf dem Lande leben, vermögen sich gar nicht vorzustellen, was so ein Balkon in der Steinwüste der Stadt bedeutet. Das ist gewissermaßen die Verbindung mit Himmel, Sonne und Sternen, die Illusion, noch ein Mensch der Natur zu sein. Liegt so ein Balkon hoch und hat er kein Gegenüber, kann man sogar Sonnenbäder nehmen — der billigste und bequemste Luftkurort, den man sich denken kann. Aber auch sonst tritt er mit dem frühen Morgen auf den Plan. Es ist ein festliches und freudiges Ereignis, wenn zum ersten Mal der Kaffeetisch draußen gedeckt werden kann; viele Familien nehmen jede ihrer Mahlzeiten während des Sommers draußen ein, wenn die Witterung es irgend erlaubt. Und sie tun recht daran, denn hier finden sie Gegengewicht gegen das unnaturgemäße und sicherlich nicht zuträgliche Leben der Stadt. Hier haben die Kinder ihren Spielplatz, auf dem sie die herrlichsten Spiele spielen können, und am Abend wenn die Sterne am Himmel aufblinken und die Sichel des Mondes silbern im Nachtblau hängt, dann ist es erst recht ein idealer Aufenthaltsort. Denn dann kommt die Stille, nach der der Städter fast mehr als nach allem anderen verlangt, nach dieser Arznei der Seele. Nur wenn es still um uns her ist, können wir unsere eigenen Gedanken denken, dann sinkt der Alltag zurück ins nicht Vorhandene. Dann kann man sich fortträumen aus der Enge der Stadt und glaubt sich am Meer oder auf Bergeshöhe, wo auch nur Sterne und Stille um einen sind.

Ein Steckkontakt für den Balkon ist ziemlich unerläßlich; auf diese Weise kann man immer sein elektrisches Lämpchen anstecken und lesen oder schreiben. Elektrisches Licht ist die einzige richtige Balkonbeleuchtung, da jedes andere Licht im Luftzug zu sehr flackert.

Um uns den Aufenthalt auf dem Balkon so schön wie nur möglich zu gestalten, müssen wir jetzt energisch darauf bedacht sein, ihn entsprechend zu schmücken.

Die in letzter Zeit aufgekommene Sitte, die Loggien mit bunter Farbe zu streichen, ist sehr empfehlenswert, da das trübe Grau der Hausmauer kein angenehmer Anblick war. Wer also die kleine Mühe nicht scheut, sollte seine Loggia mit einem frischgrünen Anstrich versehen. Alle Blumen sehen noch einmal so hübsch darin aus. An Balkonmöbeln sind Korbsessel wohl am praktischsten. Wer des Raummangels wegen nicht einen Klapptisch anbringen läßt, wird vielleicht einen der billigen, netten und unverwüstlichen Blechtische wählen, die man nicht bei jedem Regen ins Zimmer zu tragen braucht. Wandschmuck ist in der Loggia zu vermeiden, da er durch den Einfluß von Luft und Licht in ganz kurzer Zeit unansehnlich wird. Bepflanzte Ampeln wirken sehr hübsch, man muß sie aber immer so aufhängen, daß das beim Begießen herabtropfende Wasser keinen Schaden anrichtet. An den Seiten jedes Balkons und jeder Loggia stellt man am besten immer Kästchen mit wildem Wein oder Efeu auf, da sie guten Schatten geben. Die Mitte behält man den Blumenkästen vor. Praktischer als Holzkästen sind Tonkästen: die Pflanzen entwickeln sich besser darin, auch sind die Tonbehälter dauerhafter, da die Holzkästen leicht faulen. Die Wahl der *Bepflanzung* ist hauptsächlich eine Geldfrage. Am billigsten kommt man natürlich weg, wenn man alle Pflanzen aus Samen selber heranzieht, doch muß man dann schon im Februar die Samen in Töpfe aussäen und die Pflänzchen im Sommer pfleglich behandeln. Das macht ziemlich viel Mühe, doch ist der Erfolg um so erfreulicher. Die Kästen sind in jedem Frühjahr mit neuer, guter Mistbeeterde, die man aus einer Gärtnerei kauft, zu füllen; die überjährige Erde taugt nicht viel. Außerdem soll man die neue Erde noch mit Hornspänen, die man in jeder Samenhandlung kaufen kann, mischen, damit die Pflanzen genügend Nahrung haben. Als *Frühlingspflanzung* sind Stiefmütterchen sehr dankbar, da sie lange Wochen hübsch bleiben. Man wählt sie je nach Geschmack in einer Farbe oder pflanzt sie bunt durcheinander. Sobald die Stiefmütterchen verblüht sind, muß man die *zweite Garnitur* bereit haben. Pelargonien behaupten sich seit langen Jahren in der Gunst der Balkonbesitzer, und doch ist die Blume nicht unbedingt schön. Die Farbe ist meist sehr grell, und der ihnen anhaftende Geruch stößt manchen ab. Im Grunde sind die langrankigen Petunien mit ihrem zarten Nelkenduft und ihren wundervollen Farben viel schöner. Auch hier kann man einfarbige Petunien kaufen oder bunte Farben zusammenstellen. Bedingung ist nur, daß man die Kästen recht reichlich bepflanzt, da der Hauptreiz in der Blütenfülle liegt. *Begonien*, vielleicht mit *Lobelien* untermischt, sowie auch *Fuchsien* ergeben eine gute Bepflanzung für Balkone mit wenig Sonne. Auch die *Kresse* mit ihren prächtig gefärbten Blumen und ihren großen, saftig grünen Blättern wollen wir nicht vergessen; bieten sie doch den Vorteil, daß wir selber den Samen, den wir für das nächste Jahr benötigen, davon ernten können.

Die Sehnsucht nach der eigenen Scholle, die in jedem Menschen lebt, wird zwar nicht befriedigt, ist aber Vorgefühl davon, wenn man mit den Blumen auf dem Balkon zu schaffen hat. Wie ist das schön, die Erdkrumen zwischen den Fingern zu fühlen, — das Wachsen und Entfalten zu sehen, die Natur in ihren Wundern zu belauschen. Nein, hätte der Städter seinen Balkon nicht, er wäre ganz gewiß selber längst zu Stein geworden in der Steinwüste um ihn her. So aber klingt seine Seele doch noch in ihm und singt ihr Sommerlied.

Unsere vierbeinigen Hausfreunde.

Es gibt eine Hundemode — wer wird das bestreiten? Damit ist nicht die Mode der Hundemaulkörbe, Schleifen und Gummischuhe, der Wämse und Täschchen für das Taschentuch und Aehnliches gemeint, sondern das soll heißen, daß der Hund selber einer Mode unterworfen ist. Jede Zeit hat ihren Hund. Wo ist der Mops geblieben, der unzertrennliche Begleiter jeder Witzblatt-Alten Jungfer vor fünfzig Jahren? Ich sah neulich einen Mops einen schlanken, hübschen, hellgrauen Mops mit einem frechen schwarzen Schnäuzchen, lustigen Augen und einem Ringelschwänzchen, und konnte ihn erst gar nicht in die richtige Kategorie einreihen, so wenig ist man an seinen Anblick gewöhnt.

Besucht man eine Hundeausstellung, so fällt einem freilich die Wahl schwer; da sind die entzückendsten Exemplare jeder Art, von den zierlichen Zwergpintschern, die wie Quecksilberkugeln umherrollen und auf seidenen Kissen liegen müssen,

Brief über einen Hochzeitstag.

Von **Max Geisenheyner.**

Ich sollte Dir schreiben, lieber Freund, wie die Feier unseres Hochzeitstages verlaufen ist. Daß es an die zwanzig Jahre her ist, daß Emilia mich zum Altar führte, weißt Du. Du hast ja auch seitdem nichts wieder von Dir hören lassen. Du hast damals nichts unterlassen, um das leichtbeschwingte Segelboot meines freien Lebens in den Hafen der Ehe zu steuern, wo es jetzt, zum Fracht- und Passagierdampfer umgewandelt, treu und bieder die Lasten ein- und ausführt, die zur Erhaltung der Familie erforderlich sind. Ich drücke Dir noch nachträglich die Hand dafür im freudigen Bewußtsein, daß es Dir schlechter geht. Du bist ein alter, griesgrämiger Junggeselle geblieben, der einen Hausdrachen zur Freundin hat. Doch ich sollte Dir ja von unserem Hochzeitstag erzählen. Vielleicht bekommst Du noch Lust, Deinen Drachen zu töten und eine meiner Töchter zur Frau zu nehmen. Ich könnte Dir da vor allem Charlotte, unsere älteste, empfehlen. Sie lernt gerade Auto fahren und weiß vom Explosionsakt viel zu sagen. Auch boxt sie Dir einen Kinnhaken hinter die Binde, daß Du drei Minuten sprachlos bist. Sie ist dabei ein sehr zartes, feingliedriges Mädchen mit einem Madonnenscheitel, schief auf der linken Seite. Sie verbraucht im Monat soviel seidene Strümpfe, wie Du früher Diarien verschwendetest, um Deine vermeintlich unsterblichen Werke hineinzuschreiben. Sie guckt sehr frisch in die Welt, spricht je tausend Worte Englisch, Französisch und Italienisch und hat es gerne, wenn sie bei Tisch von einem Manne bedient wird. Außerdem ist sie unerhört sparsam. Sie hat uns von dem Gelde, das sie mir im Lauf der letzten Woche abgenommen hat, eine wunderbare Glasschale gekauft, die so vornehm ist, daß ich mir jetzt eine neue Möbeleinrichtung dazu werde anschaffen müssen. Vom Kochen hält sie mit Recht nicht sehr viel. Sie hat nicht die geringste Lust zu einer Heirat, die sie verdammen könnte, in der Küche zu stehen und Mohrrüben zu schaben, Heringe zu wässern, Kartoffeln zu schälen oder gar abzuwaschen. Ich kann ihr aber, wie gesagt, nicht Unrecht geben.

Wir haben heute mittag bei Tisch — wir pflegen an unserem Hochzeitstage immer auswärts zu essen — viel von dir gesprochen. Nicht gerade immer sehr lobend, aber doch immerhin wie von einem, der in Betracht kommen könnte. Von der großen Liebe wurde weniger geredet als von den Möglichkeiten, von Deinem Gelde an der See ein Häuschen zu haben, im Gebirge eine Alm und für die übrige Zeit ein reizendes Sportauto. Du schreibst, daß Du keinen rechten Appetit mehr hättest, daß Dir nichts mehr richtig schmecke, obwohl Du doch ein wohlhabender Junggeselle seist, der sich alles leisten könne. Auch mit dem Magen ist es bei Dir nicht mehr so richtig? Ich glaube, Du ärgerst Dich zu viel. Junggesellen ärgern sich überhaupt zu viel. Sie denken nur an sich selbst und das kann ihnen natürlich keine Befriedigung schaffen. Du kannst selbst keine Austern mehr vertragen und keinen Wein? Laß Dir dann berichten, daß wir heute mittag Austern gegessen und mehrere Flaschen guten Weines getrunken haben. Wir haben eben sonst kein Geld zu solchen Späßen und Du hast immer Geld. Entschuldige bitte, wenn ich abschweife. Du glaubst aber nicht, wie wohl es mir tut, Dich ein bißchen zu ärgern und Dir die Freuden des Ehelebens saftig vor Augen zu führen. Ich will darum jetzt von meiner Frau sprechen. Du kennst sie ja von früher, ich weiß, daß Du sie damals auch gerne geheiratet hättest, aber Du warst ja viel zu feige und bedächtig, hattest Angst um Deine kümmerliche Freiheit und warst heilfroh, als Du mich mit ihr als Trauzeuge zum Standesamt begleiten konntest. Was ist Dir entgangen, teurer Freund! Und welchem Ungemach ist sie entgangen, weil sie mich statt Deiner geheiratet hat. Ich kann Dir nur aus der Ferne berichten, weil Du, nach zwanzig Jahren, zum ersten Male wieder geschrieben hast und alles wissen willst, daß sie immer noch hübsch und nett ist und von Dir mit einer gewissen Hochachtung spricht, vermutlich, weil Du sie einmal geliebt hast. Ihre Haare sind blond, ihre Augen immer noch schwarz. An den Vorderzähnen trägt sie erst zwei Goldplomben. Den Hundertmark-Schein, den Du beigelegt hast, haben wir total verfressen und vertrunken. Er hat gerade gereicht. Für die letzten zehn Mark sind wir so lange im Autotaxi hin- und hergefahren, bis sie alle waren. Dann sind wir zu Fuß nach Hause gegangen. Du siehst also, wir sind immer noch unverbesserlich.

Damit Du aber auch über unsere zweite Tochter unterrichtet bist, von der Du meinst, ob sie in Deinem Hause nicht die Wirtschaft lernen und Deiner Hausdame zur Hand gehen könnte, so muß ich Dir leider sagen, daß es für sie, obwohl sie erst 16 Jahre alt ist, fest beschlossene Sache ist, Revuegirl zu werden. Wenn Du also einverstanden wärest, daß sie beim Hineintragen der Teller mit hochgeschwungenen Beinen Black-Bottom tanzt, des Morgens um 10 Uhr am Frühstückstisch erscheint, danach ein Zigarettchen raucht, durchaus ungestört sein will, weil sie ein gutes Buch zu lesen wünscht, hernach in den Sportklub geht, fechten lernt und abends in den Zeitungen nach den Kinoprogrammen sieht, so könnte ich sie Dir schon einmal 14 Tage schicken. Sie würde Dir Deinen Haushalt so gründlich auf den Kopf stellen, wie Du es in den letzten 20 Jahren, seit wir uns nicht mehr gesehen und nicht mehr geschrieben haben, niemals erlebt hast. Als Frau kann ich sie Dir leider nicht mehr empfehlen, denn sie will in meinem Interesse irgendeinen netten Rittergutsbesitzer heiraten, der zugleich einen Weinberg besitzt. Ich soll, ihrer Meinung nach, in einigen Jahren die Möglichkeit haben, wie es schon immer meine Sehnsucht war, auf dem Lande zu leben und jeden Abend guten Wein zu trinken.

Ich kann Dir natürlich nicht jede Stunde unseres Festtages beschreiben. Wir sind von vielen Leuten reich beschenkt worden. Meine Frau und meine Kinder sind mit mir einmütig der Meinung, daß Du uns jeden Monat tausend Mark zu unserem Vergnügen schicken solltest. Wir würden das Geld schon auf wunderbare Art und Weise wieder loswerden. Geld ist Dreck — nicht, wie Du meinst, das Wichtigste auf dieser Erde — und Du hast so viel Dreck. Du siehst also aus meinem langen Bericht, wie es um uns steht und welche Meinung wir von Dir haben.

Es grüßt Dich in alter Freundschaft

Dein Adolf.

PS. Der Ordnung halber möchte ich Dir noch mitteilen, daß die hundert Mark Deinem Briefe *nicht* beigelegen haben. Er hat dafür aber Strafporto gekostet, weil er nicht genügend frankiert war.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Das Stefansdomwerk vollendet! Soeben bringt der Verlag *R. Piper u. Co., München*, das Monumentalwerk über den Stefansdom zu Wien — einen großformatigen Lichtdruckband mit 150 Tafeln — heraus, dessen Vorbereitungen und photographische Vorarbeiten sich durch Jahre erstreckten. An den Vorarbeiten haben weite Kreise der Gelehrtenwelt lebhaften Anteil genommen, wurde doch hierbei wichtiges Material über die Geschichte und Schicksale Wiens gefunden und Beziehungen zu den Bildhauerschulen einer ganzen Reihe großer deutscher Städte des Mittelalters festgestellt. Fahrbare Turmgerüste, hohe Ausziehleitern und Steilschwebegerüste waren für die Aufnahmen erforderlich, um der herrlichen Kathedralplastik, die sich meist in beträchtlicher Höhe befindet, mit den Apparaten genügend nahezukommen. Die meisten dieser Figuren sind mit unbewaffnetem Auge überhaupt kaum erkenntlich: teils entziehen sie sich durch die Höhe der Aufstellung, teils durch die in der Kathedrale herrschende Dunkelheit dem Blick. Man kann sagen, daß mehr als die Hälfte der in dem Bande abgebildeten Kunstwerke bisher auch Fachkreisen vollständig unbekannt waren. So ist uns hiermit ein Stück Mittelalter lebendig gemacht worden, das unser Geschichtsbild enorm bereichert.

Geschichten aus aller Welt.

Und König Boris atmete auf . . .

(v) **Budapest.** In Budapest spielte sich kürzlich eine Autojagd ab, die alle ähnlichen Spitzenleistungen der amerikanischen Filmindustrie in den Schatten stellte. Sie dauerte fast einen halben Tag! Vorgeschichte und Nachspiel der tragikomischen Verfolgungsfahrt erinnern allerdings an amerikanische Sensationsfilme und beweisen wieder einmal, daß das Leben als größter Dichter aller Zeiten die seltsamsten Romane schreibt.

Georg Litscheff, Sproß einer vornehmen bulgarischen Patrizierfamilie, wurde vor einigen Jahren von der Stambulinski-Regierung zum Wiener Generalkonsul ernannt. Er lernte in der Donaustadt die Adoptivtochter des verstorbenen Grafen Zichy kennen und lieben — und bald wurde Hochzeit gefeiert. Leider währte das Glück der etwas übereilten Ehe nicht viel länger als das Leben der Stambulinski-Regierung. Trotzdem wollte sich Frau Litscheff im Interesse ihrer Kinder nicht scheiden lassen. Acht Jahre hielt sie es mit ihrem Manne aus. Dann aber ging es nicht länger, die Eheleute beantragten die Scheidung, und die Kinder wurden vorläufig der Mutter zugesprochen. Der Vater durfte seinen Sohn und seine Tochter wöchentlich einmal sehen, d. h. ein Privatdetektiv führte die Kinder unter Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln zu ihrem Vater ins Hotel. Frau Litscheff traute also offenbar ihrem Mann nicht über den Weg. Und die Ereignisse bewiesen, daß sie sich nicht getäuscht hatte. — —

Denn eines ereignisreichen Tages klingelte der ehemalige Generalkonsul seine ehemalige Gattin an und bat sie, die Kinderchen mit Rücksicht auf seinen Geburtstag ausnahmsweise eine einzige Nacht bei ihm zu lassen. Nun, auch eine geschiedene Frau ist kein Unmensch, Frau Litscheff wurde es warm und weich ums Herz, und sie versprach Erfüllung des Wunsches. Ueberglücklich empfing der Vater seine Kinder, bewirtete auch den Meisterdetektiv so großzügig, daß der sich bereit erklärte, die Nacht allein in der Hotelhalle zu verbringen. Er nickte ein und wachte auf, als — ja als der Herr Generalkonsul gerade im Begriff stand, mit seinen heißgeliebten Kindern das Hotel zu verlassen.

—?

O, wir gehen nur in eine Konditorei.

— Um 6 Uhr früh?

Ja, der Detektiv war ein heller Kopf und meinte, selbst in Budapest öffne keine Konditorei vor 8 Uhr ihre Pforten. Litscheff bestritt das und schlug vor, als Schiedsrichter in diesem Streit um das Recht eines Vaters auf einen Ausgang mit seinen eigenen Kindern — den Polizeigewaltigen aus der Stadthauptmannschaft anzurufen.

Der fragte zuerst natürlich höflichst „Seine Exzellenz, den Herrn Generalkonsul", um dann den Detektiv zu „verhören". Während dieses Verhörs verschwand „Exzellenz" Litscheff, was der Sherlock Holmes in seiner Erregung über den unangebrachten Ton des Polizeigewaltigen ihm gegenüber einige Sekunden zu spät bemerkte. Herr Litscheff saß schon in einem kräftigen Privatauto, als der Verfolger ein asthmatisches Mietsauto fand. Nun ging die verwegene Jagd im wörtlichsten Sinne nicht einmal, sondern mehrere Male kreuz und quer durch die ungarische Hauptstadt.

Zunächst waren die Straßen noch frei, dann aber, als mit dem stärker werdenden Verkehr auch die Verkehrsregelung einsetzte, hatte der Vater das Glück, daß sein Verfolger vom winkenden Arm eines Schutzmannes zurückgehalten wurde. Doch der Detektiv war nicht um einen Ausweg verlegen. Keine halbe Stunde, nachdem ihm der große Privatwagen entschwunden war, wußte er, wo der räuberische Vater mit seinen Kindern war: in der bulgarischen Gesandtschaft.

Nun war guter Rat wirklich teuer. Ein Polizeimajor warf sich in Gala und meldete sich zu einem dienstlichen Besuch bei dem Gesandten von Bulgarien an, der ihn wohl freundlich empfing, aber ganz undiplomatisch offen zugab, daß die Gesuchten seinem Schutze anvertraut worden seien. Der Gesandte lehnte auch nach Kenntnisnahme der einstweiligen Verfügung des Gerichts die Auslieferung rund ab. Nun wurde die Sache zur Staatsaktion. Frau Litscheff sandte lange Telegramme nach Sofia, zunächst an die Ministerien. Als dies nichts half, an König Boris persönlich. Gleichzeitig ließ sie das Gebäude der Gesandtschaft umzingeln, um ihre Kinder wiederzubekommen, sobald sie das exterritoriale Gebiet verließen. Drei Tage währte dieser Belagerungszustand, der den Budapestern nicht verborgen blieb. Die diplomatische Sensation wurde zur lokalen Sensation, und dies war beiden Eltern wohl das peinlichste! So einigten sie sich gütlich, und die „Gefangenen von Bulgarien" wurden freigelassen. Budapest war sehr traurig. Der Vater auch. Die Mutter aber freute sich und mit ihr die ungarische und die bulgarische Diplomatie, die Verwicklungen befürchtete. Vor allem aber dürfte König Boris aufgeatmet haben, dem es als Junggeselle sicher nicht leicht gefallen wäre, der ungarischen Komtesse ihre Bitte abzuschlagen . . .

Der Herrenfahrer und das Tête-à-tête.

(f) **London.** Einer jener braven Billys und Bobs, ein Londoner Policeman mit dem schönen Namen Bird, hat jetzt in einer Gerichtsverhandlung ein neues Londoner Verkehrsproblem aufgerollt. Tatbestand: ein Kraftwagen fuhr vor ungefähr zwei Wochen ohne Beleuchtung gegen ein Motorrad, dessen Fahrer dabei ernstliche Verletzungen davontrug. Bird als Zeuge sagte folgendes aus: der Führer des Automobils, ein Herr der besten Londoner Gesellschaft, hatte die Lichter des Wagens gelöscht, und zwar aus gutem Grunde. Außerdem hatte er nur die linke Hand am Steuer, während seine Rechte — um die Hüfte eines jungen Mädchens geschlungen war, die allerdings mit ihm seit zwei Monaten verlobt ist. — Dieser legale Umstand konnte aber natürlich für das Gericht kein Milderungsgrund sein, und der Vorsitzende verurteilte den Herrenfahrer wegen Fahrlässigkeit zu einer sehr hohen Geldstrafe. Nun erzählte aber der Schutzmann weiter, daß ein solches Fahren ohne Lichter aus ähnlichen Gründen wie dem vorliegenden in London geradezu gang und gäbe wäre. Infolgedessen hielt der Vorsitzende noch eine lange Rede, in der er u. a. erklärte: „Die Liebe ist zwar etwas sehr Schönes, außerdem eine Staatsnotwendigkeit, darf aber unter keinen Umständen dazu führen, daß dabei echt englische Bürger (true British) lebensgefährlich verletzt werden."

Man sieht, die englischen Juristen sind höchst prosaische Menschen.

Tragödie mit „happy end".

(—) **Paris.** Man braucht heute wahrhaftig nicht nach Beweisen für die Materialisierung des Lebens zu suchen. Man braucht sie vor allen Dingen nicht zu konstatieren, weil sie im wirklichen Leben fast tagtäglich sich ereignen. Und Wirklichkeit ist stets überzeugender gewesen als die beste Theorie, die ja bekanntlich eine graue Färbung hat.

Da hat sich vor einigen Tagen im hiesigen Botanischen Garten eine Tragödie ereignet, die vor wenigen Jahrzehnten noch Hunderten von Dramatikern und Lyrikern die Feder in die Hand gezwungen hätte. Der Bankbeamte Henry Fumeau und seine ihm eben angetraute Braut feierten mit einer größeren Gesellschaft im Restaurant des Botanischen Gartens ihre Hochzeit. Nachdem die Stimmung bereits ihren Höhepunkt erreicht und die Nacht inzwischen hereingebrochen war, verschwand plötzlich das junge Paar. Dies fiel erst nach einiger Zeit auf, da die Gäste nichts Ungewöhnliches vermuteten. Sie wurden aber schließlich doch besorgt, und begaben sich auf die Suche. Allgemein wurde angenommen, das Paar hätte sich in den Garten begeben, dessen Tore doch bereits geschlossen waren. Man rief einen Wächter, der die Suchenden in den Garten hineinführte, der in völligem Dunkel fast unheilverkündend dalag. Plötzlich ertönte ein Schuß, diesem folgte ein Schrei und die fluchende Stimme eines anderen Wärters.

Was war geschehen? Das junge Paar hatte sich kurz vor Toresschluß in den Garten begeben, war dann in der völligen Dunkelheit von einem Wärter, der Blumendiebe vermutete, entdeckt worden. Der Angestellte der Gartengesellschaft, übrigens ein sehr nervöser alter Herr, hatte ohne weiteres von seiner Waffe Gebrauch gemacht und — die junge Frau mit einem Schuß in die Brust getötet.

Die Verhandlung, die sich jetzt vor Gericht abspielte, stand begreiflicherweise im Zeichen der Sensation. Die Blätter brachten die Bilder des jungen Paares und schilderten des Langen und Breiten die Verzweiflung und das unaufhörliche Jammern des so schnell zum Witwer gewordenen Henry Fumeau, der, wie er sagte, nach vierjähriger Verlobung, endlich am Ziel seiner Wünsche angelangt, so grausam vom Schicksal getroffen wurde.

Der Wächter des Botanischen Gartens wurde allerdings freigesprochen, und im übrigen nahm der Prozeß zum Schluß eine gar seltsame Wendung: Henry Fumeau verlangte nämlich plötzlich — Schadenersatz, und zwar eine halbe Million Francs. Die Garten-Gesellschaft dürfe nicht übernervöse alte Leute als Wächter anstellen. Das Gericht entschied entsprechend: die Gesellschaft wurde verurteilt, dem Bankbeamten 100 000 Francs Schadenersatz zu leisten — für eine in der Hochzeitsnacht getötete Braut! Juristisch ist die Sache in Ordnung. Es bleibt nur etwas übrig, ein ganz klein wenig Bedauern, eine Traurigkeit, die aber wahrhaftig nichts mit dem tragischen Tod eines Menschen zu tun hat . . .

Um einen Wetterbericht.

(f) **London.** Ein nicht alltäglicher Kampf ist zwischen den Verkehrsbehörden in Nizza und der „Daily News and Westminster Gazette" entbrannt.

Gegen Ende des verflossenen Jahres sandte der Nizzaer Korrespondent des genannten englischen Blattes — als die „Daily News" noch selbständig waren — ein Telegramm, wonach in Nizza stürmisches Wetter herrschte, das sehr schweren Schaden an der Strandpromenade angerichtet habe. Dies Telegramm wurde jedoch, da in der englischen Redaktion wichtigerer Stoff vorlag, nicht veröffentlicht. Wohl aber berichtete die lokale Presse in Nizza in demselben Sinne über den plötzlichen Wettersturz. Man scheint in Nizza jedoch der Meinung zu sein, ein Fremder habe das einheimische Wetter nicht zu kritisieren, denn 36 Stunden später gab der „Petit Nicois" in einem gesperrt gedruckten Artikel dem Korrespondenten der „Daily News" den Rat, wenn der Wettergott an der Riviera nicht zu seinem persönlichen Gefallen regiere, doch den Schauplatz seiner Tätigkeit mit dem „so gesunden, trockenen und warmen London" zu tauschen. Das andere einheimische Blatt, der „Eclaireur de Nice", stieß in dasselbe Horn und behauptete, der englische Journalist kenne wohl keine größere Freude, als Nizza und das Riviera-Paradies vor den Augen der ganzen Welt schlecht zu machen. Was aber dem Ganzen die Krone aufsetzte: der „Petit Nicois" veröffentlichte in seiner nächsten Ausgabe den gesamten Wortlaut der in der englischen Zeitung aus Raummangel nicht veröffentlichten Depesche des Korrespondenten!

Das war dem Engländer, wie man zu sagen pflegt, doch zu happig. Wie kam das Blatt zu dem Wortlaut eines Telegramms, das er der französischen Postbehörde unter dem internationalen Telegraphengeheimnis anvertraut hatte?

Er legte Beschwerde ein, und das englische Blatt wandte sich sogar an das Außenamt, das auch keinen Augenblick zögerte, eine „Demarche" in Szene gehen zu lassen. Mit dem Erfolg, daß bei der Post in Nizza unverzüglich peinliche Untersuchungen begonnen wurden, um den Schuldigen zu entdecken, der dem „Petit Nicois" das Telegramm des Engländers mitgeteilt hat. Die Untersuchung blieb ergebnislos, und soeben erst hat der französische Minister Bokanowski den „Daily News" offiziell mitteilen lassen, daß er nach dem negativen Ergebnis der Nachforschungen jede Verantwortung seines Ressorts für diesen Zwischenfall ablehnen müsse.

Aber das englische Blatt will ungeachtet aller, durch diesen Vorfall sowieso in zweifelhaftes Licht gerückten „Entente cordiale" sein Recht und gerichtlich vorgehen. Und so wird es jetzt wegen der Launen des Wettergottes zu einem Kriminalverfahren gegen „Unbekannt" kommen — — —

Die Blinden von Hollywood.

Wenn man von Hollywood spricht, denkt man an Glanz und Luxus, an feenhafte Paläste lachender Filmdiven, an fürstliche Gagen, an alles, was das Leben zum Paradiese macht. Selten hört man von dem Elend in Hollywood. Hin und wieder nur tauchen in den Zeitungen enthüllende Berichte auf über die Schattenseiten des Lebens in der größten Filmstadt der Welt.

Wir wissen von jenen Unglücklichen, die dort ihr Leben lang auf eine „große Rolle" warten, die nur noch von dieser immer geringer werdenden Hoffnung zu leben vermögen. „Einmal. Einmal! Die große Rolle! Das Glück!"

Wie verlautet, haben sich jetzt in Neuyork die erblindeten Filmschauspieler zu einer Theatergemeinschaft zusammengeschlossen. Blinde Filmschauspieler? fragt man. Wer wußte etwas davon, daß durch das in manchen Filmen erforderliche „Wegschminken" der Augen mancher Schauspieler sein Augenlicht einbüßte? Diese Erblindeten wollen nun versuchen, auf der Bühne ihr Brot zu verdienen. Zur Aufführung gelangen Einakter, die eigens für sie geschrieben sind.

Wenn man nun auch eine „Tragödie von Hollywood" schriebe? Wer könnte sie eindringlicher und realistischer auf die Bühne stellen als diese blinden Filmschauspieler?

Auf die Straße gesetzt.

(—) **Paris.** In Paris ist dieser Tage die Schule Jawal in der Rue du Faubourg St. Denis, ein Privatunternehmen, das sich besonders mit der Erziehung der Kinder befaßt, auf Grund einer richterlichen Entscheidung auf die Straße gesetzt worden. Die Räumung durch Polizisten ging vor sich, während der Lehrbetrieb in vollem Gange war. Die Beamten traten in die Klassenzimmer, jagten die Kinder ohne weiteres hinaus, zwangen die widerstrebenden Lehrpersonen mit Brachialgewalt zum Verlassen des Gebäudes und setzten in wenigen Stunden das ganze Mobiliar auf die Straße. Diese eigenartige Exmission geschah auf Antrag des Hauseigentümers, der mit Recht über erhebliche und nicht einzutreibende Mietsrückstände einigermaßen erbost war.

Die Kinder aber sollen sich über diesen Vorgang sehr anerkennend geäußert haben, bekamen sie doch einige Tage früher — Osterferien.

Alte Synagogen-Bauten in Ostpolen.

Von Georg Brandt.

Zu den zähen Vorurteilen — gelegentlich auch der zünftigen Kunstgeschichte — gehört der Satz: daß der jüdische Kulturkreis zwar bedeutende geistig-literarische Werke geschaffen hat — die ja vor den Augen der Welt stehen —, daß er aber auf bildnerisch-künstlerischem Gebiet seit alters und völlig versagt habe. Erklärend ist dabei immer geltend gemacht worden, daß figürliche Darstellungen dem jüdischen Künstler religionsgesetzlich verboten waren. Nun trifft das in dieser Präzision und Grundsätzlichkeit gar nicht zu, aber schon eine andere Tatsache hätte die Unbrauchbarkeit dieses Argumentes erweisen müssen nämlich daß ein entsprechendes, viel allgemeineres und imperatorischeres Gebot den Islam nicht gehindert hat, ohne das Element des Figürlichen, ganz hervorragende — und allerdings die jüdischen Leistungen übertreffende — bildnerisch-künstlerische Werke zu schaffen.

Das Problem ist weit und tief, und es hieße ein Büchlein schreiben, wollte man sich mit ihm ernsthaft auseinandersetzen.

Der Gegensatz, der uns hier beschäftigt, streift diese Frage nur ein wenig, sehen wir ihn uns nun selbst an, ohne allen weiteren Bezug; denn er ist an sich recht interessant.

Die alten Bauten, um die es sich hier handelt, darf man sich nun etwa keineswegs als Prachtbauten vorstellen, als Werke, an denen ein besonderer Glanz und Reichtum sei und sie darum bemerkenswert mache. Im Gegenteil, diese Bauwerke sind durchaus bescheiden. Und trotzdem, oder vielmehr: vielleicht gerade deshalb erregen sie ein erhebliches, auch künstlerisches Interesse.

Es geht das konform mit der Entwicklung, die wir auch sonst gesehen haben. Bis etwa zum Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts herrschte ja in Dingen bildender Kunst eine Auffassung, die Prunk und Glanz — oder vielmehr scheinbaren Glanz — mit Schönheit und Kunst verwechselte. Man schätzte „Renaissance", auch „moderne" Renaissance, wenn es nur ungefähr wie solche aussah, wenn man nur ein paar noble Stilformen sah, mochten die auch äußerlich aufgepappt und minderwertig sein. Erst als man wieder an die Zeit anknüpfte, nach der der Faden der natürlichen Entwicklung abgerissen worden war, an die Biedermeierzeit, erst da wurde der Blick für Wert und Unwert klarer. — Die alten Synagogenbauten, die uns hier interessieren, hätten in der Einschätzung vor etwa 40 Jahren noch als völlige Unbeträchtlichkeiten gegolten.

Aber schon seit einiger Zeit finden manche alten Synagogenbauten Beachtung; mit einigen ostpolnischen hat sich vor allem M. Balaban befaßt, woran hier besonders angeknüpft wird. Schon in einer mäßigen Bildwiedergabe zeigt die alte Synagoge in Luck ein sehr eigenartiges, interessantes Gesicht. Es handelt sich um einen Bau aus dem Jahre 1626. Schon der erste Aufblick zeigt: hier ist nicht fassadenmäßig gebaut, um mit irgendeinem äußeren Anblick zu prunken, sondern hier ist aus Gegebenheiten und Notwendigkeit gestaltet — gerade dadurch, wie immer, ist ein zwar bescheidenes, aber ansprechendes und beträchtliches künstlerisches Gebilde entstanden. Unter diesen Gegebenheiten war hier noch eine besondere, die die Gestaltung wesentlich beeinflußt hat: als außerhalb der Stadtmauer befindlicher Steinbau mußte er, gegen etwaigen äußeren Feind, befestigt sein. So hatte König Sigismund III. an die Genehmigung zur Erbauung dieser Synagoge ausdrücklich die Bedingung gestellt, daß das Dach befestigt sei und Aufbringung von Geschütz zulasse. Es ist das eine ähnliche Baubestimmung, wie sie sich in späterer Zeit in modifizierter Art an den Festungsrayon geknüpft haben.

Es ist an dem Lucker Bau sofort zu sehen, daß er einfach aus den Gegebenheiten entwickelt ist daß nicht von außen — von einer „schönen Fassade" — nach innen, sondern eben von innen nach außen gearbeitet worden ist. Der viereckige Hauptkern, den eigentlichen Betraum enthaltend, seitlich eng anschließend ein breiter Turm, als Befestigung und Ausguck ins Vorgelände. Nur zwei breite Fenster sitzen in der Hauptwand des Mauerkerns und lassen die Mauerfläche selbst breit und ernst wirken. Der Turm verstärkt diesen monumentalischen Eindruck. Das Dach aber — gerade in seiner geforderten befestigten Art — wirkt als Ornament über dem ernsteren Kern. Denn dieser Schutz besteht in einer reizvollen, in bogigen Blenden schön gegliederten Attika. Und dann ist da noch etwas so recht in seiner Bescheidenheit Schönes: dem Hauptteil des Baus ist — niedriger als er, einen traulichen Wohnhauscharakter tragend, mit bescheidenem dreifach gefateten Dach — ein kleinerer Bauteil vorgelegt, der wohl kleinerer Versammlung bestimmt war, Wochentagsanforderungen, wohl auch den eigentlichen Studierraum (das Beth hamidrosch) umschloß. Der Reiz dieser kleineren traulichen Anlage hart an dem ernsteren Hauptkern, als Teil von ihm, ist eindrücklich und gar nicht zu übersehen. Kein Baumeister der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hätte diese schöne Naivität gehabt; er hätte solchen Bau auf die Gesamtformel „monumental" gebrachte. — Die alte Lucker Synagoge ist ein künstlerisch beachtliches Werk.

Nicht so interessant, aber doch auch nicht ohne Reiz, ist die — gleichfalls aus dem 17. Jahrhundert stammende Synagoge in Zólkiew. Hier ist eine größere Anzahl hoher und regelmäßiger Fenster, so daß hier nicht in gleicher Weise wie bei dem Lucker Bau die reine Wirkung der weiten Mauerfläche statt hat. Eine Anzahl starker Strebepfeiler allerdings machen das Bild ernster und strenger. Bei diesem Bau liegt übrigens wohl der Nachdruck auf der Innengestaltung; in einer offenbar nicht unbedeutenden Gewölbedecke die den Gebetsraum überdeckt. Diese Decke soll einst vielfarbig und interessant ausgemalt gewesen sein; sie ist dann in neuerer Zeit neu hergerichtet worden; wie es scheint, ziemlich unverständig. — Jan Matejko hat sich für diese Synagoge besonders interessiert; es ist eine Zeichnung von ihm erhalten, in der er ihre Erscheinung festgehalten hat.

Auch der alte Synagogenbau in Luboml (Wolhynien) ist nicht unbeträchtlich. Auch hier ein interessanter Gegensatz der großzügigen Mauermasse gegen eine zierliche Dach-Attika. Diese Attika ist besonders reich ausgebildet: sie trägt über den formschönen Bogenstellungen noch einen zierlichen Palmetten-Kranz. Auch ist die Absetzung zwischen der Mauerfläche und dem Dach, der Attika, hier in einer besonders schönen und maßvollen Sims-Profilierung ausgedrückt. Auch diese Synagoge stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Abweichend von den vorigen ist der alte, etwa aus derselben Zeit stammende Synagogenbau in Husiatyn (Podolien). Er zeigt in der Vorderwand zwei hohe Fenster, deren Formgebung zwischen gotischer und maurischer Art liegt. Vorgelagert ist ein niederer, an Breite überragender kleiner Bau, Nebenräume umfassend, der mit einer sehr hübschen, reizvollen Ballustrade oben abschließt.

Alte Synagogenbauten, die in gleicher Weise von der Seite der Kultur wie der der Kunst interessieren. Bescheidene Gebilde, entstanden und gestaltet rein aus den Gegebenheiten und den einfachen Anforderungen der Zweckhaftigkeit. Ganz unbeachtet bleiben konnten diese ehrwürdigen alten Bauwerke nur in einer Zeit, die Pracht mit Kunst, und Aufmachung mit natürlicher Würde verwechselte.

Büchertisch.

—* „Die deutsche Hauswirtin" (Verlag Pickert, Leitmeritz) zeigt im Aprilheft wieder die rasche Entwicklung dieser Zeitschrift. Nebst dem äußerst reichhaltigen fachlichen Teil (mit Schnittmusterbogen) finden wir illustrierte Artikel über Dahlien und den Wintersport in der Tatra, einen Bericht über die Caritas socialis, eine Graphologische Ecke, Mitteilungen über Tierschutz und viel erzählende Literatur.

Jede Hausfrau darf dieses Sonder-Angebot in Gardinen nicht verpassen!

Abgepasst:

Madras-Garnituren, 3teilig, gestickt .... 8^{25}
Künstler-Gardinen, Etamin mit Einsätzen .... 14^{00}
Englisch-Tüll, grosse Auswahl .... 18^{00}
Erbs-Tüll mit Volant .... 28^{00}
Stores mit Volant .... 19^{00}
Bettdecken, zweibettig, in Etamin-, Tüll-, Congresstoff
100.—, 35.—, 28.50

Sonder-Angebot:

Teppiche
Jute von .... 39.—
Wolle von .... 90.—
Velour von .... 70.—

Bettvorleger
Grosse Auswahl ... 6.50

Gobelin-
Tischdecken ..... 8.—
Bettdecken ...... 12.—
Divandecken ..... 18.—

Grosse Auswahl in Möbel- und Dekorationsstoffen!

Meterware:

Congresstoff, weiss .... 0^{50}
Madras, weiss u. bunt, verschiedene Muster .... 1^{125}
Englisch-Tüll, Letzte Neuheiten .... 2^{10}
Erbs-Tüll in sämtl. Breiten .... 7—
Satins für Bettdecken, in sämtlichen Farben .... 2—
Rouleau-Stoffe, weiss — crême — gelb — gold. .. 4—

Spezial-Haus für Teppiche u. Gardinen S. MORNEL, Wrocławska 37, Telephon 3456.

Wer ein Qualitätsauto kaufen will, befrage die Minervawagenbesitzer.



gilt überall als anerkannt gute Weltmarke! Ueberlegene Dauerleistung und Lebensdauer, elastische Federung bei jeder Geschwindigkeit, einfachste Bedienung des ventillosen Motors bei dauernd geräuschlosem Lauf auch nach vielen Jahren.

8/40, 13/55, 23/100 PS.

Hauptexpedition
Reparaturwerkstätte
Karosseriefabrik
ul. Dąbrowskiego 29
Tel. 6363, 6365, 3417.



Chauffeurschule
Grossgaragen
Plac Drwęskiego 8, Tel. 4057
Ausstellungssalon
ul Gwarna 12, Tel. 3417.

LOSE

zur ersten Klasse d. 17. Polnischen Staats-Lotterie sind in der durch ihr Glück u. solide Bedienung der Kunden bekannten Kollektur der **Bank Górniczo-Hutniczy S. A. Katowice** zu erhalten.

Der grösste Gewinn

700.000 zł

sowie zł: 400.000, 300.000, 250.000, 100.000, 80.000, 75.000, 70.000, 60.000, 50.000, 40.000, 35.000, 25.000, 20.000, 15.000, 10.000, 5.000 usw. auf den Gesamtbetrag von

23.584.000 zł.

Kolossale Chancen um reich zu werden.
Jedes zweite Los gewinnt.

Unsere glückliche Kollektur zahlte bisher ihren werten Kunden an Gewinnen mehr als

Sechs Millionen zł

aus. — Bei uns kann niemand verlieren.

Die Preise der Lose sind unverändert:
Ein ganzes Los 40.—
„ halbes „ 20.—
„ viertel „ 10.—

Die durch die Post zugesandten Aufträge erledigen wir umgehend u. genau.
Amtliche Spielpläne kostenlos!

An dieser Stelle ausschneiden u. durch d. Post übersenden.

Bestellung.

An die Kollektur:
Górnośląski Bank Górniczo-Hutniczy S. A.
Katowice
ul. Św. Jana 16.

Hiermit bestelle ich zur ersten Klasse der 17. Staats-Lotterie
Viertel-Lose ________ Halbe Lose ________
Ganze Lose ________

Den Betrag überweise ich auf das Postscheckkonto Nr. 304 761 unter Benutzung des durch Sie beigefügten Postscheckformulars, oder bitte den Betrag per Nachnahme zu erheben.

Vor- u. Zuname: ________________
Genaue Adresse: ________________

Das gute

Qualitäts-Piano

mehrfach prämiiert mit goldenen Medaillen
kaufen Sie nur in der grössten u. leistungsfähigsten

Pianofabrik B. Sommerfeld
Gegr. 1905.
Hauptgeschäft: Bydgoszcz, Śniadeckich Nr. 56.
Niederlagen: **Grudziądz**, Groblowa 4, **Danzig**, Hundegasse 112, **Lemberg**, Pilsudskiego 17.



Gegründet 1896 — **Telephon 1303**

Zu Ausstattungen empfehle:

ff. dek. Porzellan-Tafelservice

aus erstklassigen Fabriken
von den billigsten bis zu den besten

Versilberte u. Alpacca-Bestecke
Glas- und Edel-Kristall
Liqueur- und Weingarnituren
Steingut-Waren sehr billig
Küchengeräte
Eiserne Bettstellen, Waschtische, Waschgarnituren.

W. Janaszek, Poznań, Jezuicka 1



Schmotzer's
Hackmaschinen
in Konstruktion u. Ausführung
vorbildlich!

H. Liebich, Poznań
Tel. 5129 **ul. Zamkowa 4** Tel. 5129
in der Nähe der ulica Pocztowa
empfiehlt Steingut-, Glas-, Eisen-, Zink- und Emaillewaren sowie sämtliche Küchengeräte :: Eiserne Bettstellen

---

Wir bieten ab unserem Lager in Poznań an:

Virginischen und Afrikanischen Pferdezahn-Saatmais.

Fordern Sie bei Bedarf unsere Offerte ein.

Landwirtschaftl. Zentralgenossenschaft Sp. z ogr. odp.
Sämereien-Abteilung.

Möbel
aller Art
empfiehlt billigst
J. Hilscher,
Poznań, Górna Wilda 56
Żydowska 34
(fr. Judenstr.)
Gegründet 1904. Tel. 3122.

Drainröhren

5 bis 21 cm ⌀ hat abzugeben
OTTO KROPF, Dampfziegelei Kowalew, b. Pleszew Bahnhof.

Man kauft gut und billig in grosser Auswahl
Drogen, Parfümerien und alle Brancheartikel bei

J. CZEPCZYŃSKI, Central-Drogerie,

Poznań, Stary Rynek 8. — Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.

bis zu dem prächtigen, starken Schäferhund, der jeden Augenblick in „Rotkäppchen und der Wolf" mitspielen könnte. Und sind die Bernhardiner etwa zu verachten, diese treuen, ein wenig tolpatschigen Gesellen, die mit ihrem breiten Schädel wie die personifizierte Gutmütigkeit wirken? Und die kleinen französischen Bulldoggen, die Bullys, mit ihren lustig gespitzten Ohren, den breitgebogenen O-Beinen, dem fletschenden Maul und dem Stachelhalsband sind auch nicht ohne Reiz.

Daß der Schäferhund, der Rin-Tin-Tin, an Beliebtheit alle anderen Hunde geschlagen hat, wird wohl auf seine Tüchtigkeit zurückzuführen sein; kein anderer Hund ist so für Dressurzwecke geeignet wie er. Bei der Polizei werden abwechselnd Schäferhunde und Dobermannpintscher benutzt, ihre Eignung zum Spürhund ist etwa gleichmäßig gut. Die Polizeiberichte zählen wirkliche Heldentaten der besten Detektivhunde auf.

Da hat ein Schäferhund in den Außenbezirken der Stadt einen alten, lange gesuchten Verbrecher aufgespürt, ein anderer fand einen Revolver, der bei einem Mord benutzt worden war und durch den die Beweiskette sich schloß. Nach den Fingerabdrücken bei einem Geldschrankeinbruch nahmen zwei Schäferhunde eine Spur auf, die sie durch mehrere Straßen verfolgten. Dadurch bekam die Polizei einen Anhalt, der zur Ergreifung der Diebe führte. Ein Dobermann verfolgte die Spur eines Einbrechers kilometerweit, so daß es gelang, den Verbrecher zu fassen. Besonders verdient machte sich ein Schäferhund, der einen Mann suchen half, der im Fieberwahn aus dem Fenster gesprungen war und dessen Aufenthalt man nicht kannte. Der Schäferhund entdeckte den Kranken in einem Gully, wo er unbekleidet im Schlamm lag. Er konnte herausgezogen und gerettet werden. Auch Verlierer von Brieftaschen haben häufig einem Schäferhund die Wiedererlangung ihres wertvollen Besitzes zu danken. Ebenso wurde ein verschwundenes kleines Mädchen, dessen Eltern verzweifelt nach ihm suchten, von einem geschickten Schäferhund im Walde aufgespürt.

Bei allen Dressuren zeigt sich, daß der Dobermann dem Schäferhund in keiner Weise nachsteht, ihm zuweilen an Scharf- und Spürsinn sogar noch überlegen ist; er ist jedoch sehr schwer zu erziehen infolge seines lebhaften Temperaments. Aus diesem Grunde ist er als Hausfreund weniger beliebt, obwohl er ein treuer und guter Gesellschafter und ein aufmerksamer Wächter ist. Diese Hunde müssen mit freundlicher Bestimmtheit behandelt werden; prügeln darf man sie nicht, da sie dann bissig werden.

Von der Besitzerin eines Neufundländers werden ein paar reizende Geschichten erzählt. Wotan, so hieß der Neufundländer, hatte sein Herz verloren an eine Hündin in der Nachbarschaft und stand vor ihrem Hause Wache, wohl in der Hoffnung, daß die Angebetete herauskommen werde. Aber kein Fenster klang, und die Liebliche zeigte sich nicht, so daß der treue Toggenburg sehr lange warten mußte. Das war kalt und auf die Dauer unbequem. Aber Wotan benutzte eine Gelegenheit, sich in die Villa einzuschleichen und ein weiches, schönes Kissen zu nehmen. Mit dem Kissen bewaffnet, schlich er sich wieder hinaus und bezog von neuem seinen Warteposten vor der Haustür, jetzt aber bequem auf dem weichen Kissen liegend. — Ein andermal wollte seine Herrin eine Fahrt mit der Eisenbahn machen, und Wotan durfte aus irgend einem Grunde nicht mit. Er schlich ihr jedoch zum Bahnhof nach, sprang in den Zug und legte sich im Nebenabteil auf die weichen Kissen. Seine Herrin hatte ihn aber bemerkt und beschloß, ihn zu bestrafen. Als sie an ihrem Reiseziel anlangte, stieg sie aus, ohne sich im geringsten um den Hund zu kümmern, worauf er schleunigst den bequemen Platz und den Zug verließ und sich triumphierend seiner Herrin anschloß.

Wenn ein Neufundländer einen Menschen in Not sieht, springt er ihm sofort bei, und er schwimmt wie Rademacher, denn er hat Schwimmhäute zwischen den Zehen.

Sehr beliebt sind zurzeit auch die Rottweiler Hunde, die leicht zu dressieren und aufzuziehen sind, wenn man davon absieht, daß so ein Hund ein Kilo Fleisch täglich bekommen muß. Dadurch ist der Rottweiler auch so etwas wie ein Luxushund; er steht allerdings auch hoch im Preis und kann auf Ausstellungen seinem glücklichen Besitzer die hineingesteckten Kosten wohl lohnen.

Wer einen großen Hund halten will, darf nicht übersehen, daß so ein Tier, wenn es gesund und stark werden soll, ausreichend Bewegung in frischer Luft haben muß; die Stadtwohnung ist sehr oft eine Qual für die bewegungshungrigen Tiere. Hier sind alle Kleinhunde weit besser am Platz.

✕ **Spende für die deutsche Altershilfe.** Wie im vergangenen Jahr hatten die Schülerinnen des Pelow-Knotheschen Lyzeums Posen wieder eine Geldspende von 106.54 Zloty als Gegenwert von 45 Mandeln Eier für die deutsche Altershilfe gesammelt. Den Schülerinnen gebührt dafür allerherzlichster Dank.

✕ **Der Schulunterricht nach den Osterferien** wird am Dienstag früh 8 Uhr wieder aufgenommen.

✕ **Die Amtszimmer der städtischen Gartendirektion** sind nach dem neuen städtischen Gebäude im Botanischen Garten, Wilson-Park, Eingang von der Glogauer Straße aus, verlegt worden. Fernsprecher Nr. 4046.

✕ **Der Referent Karl Ziegler,** dessen Beerdigung unter ungewöhnlich starker Beteiligung stattfand, war einer der wärmsten Anhänger der Altershilfe. Seit Eröffnung unserer Sammlung konnten wir in Nr. 6 vom 6. Januar d. Js. die 46 Rate des K. Z. verzeichnen. In seiner letzten Willensbestimmung vom 12. März 1926 befindet sich folgende Bestimmung: „Von dem Sterbegelde sind 15 Zloty zu zahlen mit dem Vermerk: letzte Rate 15 Zloty. Wer übernimmt jetzt nach meinem Tode die Patenschaft? Vergißt nicht die Altchen!"

✕ **Ein Mitbegründer des Zoologischen Gartens** und eifriger Mitarbeiter des Gründers des Gartens, Stadtrats a. D. Robert Jaeckel, ist der Lehrer i. R. Stanisław Zieliński, der am Mittwoch dieser Woche sein 84. Lebensjahr vollendete. Er hat die langen Jahre hindurch noch nie eine Sitzung des Zoologischen Gartens versäumt. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde Zieliński im vergangenen Jahre zum Ehrenpräsidenten des Zoologischen Gartens ernannt.

✕ **Gestorben** ist der Eisenbahnbeamte Henryk Benewski, der, wie mitgeteilt, beim Rangieren mit dem Kopf gegen eine Stange gestoßen ist.

✕ **Der Ruderklub Neptun, Posen, E. V.,** eröffnet morgen, Sonntag, seine Rudersaison durch sein Anrudern nach dem Eichwald und wieder zurück nach dem Bootshause, wo die Mitglieder und Gäste sich zu einer Kaffeetafel vereinigen. Im Anschluß daran findet abends um 7 Uhr ein Tanzkränzchen in der Grabenloge statt.

✕ **Auf das Konzert des Neger-Baritons Francis Mores,** das heut, Sonnabend, abends 8 Uhr in der Universitätsaula stattfindet, sei nochmals hingewiesen. Karten bei Szrejbrowski, Gwarna 20.

✕ **Die Fälscher der 500 Zloty-Scheine** glaubt man erwischt zu haben. In Posen wurde der Schneider Żurek verhaftet. Er hatte schon falsche Fünfzlotyscheine angefertigt, wurde verurteilt, wegen Krankheit aber freigelassen. Sein Helfershelfer, ein gewisser Nietrzepka, wurde in Thorn verhaftet.

✕ **Tödlicher Unglücksfall.** Ueberfahren wurde gestern nachmittag gegen 6 Uhr in der Halbdorfstr. vom Kraftwagen PZ 40771 der 8jährige Schulknabe Jan Szulc aus der Halbdorfstr. 20. Er starb auf dem Wege zum Stadtkrankenhaus. Die Schuld trifft den Kraftwagenlenker, einen Feliks Kleczyński, der zu schnell gefahren war.

✕ **Festgenommen** wurde der Arbeiter Władysław Nowak, bei dem 70 Reichsmark in Gold, eine goldene Kette und zwei Reichsmark vorgefunden wurden. Der Festgenommene behauptete, daß er das Geld von einem jungen Burschen erhalten habe, der damit spielte. Als er diesem Burschen gegenübergestellt werden sollte, bekannte er, daß er das Geld aus der Wohnung einer Anastazja Sołtysiak in der ul. Gajowa (früher Marienstraße) gestohlen hat. Die Geschädigte hatte den Diebstahl, der einige Zeit zurückliegt, bisher nicht bemerkt.

✕ **Kindesleichenfund.** Im Tor des Hauses ul. Wielka 11 (fr. Breite Str.) wurde ein etwa sechs Monate altes Mädchen aufgefunden.

✕ **Einem Schwindler in die Hände gefallen.** Ein Stanisław Bocian wurde in der ulica Wodna (fr. Wasserstraße) von einem unbekannten Manne angesprochen, der sich ihm als Kaufmann aus Gnesen vorstellte. Er bat ihn um Angabe seiner Adresse und lud ihn nach einem Lokal auf dem Alten Markt ein. Als Bocian die Brieftasche zog, um ihm seine Adresse zu geben und fünf Banknoten zu 100 Zloty auf den Tisch legte, ließ der Unbekannte plötzlich unbemerkt das Geld verschwinden und entfernte sich in unbekannter Richtung. Beschreibung des Schwindlers: klein, kurzer Schnurrbart, gelber Gummimantel.

✕ **Wer ist der Eigentümer?** Festgenommen wurde von der Kriminalpolizei in Ostrowo ein Josef Pilarczyk, der im Besitze eines Damen-Sealpelzes mit schwarzem Ripsfutter und gesticktem Stern am unteren Saum des Mantels angetroffen wurde. Er gibt an, daß er den Mantel auf dem Posener Bahnhof von einer unbekannten Frau für 10 Zloty gekauft hätte. Es besteht aber der starke Verdacht, daß der Pelz von einem Diebstahl herrührt.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einer Bronisława Bylińska, wohnhaft in Morasko, Kr. Posen, eine Tasche, die sie in der ul. Wielka (fr. Breitestr.) auf dem Wagensitz liegen gelassen hatte. In der Tasche befanden sich zwei Geldsäckchen, von denen das eine einige Zloty, zwei Reichsmark und goldene Ohrringe, das andere einige französische Franken in Silber enthielt. Außerdem befanden sich in der Tasche ein Lorgnon mit goldener Kette, ein silbernes Medaillon, ein Trauring, ein Rosenkranz, Gerichtspapiere, Briefe, ein Wechsel und andere Papiere.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh war bei leicht bedecktem Himmel ein Grad Wärme.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,90 Meter, gegen + 0,98 Meter gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken** vom 14.—20. April. Altstadt: Aeskulap-Apotheke, Pl. Wolności 12 (fr. Wilhelmsplatz), Sapieha-Apotheke, Pocztowa 31 (fr. Friedrichstr.); Jersitz: Mickiewicza-Apotheke, Mickiewicza 22 (fr. Hohenzollernstr.); Lazarus: St. Lazarus-Apotheke, Strusia 9 (fr. Parkstr.); Wilda: Fortuna-Apotheke, Górna Wilda 96 (fr. Kronprinzenstr.).

✕ **Rundfunkprogramm** für Sonntag, 15. April: 10.45—11.45: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Wilnaer Basilika. 12—12.25: Dir. Wellenger: Kurzfristige Kredite der Staatsagrarbank. 12.25—12.50: Chelmicka: Langfristige Kredite der Staatsagrarbank. 12.50—13: Journalistenstunde. 15.15—17.20: Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. 17.20—17.50: Beiprogramm. 17.50—18.30: Kinderstunde. 18.30—18.50: Französische Plauderei. 18.50—19.10: „Silva rerum". 19.10—19.35: Dr. Grabowski: Bücher- und Zeitschriftenschau. 19.35—20: G. Baumfeld: Die Haupttypen der polnischen Komödien im 18. Jahrhundert. 20—20.25: Vortrag aus Warschau. 20.30—22: Abendkonzert. Uebertr. aus Warschau. 22—22.20: Zeitsignal, Wetterbericht und Sportnachrichten. 22.20—22.50: Beiprogramm. 22.50—24: Tanzmusik aus dem „Carlton".

✕ **Rundfunkprogramm** für Montag, 16. April: 13—14.15: Schallplattenmusik. In den Pausen Börsennotierungen. 14.15: Pat.-Meldungen. 17.20—17.45: Vortrag. 17.45—18.45: Litauische Plauderei. 18.45—19: Beiprogramm. 19—19.15: Silva rerum. 19.15—19.35: Französisch. 19.35—20: Dr. Mazurkiewicz: Die Erziehung einst und jetzt. 20—20.20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30—22: Abendkonzert (Uebertr. aus Warschau). 22—22.20: Zeitsignal, Wetterdienst und Pat.-Meldungen. 22.20—22.50: Beiprogramm.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 13. April. Festgenommen wurde in diesen Tagen in Inowrocław ein 15jähriges Mädchen, das sich Marja Kwidzyńska nennt und angibt, in Bromberg, Wilhelmstr., zu wohnen. Die Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß die Angaben falsch sind. Wahrscheinlich versucht die Unbekannte durch Nennung eines falschen Namens irgend welche Fehltritte zu verschleiern.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Graudenz,** 13. April. Zu einem heftigen Streit kam es am Mittwoch in der Oberbergstraße zwischen einem dort wohnenden Ehepaar. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den jungen, erst einige Jahre miteinander verheirateten Gatten nahmen derart scharfen Charakter an, daß man von Worten zu Tätlichkeiten überging, in deren Verlauf die Frau Verwundungen an Kopf und Hals davontrug, die ihre Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten. Auch der Ehemann kam nicht unbeschädigt davon, doch genügte bei ihm die Anlegung eines Verbandes. — Mit Essigsäure sich zu vergiften versuchte dieser Tage der obdachlose Arbeiter Jarosław Pospieszyl. Man schaffte ihn ins Städtische Krankenhaus, wo es gelang, jede Gefahr zu beseitigen.

* **Stargard,** 12. April. Die Wojewodschaft bestätigte die von der Stadtverordnetensitzung beschlossene Hotelsteuer. Sie beträgt 20 Prozent der Gebühren, die man für ein Zimmer mit Bedienung, Licht, Heizung, Bettwäsche usw. zu zahlen hat.

* **Thorn,** 13. April. In einem Anfall von Nervenzerrüttung stürzte sich Mittwoch vormittag der im Hause Bankstraße 2 wohnhafte Schneider vom Dache des dreistöckigen Gebäudes auf die Straße, wo er besinnungslos mit schweren Knochenbrüchen und inneren Verletzungen liegen blieb. Der Rettungsdienst überführte den Unglücklichen ins Städtische Krankenhaus, wo er einige Zeit später starb. Durch seinen Tod verlieren Frau und ein Kind den Ernährer. — Am ersten Osterfeiertag hatten zwei Brüder so viel Schnaps getrunken, daß sich beide gegenseitig mit Messern bearbeiteten und sich schrecklich zurichteten. Erst der Polizei gelang es, beide Kämpfer auseinanderzubringen. Sie mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

* **Rybnik,** 13. April. Die Polizei verhaftete den Gastwirt Chojski aus Czysowice im Kreise Rybnik. In dem Verhafteten konnte endlich die Polizei den Mörder der Ehefrau Placzek aus Czysowice dingfest machen. Der Mord ist bereits im Frühjahr des Jahres 1923 geschehen. Alle Bemühungen der Fahndungsbehörde, den Mörder festzunehmen, waren ergebnislos. Daß dieser jetzt gefaßt werden konnte, ist einem Zufall zu verdanken.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz,** 12. April. Am Sonntag ereigneten sich hier zwei Vergiftungsfälle mit trichinösem Fleisch. Das in der Emilienstraße Nr. 5 wohnhafte Ehepaar Stefan und Janina Owandy erkrankte nach dem Mittagessen, bei dem es Schweinefleisch genossen hatte, das bei einem Fleischer in der Glumnastraße gekauft worden war, unter starken Vergiftungserscheinungen. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, die das Ehepaar in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. Der Fleischer, bei dem das trichinöse Fleisch gekauft worden war, wurde zur Verantwortung gezogen. Außerdem beschlagnahmte die Polizei alles noch vorhandene Fleisch und sandte es zur Untersuchung nach dem Lebensmittelprüfungsamt. Es wurde festgestellt, daß das Fleisch von geheimen Schlachtungen herstammt. — Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich im Hause Sierakowskistraße 5. Hier erkrankte nach dem Genuß von Schweinefleisch unter heftigen Vergiftungserscheinungen die Familie Kahane. Die ganze Familie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführt. Der Fleischerladen im Hause Alexandrowska 102, in dem das Fleisch gekauft worden war, wurde versiegelt und der Besitzer zur Verantwortung gezogen. Auch hier entstammte das Fleisch geheimen Schlachtungen.

Aus Ostdeutschland.

* **Frankfurt a. O.,** 13. April. Zum Bau eines Krematoriums will der hiesige Feuerbestattungsverein der Stadt eine Anleihe von 200—250 000 Mark, etwa die Hälfte der Bausumme, zur Verfügung stellen.

* **Kreuz,** 13. April. Bei der hiesigen Arbeiterzentralstelle wurden bisher rd. 3000 polnische Schnitter gezählt, die von hier aus auf die Güter verteilt werden. Es wird noch mit der Ankunft von weiteren 2000 bis 3000 Schnittern gerechnet.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)



Kirchen-Nachrichten.

Baptisten-Gemeinde, ul. Przemysłowa 12. Sonntag, 10: Predigt. Kandidat Frank. 11½: Kindergottesdienst. 3: poln. Gottesdienst. Kandidat Frank. 4½: Predigt. Kand. Frank. 6: Jugendverein. — Donnerstag, abends 8: Gebetsandacht. Prediger Drews.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 12. April. Die 5. Strafkammer verurteilte den 22jährigen Feliks Trafalski aus Lodz wegen Verbreitung falscher Zweizlotyscheine zu 8 Jahren Zuchthaus, 5jährigem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

* **Posen**, 13. April. Ein Józef Maciejewski gefiel sich in der Rolle eines Rittergutsbesitzers aus der Gnesener Gegend, und als solcher wollte er in der Genossenschaft „Rola“ ein Frachtbriefduplikat über eine Ladung Roggen für 6000 Zloty verkaufen. Das Ganze war aber Schwindel. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr Gefängnis.

* **Thorn**, 12. April. Eine Marja Ratke aus der Fischerei hatte 1925 ihre Wohnung in der Araberstraße mutwillig in Brand gesteckt, nachdem sie vorher das Mobiliar hatte hoch versichern lassen. Im vergangenen Jahre hatte sie ihr Haus in der Fischerei hoch versichern lassen und beauftragte einen Schlosser Kosprzyk, das Haus anzustecken wofür er 1000 Zloty erhalten sollte. Letzterer hatte dieses der Polizei gemeldet, wodurch die Angelegenheit ans Tageslicht kam. Frau R. wurde zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

* **Thorn**, 13. April. Der ehemalige Inhaber der Firma Mielicki-Truskolaski, Mielicki, hatte beim Staatsanwalt Strafantrag gegen den Geschäftsführer Max Winter gestellt, da dieser 4000 Zloty veruntreut haben sollte. Im Verlaufe der Verhandlung vor der Strafkammer ergab sich aber ein ganz anderes Bild, so daß der Staatsanwalt den Strafantrag zurückzog und der Gerichtshof unter Freisprechung dem Denunzianten die Kosten des Verfahrens auferlegte.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

Grundstückskauf. Wenn Sie ein Kapital zum Kauf eines Grundstücks suchen, so müssen wir Sie schon auf den Anzeigenteil verweisen. Der Briefkasten ist für solche Sachen nicht da.

H. 300. Der Untermieter einer Wohnung hat nicht das Recht, beim Freiwerden einer Wohnung diese als Hauptmieter ohne Genehmigung des Hausbesitzers zu übernehmen.

Sport und Spiel.

Warta Ib—Ostrovia. Am Sonntag, dem 15. d. Mts., treffen sich um 4 Uhr nachm. auf dem Wartaplatze Warta Ib und Ostrovia I, Ostrowo, zum fälligen Meisterschaftsspiel der Klasse A des P. Z. O. P. N. Beide Mannschaften führen bisher ohne Niederlage in der Tabelle. Da Warta in stärkster Mannschaft mit Kasprzak und Scherfke I antritt und bemüht sein wird, ihre führende Stellung weiter zu befestigen, so ist ein sehr interessantes Spiel zu erwarten.

Hockey. P. T. H. (Posener Hockey-Verein)—L. K. S. (Schlittschuh-Sportverein). Am morgigen Sonntag, dem 15. d. Mts., treffen sich die beiden alten Rivalen und führenden Hockeyvereine der Posener Wojewodschaft zur Eröffnung der Saison zu einem Gesellschaftsspiel um 10½ Uhr auf dem Sportplatz des L. K. S. in San Domingo (Eichwald). Das Spiel dürfte besonders die anderen Hockeyvereine wie auch das Posener hockey-freundliche Publikum interessieren, dessen Zahl übrigens erfreulicherweise stetig wächst.

Spielplan des Teatr Wielki.

Sonnabend, 14. 4.: „Die lustige Witwe“ von Lehár. (Premiere).

Sonntag, 15. 4., 8 Uhr nachm.: „Der Rastelbinder“. (Ermäßigte Preise.) Abends: „Aida“ (Gastspiel Józefa Zacharska).

Montag, 16. 4.: „Die lustige Witwe“.

Spenden für die Altershilfe.

K. Z. 47. und letzte Rate . . .	15.00 Zloty
Vortrag aus Nr. 68 . . .	1246.90 „
Zusammen . .	1261.90 Zloty

Wettervoraussage für Sonntag, 15. April.

= **Berlin**, 14. April. Für das mittlere Norddeutschland: weiterhin ziemlich kalt und zeitweise aufklärend, östliche Winde. — Für das übrige Deutschland: Ueberall ziemlich kaltes und windiges Wetter, im Süden noch vereinzelt Niederschläge.

Zum Bezug unserer Zeitung durch die Post.

Vom 15.—25. d. Mts. bitten wir Bestellungen auf das „**Posener Tageblatt**“ für die Monate **Mai-Juni** baldigst an die zuständige Postanstalt zu richten. Die Zeitung darf **jeden Monat** bestellt werden. Der Betrag ist an den Briefträger zu entrichten oder **der Post einzusenden**, spätestens 5 Tage vor Monatsbeginn. Nur bei Bestellung und Zahlung bis zum 25. d. Mts. kann pünktliche Lieferung der Zeitung am nächsten Monatsersten gewährleistet werden.

Auch für Kongreß- und Kleinpolen ist jetzt unmittelbarer Postbezug zulässig.

Bei gewünschter Postüberweisung durch uns bitten wir Zahlung auf Postscheckkonto Poznań 200 283 oder unmittelbar an den **Verlag des Posener Tageblatts, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6** zu leisten.

Auf dem Postabschnitt vermerke man: „**Für Zeitungsbezug**“.

Aufwertungen von Markforderungen in Polen nach deutschem Recht.

Unter dem 5. März d. Js hat das Reichsgericht in der Frage der Aufwertung von Hypotheken bei Grundstücken, die an Polen gefallen sind, eine grundsätzliche, zum Abdruck in der amtlichen Sammlung vorgesehene Entscheidung gefällt (IV 504/27). Der Tatbestand war folgender. Die Klägerin hatte drei oberschlesischen Bergwerksbesitzern für gemeinschaftlichen Besitz im Jahre 1912 ein Darlehn von 83 000 M gegeben, für welches auf dem Grundstück der Schuldner eine Hypothek eingetragen wurde. Das belastete Grundstück gelangte später durch die Abtretung deutschen Gebietes an Polen. Am 27. April 1922 ist eine englische Gesellschaft als Eigentümerin des Grundstücks eingetragen worden, während die Beklagten persönliche Schuldner geblieben sind. Bis zum Stichtag des 15. Juni 1922 (§ 15 Aufw.-G.) ist die Hypothekenforderung bis auf 31 950 M. getilgt worden. Den Restbetrag haben die Schuldner — von denen zwei polnische Staatsangehörige geworden sind, der eine ein österreichischer Staatsangehörige ist — am 22. August 1923 zum Nennwerte an die Klägerin gezahlt, die ihnen dafür Löschungsbewilligung erteilte. Die Hypothek ist auch am 17. Juli 1925 gelöscht worden. Die Klägerin hat die Hypothek bei der Aufwertungsstelle in Breslau zur Aufwertung angemeldet. Nachdem die Schuldner die geforderte Aufwertung abgelehnt haben, hat die Aufwertungsstelle das Verfahren bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Anspruchs ausgesetzt. Die Klägerin klagt mit dem Antrage auf Feststellung, dass die persönliche Forderung gegen die Beklagten in Höhe von 31 950 Mk. noch bestehe. — Gleich dem Landgericht hat das Oberlandesgericht Breslau die Klage abgewiesen, indem es annimmt, dass durch die Abtretung von Ost-Oberschlesien das Schuldverhältnis polnischem Recht unterworfen worden sei; da aber die Klägerin keinen Vorbehalt gemacht habe und da das polnische Recht keine Aufwertung kraft Rückwirkung kenne, so sei die Aufwertbarkeit der streitigen Forderung zu verneinen. Diese Entscheidung ist vom Reichsgericht aufgehoben, die Sache selbst zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht Breslau zurückverwiesen worden. Die Aufhebung beruht auf folgenden Entscheidungsgründen: Verkannt ist zunächst der währungsrechtliche Charakter der Aufwertung. Nach § 1 Aufw.-G. sind Ansprüche aufzuwerten, die auf einem vor dem 14. Februar 1924 begründeten Rechtsverhältnis beruhen und die Zahlung einer bestimmten, in Mark oder einer anderen nicht mehr geltenden inländischen Währung ausgedrückten Geldsumme zum Gegenstand haben. Ist die streitige Forderung eine Markforderung in diesem Sinne, so ist die Frage ihrer Aufwertung nach deutschem Recht zu entscheiden, gleichviel, ob der Erfüllungsort im Inland oder im Ausland liegt; es kommt auch nicht darauf an, dass die Beklagten die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben. Für die Frage, ob eine Markforderung vorliegt, ist entscheidend, das — vom Oberlandesgericht übersehene — zum Reichsgesetz erhobene Deutsch-polnische Abkommen über Oberschlesien vom 15. Mai 1922, nach dessen Art. 307 § 1 sämtliche auf deutsche Reichsmark lautende Forderungen, deren Erfüllungsort im Sinne des § 2 im Abstimmungsgebiete liegt, in deutscher Währung zu erfüllen sind, wenn sie vor dem Inkrafttreten der Währungsänderung entstanden sind und zur Zeit des Inkrafttretens des Abkommens einer im Deutschen Reiche ansässigen natürlichen oder juristischen Person oder Gesellschaft zustehen. Dass diese Bestimmung sich auch auf solche Forderungen bezieht, die durch Hypothek gesichert sind, kann nicht zweifelhaft sein. Als Markforderung fällt die streitige Forderung somit unter § 1 Aufw.-G. und ist deshalb nach deutschem Recht aufzuwerten.

Der Stand der Wintersaaten in Deutschland. (W. K.) Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts stellte sich der Saatenstand im Deutschen Reiche für Anfang April 1928 unter Zugrundelegung der Zahlen 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering im Reichsdurchschnitt wie folgt:

	Winterweizen	Winterspelz (auch mit Beimischung von Roggen oder Weizen)	Winterroggen	Wintergerste
April 1928	3,2	2,6	3,3	3,3
Dezember 1927	2,7	2,5	2,9	2,7
April 1927	2,5	2,6	2,8	2,6
Dezember 1926	2,6	2,5	2,8	2,6
April 1926	2,8	2,6	2,8	2,7

Der Witterungsverlauf der ersten Wintermonate war für die Entwicklung der Getreidesaaten im allgemeinen nicht ungünstig. Erst der zu Beginn des März einsetzende Nachwinter fügte den Saaten durch schroffen Temperaturwechsel (frostige Nächte bei wärmeren Tagen) Schaden zu. Die Frühjahrsbestellung ist in Gegenden, wo der Boden lange Zeit gefroren war, noch zurück, sonst aber bereits in vollem Gange.

Polens Aussenhandel mit Weizen- und Roggenmehl gestaltete sich in den ersten 7 Monaten der 3 letzten Erntejahre, also jeweils in der Zeit vom 1. August bis Ende Februar, wie folgt: Eingeführt wurden 1927/28 9463 t, 1926/27 3326 t, 1925/26 11 554 Tonnen, ausgeführt 1927/28 1114 t, 1926/27 5360 t, 1925/26 14 507 t. — Die Mehlausfuhr steht, wie bekannt, unter dem Druck hoher Exportzölle, die sie so gut wie unmöglich machen. Dagegen hat der Import schon annähernd das dreifache Quantum des Vorjahres erreicht.

Wiederaufnahme der polnisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen? Halbamtlich wird gemeldet, dass die polnisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen Ende April wieder aufgenommen werden sollen. In den letzten Tagen fanden daher mehrere Konferenzen zwischen dem sowjetrussischen Gesandten in Warschau, Bogomolów, und dem Handelsminister Kwiatkowski statt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Verhandlungen wenigstens teilweise in Warschau geführt werden.

Am 29. April Eröffnung der internationalen Posener Messe. Die feierliche Eröffnung der achten internationalen Messe in Posen wird am Sonntag, dem 29. April d. Js., um 9.30 Uhr vormittags im Repräsentationssaal des Messegebäudes erfolgen. Die Messe bleibt bis zum 6. Mai geöffnet.

Die neuen Schecks der P. K. O. Das Finanzministerium gibt folgendes bekannt: Die Postsparkasse hat zu Beginn dieses Jahres eine neue Art von Kassen- und Ueberweisungsschecks eingeführt. Der Termin zur Annahme der P. K. O.-Schecks des früheren Systems läuft mit dem 30. d. Mts. ab und wird nicht verlängert. Bis zu dieser Zeit müssen sich daher die Kunden der P. K. O. diese neuen Scheckbücher gegen gleichzeitige Abgabe der alten besorgen.

Märkte.

Getreide. Posen, 14. April. Amtliche Notierungen für 100 Kg. in Złoty.

Weizen	56.50—57.50
Roggen	50.50—52.00
Weizenmehl (65%)	78.00—82.00
Roggenmehl (65%)	73.50
Roggenmehl (70%)	71.50
Braugerste	44.00—46.00
Mahlgerste	40.00—43.00
Hafer	42.00—44.00
Weizenkleie	33.50—34.50
Roggenkleie	35.50—36.50
Felderbsen	46.00—51.00
Folgererbsen	55.00—65.00
Viktoriaerbsen	60.00—82.00
Sommerwicken Ia	35.00—38.00
Peluschken	37.00—40.00
Gelbe Lupinen	24.50—25.50
Blaue Lupinen	23.00—24.00
Seradella	30.00—31.00
Klee (weißer)	180.00—280.00
„ (gelber) in Hülsen	70.00—90.00
„ (gelber) enthülst	150.00—180.00
„ (roter)	220.00—310.00
„ (schwedischer)	290.00—350.00
Timothyklee	60.00—68.00
Wundklee	—.—
Fabrikkartoffeln	—.—
Roggenstroh, gepreßt	—.—
Heu, lose	—.—

Gesamttendenz befestigt.

Warschau, 13. April. Börsenpreise für 100 kg fr. Ladestation, in Klammern Marktpreise: Pommerscher oder Posener Weizen 731/742 gl. 60—62, Kongressroggen 681 gl. 50—51.50, Kongress-Einheitshafer 49.50—50.50, Roggenkleie 33—33.50, Weizenkleie 33.50 bis 34, Braugerste (50—51), Weizenmehl 4/0 A 89 bis 92, 4/0 (81—84), Roggenmehl 65proz. (70—72). Stimmung fest. Umsatz klein.

Krakau, 13. April. Domänenweizen 62—62.50, Inlandsweizen 60—61, Handelsweizen 59—60, bis zu 5 Prozent verunreinigter Roggen 52—53, Handelsroggen 49—50, Domänenhafer 45—46, Handelshafer 43 bis 44, Saatgerste 53—55, Krakauer Weizenmehl 45proz. 92—93, 50proz. 90—91, dunkles Backmehl 75 bis 76, Griesmehl 94—95, Kongressmehl 0000 87—88, Krakauer Roggenmehl 65proz. 73—75, Posener 65proz. 79—80. Tendenz für Roggen und Roggenmehl stark steigend, für den Rest behauptet. Zufuhren schwächer.

Kattowitz, 13. April. Exportweizen 58—59, Inlandsweizen 56—59, Exportroggen 57—59, Inlandsroggen 52—55.50, Exporthafer 50—52, Inlandshafer 46 bis 49, Exportgerste 53—56, Inlandsgerste 48—50. Frei Käuferstation: Leinkuchen 56—58, Weizenkleie 36—37, Roggenkleie 36.50—37.50. Tendenz fest.

Berlin, 14. April. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 261—264 (74.5 kg Hektolitergewicht), Mai 279 bis 280, Juli 291.50—292, September 274. Tendenz: sehr fest. **Roggen:** märk. 272—275 (69 kg Hektolitergewicht), Mai 290—292, Juli 271.50—273, September 249—248.75—249. Tendenz: fest. **Gerste:** Sommergerste 248—286. Tendenz: fester. **Hafer:** märk. 256 bis 262, Mai 273, Juli 273, September 226. Tendenz: fest. **Mais:** 238—240 (zollbegünstigter Futtermais). Tendenz: stetig. **Weizenmehl:** 32.75—36.25. **Roggenmehl:** 36.25—38.35. **Weizenkleie:** 17.50. **Roggenkleie:** 17.50. **Viktoriaerbsen:** 46—57. **Kleine Speiseerbsen:** 35—37. **Futtererbsen:** 25—27. **Peluschken:** 24—25.50. **Ackerbohnen:** 23—24. **Wicken:** 24—26. **Lupinen, blau:** 14—14.75. **Lupinen, gelb:** 15—15.80. **Seradella, neue:** 24—28. **Rapskuchen:** 19.60—19.70. **Leinkuchen:** 24 bis 24.20. **Trockenschnitzel:** 14.80—15.10. **Soyaschrot:** 21.80—22.25. **Kartoffelflocken:** 26.30—26.90.

Produktenbericht. Berlin, 14. April. Der hiesige Markt vermag sich dem Einfluss der andauernden Festigkeit des Auslandes doch nicht zu entziehen, zumal es immer stärker zur Geltung kommt, dass deutscher Weizen zu einem grossen Teil zur Fütterung Verwendung findet. Die Weizennachfrage der hiesigen Mühlen ist dabei keineswegs lebhaft zu nennen, da die für Weizenmehl erzielbaren Preise mit der Weizenpreissteigerung nicht Schritt halten. Roggen hat laufenden Abzug nach Polen, und da beim Export etwa 20 Mark über hiesiger Parität liegende Preise erzielt werden, wird nicht nur das nahe der polnischen Grenze herauskommende kleine Angebot, sondern auch Material aus anderen Distrikten angezogen. Während sich die Grossmühlen mit Auslandsroggen versorgen, leiden bei der gegenwärtigen Situation die mittleren und kleineren Mühlen beträchtlichen Materialmangel. Am Lieferungsmarkt stellten sich die Preise für beide Brotgetreidearten bei ziemlich lebhaftem Geschäft wesentlich höher. Weizenmehl ist in den Forderungen um ¼ Mark erhöht, der Konsum entschliesst sich nur zögernd zur Bewilligung der Preise. Roggenmehl ist dagegen 50 Pfennig fester gehalten und begegnet bei spärlichem Angebot reger Nachfrage. Für Hafer und Gerste hat sich die Marktlage wenig verändert.

Vieh und Fleisch. Berlin, 14. April. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Auftrieb: 1864 Rinder (darunter 427 Ochsen, 513 Bullen, 924 Kühe und Färsen), 2550 Kälber, 4402 Schafe, — Ziegen, 11 863 Schweine und 63 Auslandsschweine.

Man zahlte für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 63—64, b) 57—60, c) 50—53, d) 40—48. — Bullen: a) 56—58, b) 53—55, c) 49 bis 52, d) 45—48. — Kühe: a) 47—50, b) 35—34, c) 26—31, d) 20—24. — Färsen: a) 58—60, b) 51 bis 55, c) 43—48.

Kälber: a) —, b) 85—94, c) 65—80, d) 50—60.

Schafe: a) (Stallmast) 62—66, b) 55—60, c) 40—48, d) 30—40.

Schweine: a) 56, b) 56—57, c) 56—57, d) 53—55, e) 50—53, f) —, g) 50—52.

Marktverlauf: Bei Rindern, Schafen, Schweinen glatt, bei Kälbern in guter Ware glatt, sonst ruhig.

Warschau, 13. April. Am heutigen Schweinemarkt war die Stimmung belebt. Der gesamte Auftrieb in Höhe von 1100 Stück wurde ausverkauft. Im allgemeinen war die Tendenz fest, gezahlt wurde 2 bis 2.25 zł für 1 kg Lebendgewicht loko Städt. Schlachthaus. Am Rindermarkt betrug der Auftrieb 546 Stück, gezahlt wurde 1.25 zł, der Kälberauftrieb betrug 249 Stück, gezahlt wurde 1.70—1.90 zł für 1 kg Lebendgewicht. Für Ochsen ist die Tendenz etwas fester, für Kälber langsam.

Fische. Warschau, 13. April. Im Verhältnis zur vorhergehenden Woche konnten sich die Fischpreise um ca. 10 Prozent befestigen. Dies wird vor allem auf stärkeren Verbrauch im Zusammenhang mit den jüdischen Feiertagen, wie auch auf verhältnismässig kleine Zufuhren zurückgeführt. Die Bedingungen sind für die Seefische sehr ungünstig. Im Grosshandel wurde Karpfen lebend mit 4.40—4.50 zł das kg fr. Waggon Warschau gehandelt. Die Zufuhr russischer Fische hat in der vergangenen Woche fast vollkommen aufgehört, auch im Kleinhandel sind die Preise gestiegen. Notiert wird für 1 kg: Karpfen lebend 5.30—5.40, tot 4, Schleie lebend 5, tot 3, Karauschen lebend 5—6, tot 2.50, grössere Sorten 3.50, Weichsellachs 8—9, russischer gefrorener Zander 3, Eiszander 4—4.50, Hecht tot 4.

Gemüse. Warschau, 13. April. Amtliche Grosspreisliste des Warschauer Gemüsehandels. Preise für 100 kg, wenn nicht anders angegeben: Rüben 16—24, Zwiebel 1. Sorte 40, 2. Sorte 28—36, weisses Kraut 18—20, Sauerkraut 18, Mohrrüben 24—26, Petersilie 42—48, Sellerie 160—180, Wagenkartoffeln 14 bis 15. Preise pro Schock: Rüben in Bündeln 28, Weisskraut 26—25 (grosse Köpfe), Rotkraut 60, italienisches 42—56, Meerrettich pro kg 1—1.50, Petersilie das Kilo 6.

Häute und Felle. Bromberg, 13. April. Am hiesigen Fellmarkt ist der Umsatz durchschnittlich bei lediglich etwas besserem Interesse für Rindshäute. Gezahlt wurde letztens im Grosshandel loko Bromberg für 1 kg in Złoty: Rindshäute 3—3.30, kurzwollige Hammelfelle 2—2.20, langwollige 2.40—2.60, trockene 4—5. Preise pro Stück: Kalbsfelle 15—16, Ziegenfelle 10—11, Rosshäute 35—36.

Künstliche Düngemittel. Danzig, 13. April. Chilesalpeter fr. Waggon Danzig-Neufahrwasser im Transit £ 10.7 für 1 Tonne.

Wolle. Bromberg, 13. April. Grosshandelspreise für Wolle loko Bromberg für 50 kg in Dollar: Schmutzige „Merino"-Einheitswolle 29—31, schmutzige Sammelwolle 24—25. Geschäft klein, Tendenz ruhig.

Lublin, 13. April. Die diesjährige Wollsaison hat einen sehr schlechten Anfang genommen. Das Geschäft hält sich an allen Märkten in sehr engen Grenzen, da im allgemeinen starker Bargeldmangel herrscht und die Kaufbedingungen recht ungünstig sind. Ausserdem sind die Dominienwollsorten sehr uneinheitlich und wenig ergiebig, was die Industriellen vom Kaufei um so mehr abschreckt, da im Auslande gute Einheitsware bei weit besserem und langfristigem Kredit zu erhalten ist. Folgende Richtpreise werden für 1 kg genannt: Dünne Wolle 4.50—4.80—5 je nach Ergiebigkeit, Durchschnittswolle 3.75—4, dicke Wolle 3—3.25 zł. Tendenz schwach.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	14.4.	13.4.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs Anleihe (100 zł.)	66.25G	66.25G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	95.50G	95.25G
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	56.50B	56.50G
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	31.50B
3% Posener Vorkr.-Prov. Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr. Prov. Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr. Prov. Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr. Obl. m. p. stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	—

Tendenz: behauptet.

Industrieaktien.

	14.4.	13.4.		14.4.	13.4.
Bk. Kw., Pot.	95.00B	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysl.	—	—	Herzf.-Viktor.	—	52.00G
Bk.Zw.Sp.Zar.	90.0+	90.0+	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	105.0G
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	114+	115+
Bk. Stadtnag.	75.00B	—	MłynWągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
BrowarGrodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	49.50G	47.50G	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Roinik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skor	—	—	Unja	26.75G	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	—	—			

Tendenz: behauptet.
G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft
* = ohne Umsatz.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 14. April für 1 Dollar 8.85—8.87 zł, 1 engl. Pfund 43.34 zł, 100 schweizer Frank 171.06 zł, 100 französische Frank 34.96 zł, 100 deutsche Reichsmark 212.26 zł und 100 Danziger Gulden 173.11 zł.

Der Złoty am 13. April 1928. Neuyork 11.25, Zürich 58.20, Mailand 213.25, Budapest (Noten) 64.10 bis 64.40, Riga 58.65, Prag 377.75, London 43.50.

Warschauer Börse.

Fest verzinsliche Werte.

	14.4.	13.4.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	81.75	79.00
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	67.00	67.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	—	85.50
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	104.00	104.00
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	61.50	61.50

Industrieaktien.

	14.4.	13.4.		14.4.	13.4.
Bank Polski	151.75	151.00	Nafta	—	—
Bank Dyskont.	129.00	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Handl.i.W.	123.00	123.00	Nobel-Stand.	40.50	39.50
Bk. Zachodni	38.00	37.00	Cegielski	—	47.00
Bk. Zw.i.Pos.	—	—	Fitzner	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	45.25	44.50
Puls	—	—	Modrzejów	48.50	47.50
Spiess	162.50	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Zgierz	—	—	Ostrowice	107.50	106.00
Elektr. Dąbr.	—	—	Parowozy	—	—
Elektryczność	—	—	Pocisk	12.00	12.00
P. Tow. Elekt.	—	—	Rohn	—	—
Starachowice	65.50	64.75	Rudzki	55.00	54.50
Brown Bovery	—	—	Stąporkow	—	—
Kabel	—	—	Ursus	11.00	10.75
Siła i Światło	—	—	Zieleniewski	31.50	—
Chodorów	—	—	Zawiercie	—	31.25
Czersk	—	—	Żyrardów	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	19.25
Gosławice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	181.00	180.00
W. T. F. Cukru	73.50	75.50	Herbata	—	—
Firley	57.25	56.50	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	37.00	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—
Węgiel	93.50	93.50	Lombard	210.00	—

Tendenz: ziemlich fest, bei regen Umsätzen.

Amtliche Devisenkurse.

	14.4. Geld	14.4. Brief	13.4. Geld	13.4. Brief
Amsterdam	358.60	360.40	358.65	360.45
Berlin*)	213.08	213.50	213.06	213.48
Brüssel	—	—	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.43	43.64	43.43	43.64
New-York	8.88	8.92	8.88	8.92
Paris	35.03	35.20	35.03	35.20
Prag	26.35	26.48	26.35	26.48
Rom	46.955	47.195	46.95	47.19
Stockholm	238.90	240.10	—	—
Wien	125.10	125.72	125.10	125.72
Zürich	171.41	172.27	171.40	172.26

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: behauptet.

Danziger Börse.

Amtliche Devisennotierungen.

Devisen	14.4. Geld	14.4. Brief	13.4. Geld	13.4. Brief
London	—	—	25.02	—
Newyork	—	—	—	—
Berlin	122.447	122.753	122.447	122.753
Warschau	57.37	57.52	57.38	57.57
Noten				
Engl. Pfund	25.02	—	—	—
Dollar	5.1135	5.1915	—	—
Reichsmark	—	—	—	—
Złoty	57.38	57.53	57.41	57.55

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 14. April, 13.30 Uhr. Für die heutige Börse lagen neue Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Einige teilweise gute Abschlüsse (Mansfelder, Adlerwerke usw.) hatten nur lokalen Einfluss. Im allgemeinen war das Geschäft heute zum Sonnabend ruhiger, besonders die Spekulation bekundete Realisationsneigung, wobei die in den letzten Tagen bevorzugten Papiere stärker litten. Nur für die schon seit längerer Zeit vernachlässigten Montanwerte bestand Kaufinteresse, auch Schiffahrtswerte hatten gutes Geschäft und konnten ihre letzten Notierungen ziemlich gut behaupten. Im Durchschnitt traten nur kleine Abweichungen bis 2 Prozent ein, wobei die Rückgänge in der Ueberzahl lagen. Stärker gedrückt lagen Chadeaktien minus 10 Mark, Dessauer Gas minus 3 Prozent, Schlesische Bergwerk Beuthen minus 5 Prozent, Gesfuerel minus 5¾ Prozent, Polyphon minus 3½ Prozent und Waldhof minus 6½ Prozent. Der Kurs für Barmer Bankverein verstand sich exklusive Dividende. Auch im Verlaufe setzten sich die Entlastungsverkäufe fort, die Umsatztätigkeit blieb aber sehr klein und auf wenige Papiere beschränkt. Nur Elektropapiere hatten gutes Geschäft. Später setzten die anfangs noch fehlenden Auslandskäufe wieder ein, und von Spezialitäten, wie Holzmann, Siemens, Daimler, Deutsch Atlanten, Lahmeyer, Zellstoffwerte, Polyphon und Kaliaktien ausgehend, konnte es allgemein fester werden. Anleihen freundlich und im Verlaufe eher fester, Ausländer behauptet, Mexikaner besonders 4prozentige gefragt und bis 1 Prozent höher. Auch Russen lebhafter und steigend. Pfandbriefmarkt behauptet und zum Teil etwas freundlicher. Farbenbonds 146—147. Der Erscheinungstag für per Erscheinen gehandelte Stücke ist auf Donnerstag, den 19. April, festgesetzt worden. Devisen weiter angeboten. Geldmarkt eher leichter, Tagesgeld 6—7½ Prozent, Monatsgeld 7⅛—8½ Prozent, Warenwechsel ca. 6⅞ Prozent. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde konnten sich die höchsten Kurse nicht überall behaupten. Vom Farbenmarkt ausgehend, überwog wieder die Realisationsneigung.

Der Privatdiskont wurde heute für beide Sichten um je ⅛ Prozent auf 6½ Prozent ermässigt.

Terminpapiere.

(Anfangskurse.)

	14.4.	13.4.		14.4.	13.4.
Dt. R.-Bahn	—	96.75	Goldschmidt	108.25	110.00
A.G.f.Verkehr	205.00	206.75	Hbg. Elk.-Wk.	165.75	166.00
Hamb. Amer.	159.25	158.62	Harpen. Bgw.	174.75	171.00
Hb.Südam.	—	—	Hoesch	153.50	149.00
Hansa	230.87	231.50	Holzmann	166.00	165.00
Nordd. Lloyd.	157.87	158.00	Ilse Bgbau.	282.00	285.75
Al.Dt.Kr.Anst.	139.75	140.50	Kaliw. Asch.	184.50	183.00
Barmer Bk.*)	144.50	154.75	Klöckner	129.00	124.50
Berl.Hls.-Ges.	260.50	264.00	Köln-Neuess.	153.00	150.00
Com.u.Pr.-Bk.	189.00	189.87	Löwe, Ludw.	266.12	270.00
Darmst. Bank	247.00	250.00	Mannesmann	162.25	159.00
Deutsch.Bank	163.00	163.50	Mansf. Bgbau	131.37	133.50
Disc.-Ges.	153.75	153.50	Metallbank	—	135.00
Dresdner Bk.	156.00	156.50	Nat. Auto-Fb.	101.00	98.62
Mtdtsch.K.Bk.	220.00	220.00	Oschl. Eis. Bd.	117.00	118.00
Schulth. Patz.	374.25	379.50	Oschl. Koksw.	101.62	102.37
A. E. G.	168.25	169.50	Orenst. u. Kop.	136.75	138.75
Bergmann	192.00	192.50	Ostwerke	319.87	320.00
Berl. Msch.-F.	133.75	135.75	Phönix Bgbau	104.62	103.00
Buderus	—	99.00	Rh.Braunkoh.	299.12	295.00
Cop. Hisp. Am.	627.00	626.00	Rh. Elek.-W.	163.00	163.25
Charl. Wasser	140.75	142.25	Rh. Stahlwk.	165.00	165.50
Conti Caoutch.	128.75	130.50	Riebeck	155.00	155.50
Daimler-Benz	99.75	98.25	Rütgerswerke	104.62	—
Dessauer Gas	205.00	210.00	Salzdetfurth.	284.62	284.00
Dt. Erdöl-Ges.	138.75	141.00	Schl. Elek.-W.	203.50	202.00
Dt. Maschinen	48.00	50.00	Schuckt. & Co.	189.00	—
Dynam. Nobel	130.75	131.00	Siem.&Halske	298.50	299.75
El. Lief.-Ges.	176.50	177.75	Tietz, Leonh.	239.00	243.00
El. Licht u.Kr.	234.50	234.62	Transradio	148.50	147.00
Essen. Steink.	150.00	146.12	Ver.Glanzstoff	750.00	747.50
I. G. Farben	269.50	269.62	Ver. Stahlw.	101.25	99.80
Felten u.Guill.	130.00	131.75	Westeregeln	197.50	193.50
Gelsenk. Bgw.	145.00	140.00	Zellst. Waldh.	306.00	311.00
Ges. f. el. Unt.	299.00	295.25	Otavi	45.62	45.75

	14.4.	13.4.
Ablös.-Schuld 1-60 000	52.00	52.10
„ „ 60-90 000	—	55.25
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	16.50	16.60

Industrieaktien.

	14.4.	13.4.		14.4.	13.4.
Accumulator.	—	—	Laurahütte	87.00	88.00
Adlerwerke	—	—	Lorenz	111.00	108.00
Aschaffenbrg.	—	—	Motor. Deutz	—	—
Bemberg	531.50	535.00	Nordd. Wollk.	215.00	218.00
Berger, Tiefb.	390.00	395.00	Pöge, Eltr.-W.	113.00	115.25
Dt. Kabelwk.	88.00	89.25	Riedel	44.12	45.00
Dt Wollw.	50.50	48.50	Sachsenwerke	126.00	127.00
Dt. Eisenhd.	90.00	90.00	Sarotti	200.00	196.00
Feldmühle	207.50	210.00	Schl.Bgb.u.Zk	135.00	137.00
Hohenlohe	102.00	103.50	Schl. Textil	70.00	72.37
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	350.25	352.50
Körting, Gebr.	80.25	81.50	Stollb. Zink.	190.00	189.00
Lahmeyer	180.00	178.00			

Tendenz: uneinheitlich.
*) exkl. 9% Dividende.

Amtliche Devisenkurse.

	14.4. Geld	14.4. Brief	13.4. Geld	13.4. Brief
Buenos Aires	1.786	1.790	1.784	1.788
Canada	4.177	4.185	4.177	4.185
Japan	1.997	2.001	2.000	2.004
Konstantinopel	2.143	2.147	2.141	2.145
London	20.391	20.431	20.393	20.433
New York	4.176	4.184	4.176	4.184
Rio de Janeiro	0.5035	0.5055	0.5035	0.5055
Uruguay	4.321	4.329	4.321	4.329
Amsterdam	168.35	168.69	168.40	168.74
Athen	5.494	5.506	5.544	5.556
Brüssel	58.36	58.48	58.35	58.47
Danzig	81.52	81.68	81.52	81.68
Helsingfors	10.51	10.53	10.515	10.535
Italien	22.045	22.085	22.05	22.09
Jugoslawien	7.353	7.367	7.355	7.369
Kopenhagen	112.08	112.30	112.08	112.30
Lissabon	17.98	18.02	17.98	18.02
Oslo	111.62	111.84	111.62	111.84
Paris	16.435	16.475	16.44	16.48
Prag	12.374	12.394	12.374	12.394
Schweiz	80.49	80.65	80.49	80.65
Sofia	3.017	3.023	3.019	3.025
Spanien	70.31	70.45	70.17	70.31
Stockholm	112.12	112.34	112.18	112.40
Budapest	72.93	73.07	72.93	73.07
Wien	58.75	58.87	58.76	58.88
Kairo	20.918	20.958	20.918	20.958

Ostdevisen. Berlin, 14 April. Auszahlung Warschau: 46.725—46.925. Grosse Złoty-Noten: 46.475 bis 46.875. 100 Rmk. = 213.11—214.02.

Fertige

Mäntel und Ulster

aus erstklassigen Stoffen, beste Verarbeitung, Ersatz für Massanfertigung, in neuesten Formen und Mustern empfiehlt

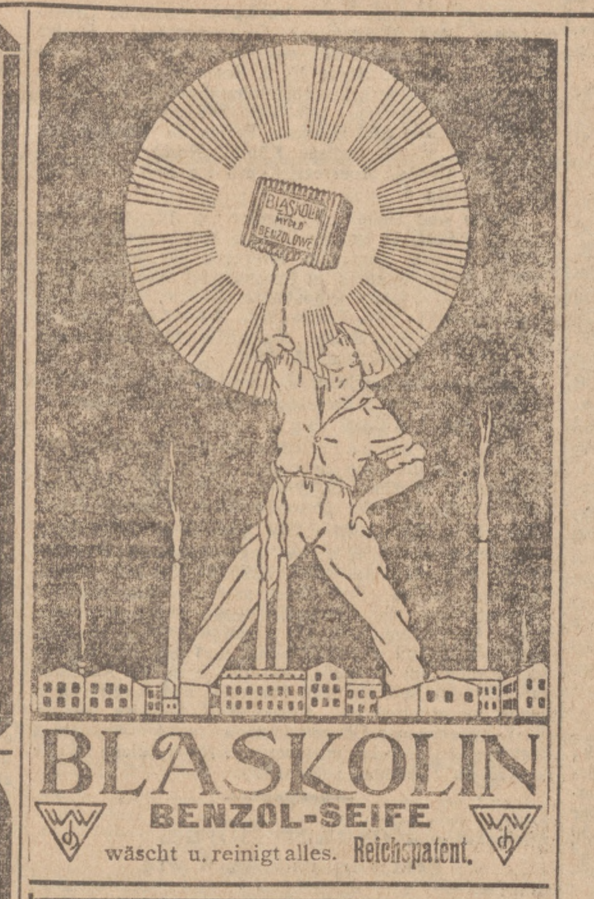
Ernst Ostwaldt

Poznań — Plac Wolności 17.

Modemagazin für Herren

Uniformen, Militär-Effekten

Gegründet 1850. Telefon 3907.





Goldene Medaille auf der Ausstellung Katowice 1927.
Generalvertreter für Posen und Pommerellen: **Klaczyński i Ska., Poznań, W. Garbary 21.**

Die besten **AUTO-PNEUMATIKS**

der Fabrik **GOODRICH**

Wenden Sie sich an die Stocklager der Firma:

GOODRICH in jeder Stadt oder an Automobil-Agenten

Spezialgeschäft für Farben und Lacke.

FR. GOGULSKI
POZNAŃ WODNA 6
TEL: 56-95.

Neueste Damen-Hüte

zu billigsten Preisen
bei Firma

T. LUDWIG, Poznań, Szkolna 9

Zur Frühjahrssaat

empfehlen wir:

Original Heines Kolben Sommer-Weizen

den Weizen für östliche Verhältnisse, der im **dreijährigen** Durchschnitt der D. L. G. Versuche mit der **Wertzahl 110.8** nächstbeste Sorte 102

bei weitem an erster Stelle stand, hohen Klebergehalt besitzt, späte Aussaat bis Mitte Mai verträgt und vollständig flugbrandfrei ist.

Mit Muster und Angebot stehen wir zu Diensten.

Dominium Lipie Post und Bahn Gniewkowo.

Spar- u. Darlehnskasse Rogoźno

Sp. z. z odp. nieogr.
ladet hiermit alle Genossen zur

ordentlichen

Generalversammlung

welche in **Rogoźno am Dienstag, dem 24. April 1928, nachm. 4 Uhr** in Tonns Hotel stattfinden wird, ein.

Tagesordnung:

1. Revisionsbericht.
2. Geschäftsbericht und Bilanz.
3. Genehmigung und Entlastung.
4. Verteilung des Reingewinns.
5. Wahlen.
6. Festsetzung der Einzelkredite (5000 und 10000).
7. Statutenänderungen §§ über Vorstandswahl, Ausschluß von Mitgliedern, Zeitung (C. W. B.).
8. Verschiedenes.

Der Aufsichtsrat: **Jaensch, Dahn.**
Der Vorstand: **Ernst Wagner, Hugo Ballert.**

Das große Los

der Staats-Klassen-Lotterie mit Prämie:

700.000,— złoty!

Lose zur 1. Kl. der 17. Lotterie können schon bezogen werden!
Hauptgewinne sind:

1 Prämie 400.000,— zł.	2 Gew. zu 80.000,— zł.
1 Gewinn 300.000,— zł.	2 Gew. zu 75.000,— zł.
2 Gew. zu 100.000,— zł.	2 Gew. zu 70.000,— zł.
usw.	usw.

Das Geld liegt bereit! Wer gewinnt's?
155.000 Lose, 77.500 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtwerte von:

23.584.000,— złoty.

Jedes zweite Los muss daher unbedingt gewinnen!

Lotteriegewinne sind steuerfrei!

Jährlich 2 Lotterien mit je 5 Klassen! Die Ziehungen finden öffentlich unter strengster Staatsaufsicht in Warszawa statt. **Die Nummernröllchen ziehen Waisenkinder, welche jedem Spieler die unbedingte Garantie für die Reellität des Ziehungsvorganges verbürgen. Ein glückliches Dasein** erzielen Sie durch ein Klassenlos! **Auch Sie sollen Ihr Teil daran haben!** Sofortige Gewinnauszahlung unter Staatsgarantie. Gewissenhafte Zusendung der Lose, sowie amtlicher Gewinnliste nach jeder Ziehung.

Hohe Gewinne, kleiner Einsatz!
das sind offensichtliche Vorteile, die auch Sie beachten müssen.

Spielplan an jedermann kostenlos!
Der Weg zum Reichtum, Glück und Wohlstand steht jedem offen.

Das Geld ist knapp, wie helf' ich mir?
Auch Sie müssen sich an der gewinnreichen Landes-Lotterie beteiligen! Nicht Arbeit und Sparen allein bringen Sie auf diesen Weg, sondern unbedingt auch das Glück. Man muss an sein Glück glauben und darauf vertrauen.

Wer dem Glück die Hand bietet, dem wird es günstig sein!
Wer nicht wagt, kann unmöglich gewinnen. Da die Hälfte aller Lose unweigerlich sicher gewinnen muss, ist fast **kein Risiko vorhanden.**

Ihre geheimen Wünsche, wie: Landhaus, Italienreise, Auto, behagliches Heim, Altersversorgung, Bankguthaben pp., können alle über Nacht zur Tatsache und Sie reich werden. **Glückliche Momente, um grosse Summen** mühelos zu gewinnen, gibt es im Leben für jeden Menschen. Lassen Sie daher den Wink und Schlüssel, der Ihnen dieses Glück bietet, nicht unbeachtet. Es ist die Vorsehung, welche eventl. schon an Ihre Tür klopft. Sie haben Ihr Glück in eigner Hand. **Der Weg zum Reichtum, der Weg zum Glück! In der vorigen Hauptziehung fiel in die Starogarder Kollektur auf die Nr. 96 042 der zweitgrösste Gewinn von: 200.000,- zł.**

Alle Ihre Wünsche sind zu erfüllen!
Schreiben Sie daher noch heute ein Kärtchen, oder senden Sie **10,50 zł** an die grösste und glücklichste Kollektur Pommerellens.
Der Lospreis mit Porto, Gewinnliste pp. beträgt:
¼ = 10.50 ½ = 20.50 ¾ = 30.50 1/1 = 40.50 zł.
Ihren raschen Entschluss werden Sie nicht bereuen!
Warum sollte Fortuna Ihnen nicht auch einmal lächeln?

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!
Fortunas Segen auf Ihren Wegen!
Im Alltag des Lebens ist die Hoffnung das Belebende; darum bestellen Sie ein Glückslos von der:

Staatl. Lotterie-Kollektur, Starogard, (Pomorze)
ul. Kościuszki Nr. 6, Tel. Nr. 93

Abzugeben sind **3 Zentner perennierende Lupine** (Dauer-Lupine) beste Wildremisenpflanze, per Kilogramm 2 Złoty.

Dominium Hilarów
p. Jarocin.

Wagen und Räder

jeder Art liefert jederzeit schnellstens aus naturtrockenen Harthölzern in solider Ausführung zu angemessenen Preisen, beschlagen und unbeschlagen.

Adolf Heinrich, Biechowo,
poczt. Nowawieś-król., pow. Września Wp.

!!! Unbeschränkte Umsätze u. Verdienste zu erzielen !!!

Für einen von ersten Fachautoritäten als **größter Schlager der Gegenwart** begutachteten konkurrenzlosen **Massenartikel,** der nachweisbar den **Weltmarkt beherrscht,** sucht bekanntes Berliner Industriewerk eine seriöse Persönlichkeit oder Firma als

Alleinvertreter

für **Polen oder Teilgebiete.** — Da es sich um eine Dauerexistenz mit großem Einkommen handelt, kommen nur vertrauenswürdige Reflektanten in Betracht, die organisatorische Fähigkeiten besitzen, der großen Bedeutung dieses grundreellen Unternehmens entsprechen, und über ein authentisch nachweisb. Betriebskapital von ca. 12 000 zł verfügen.

Ausführl. Angeb. mögl. m. Lichtb. u Refer. erb. unter **„Existenz"** an Ann.-Exped. Alfred Pulvermacher u. Co. Berlin W 30

Wir empfehlen:

STEPPDECKEN:
gefüllt mit Watte, Schafwolle und Daunendecken, bezogen mit glattem oder gemustertem Satin, Halbseidendamast, Atlas und Seiden-Levantine.

BETTWAESCHE:
von der einfachsten bis zur sehr reich verzierten Machart, mit Durchbruch-Hohlnaht-Arbeit, sowie in jeder anderen Handarbeits-Art verziert, in Batist, Opal und Rein-Leinen.

VOILE — GARDINEN — STORES und BETTDECKEN.

Spezielle Wünsche werden bei schnellster u. saubersten Anfertigung in eigenen Werkstätten gern berücksichtigt.

Wir bitten um den Besuch unserer Verkaufsräume ohne Kaufzwang.

Fabryka Kolder „Poznań"
Aleje Marcinkowskiego 25.
Tel. 2674. GROSMAN & BANDEL. Tel. 2674

Damen-Hüte

Bangkok
Bouveny
Manila

sowie sämtliche Saison-Neuheiten in größter Auswahl nur bei der Firma:

H. Jakubowicz
Poznań, Kramarska 21.

Reitpferd für Inspektor- und Dogcart-geschirr
Kowalski, Bukowska 9.

Meine Kunstprägeanstalt u. Siegelmarkenfabrik habe ich von der Pasaż-Apollo ab 1. 4. nach der

ul. Wierzbięcice 15

verlegt.

A. Józwiak.

Stenographie
deutsch und polnisch erteilt
Knaflewska, Kantaka 1.



Selbstondulieren



Lockenwickler, Sportnetze, Toilettartikel, Messer- und Scheren-Schleifer.

St. Wenzlik, Poznań,
Aleje Marcinkowskiego 19.

den unterliegen würde. Und um welche politischen Angelegenheiten handelt es sich denn? Um folgende: Trennung der Kirche vom Staat, Eherecht, Konfessionsschule usw. Es wird jeder Katholik einsehen, daß sie nicht nur für die Kirche wichtig sind. Wenn diese Fragen auf die Tagesordnung kommen, dann dürfen unsere führenden Geistlichen nicht schweigen. Hier aber verlangt der Abg. Patek, daß sie im Falle der Erörterung mit Geldstrafen usw. belegt werden sollen. Genau dasselbe wie in Mexiko. Ist es nicht ungeheuerlich, daß sich im polnischen Sejm ganze Parteien finden, die solche Anträge unterschreiben? Wer aber hat sie zu Abgeordneten gewählt? Leider in der Mehrzahl die Katholiken selbst. Wenn die Katholiken nicht rechtzeitig aufwachen, dann kann der Antrag vielleicht Gesetz werden, und dann wehe uns."

Präsentiert das . . .

Die Seele als Rekrut.

In der „Polska Zbrojna", dem Organ des Kriegsministeriums, finden wir folgende Auslassungen über die Regierung des Marschalls Pilsudski: „In der Reihe der Oppositionsstimmen gegen die jetzige Regierung verdient besonders der Vorwurf hervorgehoben zu werden, daß die Zusammenfassung der Regierungsgewalt in der Hand des Regierungschefs dem Volke das Recht nehme, für das Leben des Landes mit verantwortlich zu sein, daß der Kommandant dadurch, daß er die ganze Bürde der organisatorischen Arbeit von der Initiative bis zur endgültigen Entscheidung auf seine Schultern nimmt, die Produktivität des völkischen Lebens in Ketten lege und nur das Recht des Gehorsams lasse. In der so formulierten Anklage liegt ein suggestiver Schein der Wahrheit, aber auch eben nur ein Schein. Wenn wir uns die Zeiten vor dem Regierungsantritt des Marschalls vorstellen, als das Volk eine absolute Gewalt und seit der Knechtschaft die einzige Gelegenheit hatte, seinen Schöpferwillen und seine organisatorischen Talente zu bekunden, wird uns sofort der Gegensatz klar. Pilsudski ist der einzige Mann, dem man nichts anderes nachsagen kann, als die Sorge für das Ganze. Er mag ruhig weiter dafür Sorge tragen, weil wir selbst, abgesehen von effektvoller Opposition, keine Fürsorge für das eigene Schicksal aufweisen können. Die polnische Psyche muß erst zur produktiven Teilnahme am Aufbau einer neuen Zukunft umgewandelt werden. Wir müssen einige Zeit in Präsentierstellung bleiben, trotz der Proteste und Klagen all derjenigen, für die der Wille der Opposition gegen eine Baumeisterarbeit ein Synonym des Rechts auf individuelle Freiheit ist."

Dazu bemerkt die „Rzeczpospolita" in zynischer Weise, daß leider nicht alle von der eigenen Hilflosigkeit so fest überzeugt wären, wie Herr Civis von der „Polska Zbrojna". Es seien nicht alle Soldaten, die ihre Seele „in Präsentierhaltung" einexerzieren.

Die Tragödie der Weißrussen.

Die „Hromada" eine Organisation nach dem Muster der polnischen Freiheitsbewegung.

Die Wilnaer Blätter beschäftigen sich recht intensiv mit dem Hromadaprozeß und seinen ideellen Grundlagen, besonders eifrig der „Kurjer Wileński", in dem Herr Bor wieder einmal das Wort ergreift, um, wie er sagt, eine gewisse Klärung in die Verworrenheit der Begriffe bezüglich der weißrussischen Angeklagten zu bringen. Man nenne ihn nicht ganz mit Recht einen Verteidiger der Hromada. Er wolle nicht behaupten, daß alle Angeklagten hinsichtlich ihrer Loyalität dem polnischen Staate gegenüber schneeweiß wären. Er verfolge nur das Ziel, dem polnischen Volke, das sämtliche Hromada-Leute als Kommunisten behandle, **ihre Tragödie begreiflich zu machen. Es handle sich, wie bei Taraszkiewicz um Leute, die ihre Ideologie in verschwörerischen Organisationen der polnischen Jugend gebildet hätten, wo sie den Einflüssen der polnischen romantischen Poesie erlegen wären. Sie hätten von einem wieder auferstandenen Polen als Befreier der Völker geträumt.** und nach einigen Jahren der polnischen Staatsexistenz wären sie gezwungen gewesen, in ihrer politischen Aktion mit Polens Feinden zusammen zu wirken. Als die spätere Entwicklung der Verhältnisse zeigte, daß im polnischen Volke nationalistische und intolerante Strömungen überwogen, wären die polenfreundlichen Führer der Weißrussen nach einer Reihe unglücklicher Verständigungsversuche mit verschiedenen Regierungen dazu getrieben worden, ein gewagtes Spiel mit genialen Erben des großrussischen Imperialismus zu führen. Er wolle **durch seine Artikel dem polnischen Volke zu verstehen geben, daß die Tragödie dieser Leute zugleich eine Erscheinung der Krise der polnischen staatsschöpferischen Fähigkeiten in den Gebieten des ehemaligen Großherzogtums Litauen sei. Die Herren vom „Słowo" sollten daran denken, daß die früher polenfreundlichen Weißrussen, die jetzt auf der Anklagebank sitzen, ein Beweis für den Mangel einer Expansion der polnischen Einflüsse nach dem Osten wären."**

Zwischenfall im „Hromada"-Prozeß

Wilna, 14. April. (AW.) Am dreißigsten Tage des Hromada-Prozesses ereignete sich ein Zwischenfall, der eine Unterbrechung der Verhandlung zur Folge hatte. Nach der Vernehmung einiger Zeugen, die die Feststellung machten, daß die Tätigkeit des Angeklagten Salyga staatsfeindlich war, wurde der Zeuge Macherski, der Polizeikommandant des Dorfes Wielkie Możejki, verhört. Er erzählt von dem Auftreten Salygas auf Veranlassung der Hurtkis und führt einige Stellen aus seinen Reden an. Die Verteidigung stellt dem Zeugen eine Reihe von Fragen. Dann wendet sich der Angeklagte Taraszkiewicz an den Zeugen in weißrussischer Sprache. Der Zeuge antwortet nicht und wendet sich an den Vorsitzenden mit der Bitte, den Angeklagten anzuweisen, polnisch zu sprechen, da er die weißrussische Sprache nicht kenne. Darauf erwidert Taraszkiewicz: „Wann hat die Komödie endlich ein Ende?" Der Vorsitzende gibt den Auftrag, Taraszkiewicz aus dem Saale zu bringen. Als der Angeklagte Taraszkiewicz den Saal verläßt, wenden sich die Angeklagten Burcewicz und Potapczuk an den Gerichtshof mit dem Verlangen, auch sie hinausführen zu lassen. Nach einer Weile erheben sich sämtliche Angeklagten und im Saale entsteht allgemeine Bewegung. Der Vorsitzende ordnet eine Pause an, und in diesem Augenblick gibt der Aspirant Antonowicz die Losung „**Alarm**". Es dringen Polizisten in den Saal und umringen die Anklagebank. Zuschauer und Verteidigung verlassen den Saal. Die Verteidiger beratschlagen in den Gängen, dann begeben sich einige Rechtsanwälte ins Zimmer der Angeklagten, während drei andere Rechtsanwälte mit dem Professor Petrusewicz an der Spitze mit dem Vorsitzenden konferieren. Nach einiger Zeit gibt der Vorsitzende den Befehl, die Angeklagten in den Saal zu führen, und dann wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Auf der Anklagebank fehlen die Angeklagten Taraszkiewicz und Burcewicz. Rechtsanwalt Petrusewicz bittet im Namen der übrigen Verteidiger um das Wort und beantragt die Vertagung auf den nächsten Tag. Der Gerichtshof nimmt den Antrag, der mit allgemeiner Ermüdung begründet wird, an und wendet sich dabei an die Angeklagten mit der Erklärung, daß die schärfsten Maßnahmen getroffen werden würden, wenn sich ein derartiger Zwischenfall wiederholen sollte.

Aus der Republik Polen.

Aenderungen im Außenministerium

Warschau, 13. April. (A. W.) Die Angelegenheit der Bildung eines Unterstaatssekretariats im Außenministerium ist endgültig entschieden worden. Den Posten des Unterstaatssekretärs soll Mitte Mai der polnische Gesandte in Stockholm, Dr. Alfred Wysocki, übernehmen. Ferner erwartet man den Rücktritt des Direktors vom politischen Departement des Außenministeriums, Jackowski, der polnischer Gesandter in Belgrad werden soll. Der Gesandte Olszowski übernimmt den Posten in Angora, und der Gesandte Knoll soll zum polnischen Gesandten in Berlin ernannt werden.

Konferenz mit Pilsudski.

Warschau, 13. April. (A. W.) Der Marschall Pilsudski hielt mit dem Abgeordneten Kościałkowski im Belvedere eine längere Konferenz ab, die Angelegenheiten des Militärbudgets gewidmet war, das vom Abg. Kościałkowski in der Haushaltskommission referiert werden soll.

Von der Krankenkasse in Warschau.

Warschau, 13. April. (A. W.) Bei den Wahlen zum Vorstande der Krankenkasse erhielten die Arbeitgeber 6 Mandate, die Christl. Demokratie 2, die P. P. S. und die Kommunisten je 5 Mandate. Das fünfte Mandat erhielten die Kommunisten dank der Unterstützung der Poale-Zion-Linke.

Die „deutschen Gewalttaten".

Warschau, 14. April. Heute findet um 7 Uhr abends auf Betreiben des Westmarkenvereins eine Protestversammlung gegen die „Rota"-Entscheidung Calonders und die „deutschen Gewalttaten" statt.

Die Anleihe für Lodz.

Lodz, 14. April. Die Verhandlungen über die Fünf-Millionen-Anleihe für Lodz sind in ihr Schlußstadium getreten. Gestern sind Vertreter des Lodzer Magistrats nach Warschau abgereist, um dort mit Vertretern englischer Banken die Verhandlungen zu Ende zu führen.

Kleine Meldungen.

Warschau, 14. April. Der Senatsmarschall Prof. Szymański hat für Mittwoch, den 18. April die Vorsitzenden der Senatsklubs zu sich eingeladen, um über die Festlegung der Vorsitze in den Senatskommissionen zu beraten.

*

Warschau, 14. April. Heute trifft nach der Osterpause die tschechische Delegation für die Zollverhandlungen mit Polen in unveränderter Zusammensetzung in Warschau ein.

*

Warschau, 14. April. In Regierungskreisen wird ein Entwurf für die Regelung der Beamtengehälter erörtert, der im Wege eines Gesetzes erlassen werden soll und vermutlich eine Erhöhung der bisherigen Gehälter um 22½ Prozent vorsehen wird. Diese Erhöhung wird jährlich eine Ausgabe von ungefähr 200 Millionen Zloty nötig machen.

Die große Schmach.

Polnische Arbeiter in Frankreich.

Im „Ilustrowany Kurjer Codzienny" finden wir einen Artikel über die Not der polnischen Emigranten in Frankreich, in dem u. a. zu lesen ist: „Verschiedene Pariser Blätter bringen sensationelle Gerüchte über Gerichtsverhandlungen gegen polnische Einbrecher, Banditen und Mörder. Woher kommen so viele Verbrecher in einem befreundeten Staate. Sollten sie etwa Gastspielreisen dorthin machen? Die Ursachen für viele Verbrechen ist die Not, die unter dem arbeitslosen polnischen Proletariat herrscht. Man hat polnische Arbeiter in Massen durch besondere Büros aus Polen zur Arbeit in den Bergwerken herangezogen, man hat aber nicht daran gedacht, **die nötigen Mittel für eine etwaige Rückkehr nach Polen zu organisieren.** Nun ist der französische Arbeitsmarkt so gesättigt, daß polnische Emigranten arbeitslos wurden. Man weiß aber, daß der Hunger ein schlechter Berater ist und oft zum Verbrechen bewegt, dessen Brandmal unsern Emigranten in Frankreich aufgedrückt worden ist. Die französische Polizei sucht unter ihnen in erster Linie die Verbrecher, und die arbeitslosen Emigranten werden vor die Wahl gestellt, in fortwährender Verfolgung durch die Polizei ihr Leben zu fristen oder sich ins Register der Fremdenlegion einzutragen. **Der Emigrant wählt am häufigsten die Fremdenlegion, ohne zu wissen, was ihm damit bevorsteht. Er verliert das Recht der polnischen Staatsbürgerschaft und wird zum Kanonenfutter bei den fortwährenden Kämpfen mit den eingeborenen Stämmen.** Dieses düstere Blatt in der Geschichte des polnischen Arbeiters in Frankreich erheischt schnellste Aufklärung. Von dem Umfang dieser Schmach können die Stöße von Briefen zeugen, die die polnischen Konsulate in Frankreich erhalten."

Die Gefangenenbefreiung in Moabit.

Berlin, 13. April. Von dem flüchtigen Kommunisten Braun ist noch keine Spur gefunden worden. Ein Gerücht, das von weitern Verhaftungen in dieser Angelegenheit wissen will, trifft nicht zu. Kriminalkommissar Heller von der Abteilung Ia hat mit zahlreichen Beamten auch die ganze Nacht hindurch Nachforschungen angestellt und verschiedene Stellen, wie die Wohnung der Studentin Benario in der Jonasstraße, beobachten lassen. Dafür, daß die Flüchtigen Berlin bereits verlassen hätten, ist noch kein Anhalt gefunden.

Der verhaftete Schlächtergeselle Karl Philipp wurde auf dem Polizeipräsidium noch einmal verhört. Der Meister in der Grenadierstraße, bei dem er seit zwei Jahren beschäftigt ist, gibt ihm ein gutes Zeugnis. Er sei hiernach ein ordentlicher Mensch, etwas träumerisch veranlagt. Einmal ist er schon festgenommen gewesen wegen eines Zusammenstoßes mit Stahlhelmern. Er sagt, unter mehreren Kommunisten sei vor etwa acht Tagen davon gesprochen worden, daß so viele Genossen im Gefängnis säßen und so dem Wahlkampf entzogen würden. Wer an diesem Gespräch beteiligt gewesen sei, wisse er nicht. Irgendeine Verabredung sei dabei auch nicht getroffen worden. Vorgestern sei nun ein ihm unbekannter Mann an ihn herangetreten und habe gesagt, es solle etwas unternommen werden. Der Mann habe nur erklärt, wenn er „eine Sache mitmachen" wolle, so solle er sich am Mittwochmorgen um 9 Uhr am Löwendenkmal vor dem Kriminalgericht einfinden. Pünktlich sei er denn auch dagewesen. Einer der andern habe die Führung übernommen. Er, Philipp, habe bis zum letzten Augenblick nicht gewußt, wer befreit werden sollte. Der Führer habe nur gesagt: „Jetzt geht's los!" Bei dieser Darstellung bleibt der Verhaftete.

Deutsches Reich.

Zu den Verhandlungen im Ruhr-Bergbau.

Essen, 13. April. (R.) Die Verhandlungen über den Lohn- und Arbeitszeitstreit im Ruhrbergbau vor der Schlichtungskammer wurden auf heute vertagt.

Bildertelegraphie Berlin—London.

Berlin, 14. April. (R.) Laut Berliner Meldungen wird zwischen Berlin und London in beiden Richtungen Anfang Mai eine Bildertelegraphie aufgenommen werden. Bedeutungsvoll ist, daß nicht englische Apparate, sondern deutsche Verwendung finden.

Keine Einziehung der 5 Markstücke.

Berlin, 14. April. (R.) Der „Berliner Börsenkurier" dementiert die gestern von ihm gebrachte Meldung, daß die neuen Fünfmarkstücke aus dem Verkehr gezogen werden.

Urteil im Rathenower Landfriedensprozeß.

Rathenow, 14. April. (R.) Das Urteil im Rathenower Landfriedensprozeß lautet gegen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Otto Weber und zwei Arbeiter auf je 6, gegen fünfzehn der angeklagten Stadtverordneten auf je 3 Monate Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Heute Reichskabinettssitzung.

Berlin, 14. April. (R.) Mehreren Blättern zufolge findet heute eine Sitzung des Reichskabinetts statt, die sich mit dem von dem amerikanischen Botschafter überreichten Vertrage befassen wird.

Aus anderen Ländern.

Strafunternehmung gegen die Luristan-Stämme.

London, 14. April. (R.) Wie aus Bacra gemeldet wird, hat der Schah von Persien beschlossen, einen Feldzug gegen die Luristan-Stämme zu unternehmen, die ein Mitglied des persischen Kabinetts ermordet haben.

Eine neue Schallplatte.

Die letzte Edisonerfindung.

Der alte Erfinder Thomas Alva Edison will nicht zur Ruhe kommen. 50 Jahre ist es her, daß er uns den ersten Grammophonapparat, die erste brauchbare Sprechmaschine bescherte, und noch immer ist sein Erfindertalent nicht zur Ruhe gekommen. Erst jetzt kündet die amerikanische Presse wieder an, daß er eine neue, bedeutsame Verbesserung der Schallplatten des Grammophons erfunden habe. Im Jahre 1877 erfand Edison den Phonographen. Damals war es noch die bekannte rotierende Walze, die erst eine Stanioloberfläche und später eine wachsartige Oberfläche besaß. Auf dieser Walze wurden durch den Phonographen die Schallwellen, die eine dünne Membrane in Schwingungen versetzte, aufgezeichnet und konnte später auf dem umgekehrten Wege wieder in Schallwellen verwandelt werden. Die Form des Phonographen, die wir heute kennen, das Grammophon, ist übrigens keine Erfindung Edisons. Dieser verbesserte Apparat, der an Stelle der Walze eine rotierende Scheibe besitzt, wurde von Eberlina im Jahre 1887 erfunden. Die Aufzeichnung erfolgt hier in ganz ähnlicher Weise wie beim Edison-Phonographen dadurch, daß der zeichnende Stift über eine Wachsfläche gleitet. Nur liegt diese Wachsfläche beim Grammophon nicht auf einer Walze, sondern auf einer Zinnplatte. Die Wellenlinien, die der Stift auf der dünnen Wachsschicht einzeichnete, wurden dann später mit Chromsäure auf die Zinnplatte eingeätzt. Von dieser größten Zinnplatte werden nun die Vervielfältigungen hergestellt, die man ursprünglich in Kupfer und später in Hartgummi herstellte.

Bei allen diesen Platten zeigte sich nun ein gewisses Nebengeräusch und ein metallischer Beiklang, der die Reinheit des Tones fälschte. Man versuchte auf alle Arten, diesen störenden Beiklang zu beseitigen. Man führte ihn vor allem Dingen auf die Metallteile an den Apparaten selbst zurück, deshalb verschwand zunächst der große Blechtrichter, der zuerst charakteristisch für die Parlophone war. Dann beseitigte man allmählich alle übrigen Metallteile aus den Apparaten, sogar von den Schallkapseln. In der Tat besserte sich der Ton des Grammophons, aber eine volle Klangreinheit war nicht zu erzielen. Infolgedessen widmete man sich nun der Verbesserung der Schallplatten. Man nahm an, daß es das Material dieser Platten sei, das die Seelenlosigkeit, die man an dem Ton des Grammophons besonders rügte, hervorbrachte. Aber alle Verbesserungsversuche waren erfolglos. Schließlich nahm Edison sich selber der Platten an. Mit einem Stab von Ingenieuren probte er im Laufe von mehreren Jahren die verschiedenartigsten Stoffe auf ihre Eignung hin für die Verwendung als Schallplatten für das Grammophon aus. Nicht weniger als 1300 verschiedene Stoffe wurden auf diese Art erprobt. Die Experimente kosteten viele Millionen Dollar, aber es ist Edison nun endgültig gelungen, eine Platte zu schaffen, die allen Anforderungen entspricht. Die Edisonplatte ist aus einem Stoff, der keinerlei Schallmängel mehr aufweist, dazu kommt, daß die neue Platte Edisons, wenn sie beiderseitig bespielbar ist, eine Spieldauer von 40 Minuten aufweist. Dabei ist die neue Edisonplatte nicht größer als die bisher im Handel befindlichen. Sie bietet neben der Klangreinheit den Vorteil, daß künftig große Musikwerke mit Hilfe dieser Platte zur Darstellung gebracht werden können. Die neue Edisonplatte wurde bereits auf der Leipziger Messe zur Vorführung gebracht, die deutsche Schallplattenindustrie verhält sich ihr gegenüber noch ziemlich ablehnend, das beweist aber nichts gegen die neue Edisonerfindung. Man behauptet, daß die neue Edisonplatte weniger haltbar und auch nicht so klangstark wie die bisherigen Platten sei. Eine Verminderung der Klangstärke wäre aber nicht unbedingt ein Fehler, da unsere Platten heute meist bereits nur mit leisen Nadeln gespielt werden können. Man wird das Erscheinen der Edisonplatte auf dem Markt abwarten müssen, um sich selbst ein Urteil über diese neue Erfindung bilden zu können.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Hauptschriftleiter: Robert Styra.
Verantwortlich für den politischen Teil: Johannes Senftleben. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile Aus Stadt und Land, Gerichtssaal und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtliche in Posen, Zwierzyniecka 6.

Dorothea-Hertha

Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädchens

zeigen in dankbarer Freude an

Gerhard Staemmler u. Frau
Hertha, geb. Schultz.

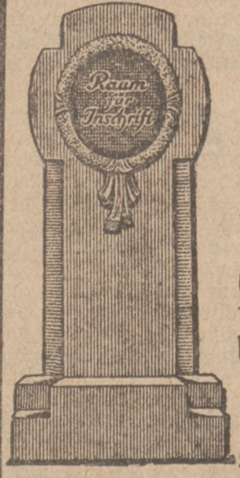
Morasko, den 11. 4. 1928.

Als Verlobte grüßen

Emilie Jahnz
Louis Suchland

Wiardunki — Władyszyn

im April 1928.



Johannes Quedenfeld

Poznań-Wilda
ul. Traugutta 9
(Haltestelle der Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4 u. 8)
Werkplatz: Krzyżowa 17

Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten

Schalttafeln,
Waschtisch-Aufsätze
Sämtl. Marmorplatten

Auf Wunsch Kostenanschläge

Broschetten

zum Frühjahrskleid in jeder Preislage

W. Kruk Juwelier, Poznań ul. 27 Grudnia 6.

Nur ein englisches

Motorrad Rex-Acme

bietet Ihnen Garantie für sicheres Fahren ohne Verdruss.
T. Koszczyński, Poznań
Mickiewicza 15.

Vertreter gesucht.

---

200 bis 300 Meter **Feldbahngleis** (gebraucht) kauft
Herrschaft Przybyszewo.

Reitpferd

Fuchswallach, 7 Jahre alt, 1,72 m groß, Jagd- u. Turnierpferd, sehr gut geritten, Gewichtsträger, preiswert zu verkaufen.

Pallaske,
Deutsches General-Konsulat.

Hund „Dt. Dogge“

Stammbaum eingetragen, zu verkaufen. Ang. an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **644**.

Speisekartoffeln

weißfleischig, gesund, in Waggonladungen, **kauft** zu prompter Verladung **jedes Quantum**.
Angebote erbeten an

Emil Blum, Poznań,
Sew. Mielżyńskiego 3.
Telephon 3331-3335.



Beur-Limousine

hochherrschaftlicher Wagen, 6-sitzer, wenig gebraucht, sofort günstig zu verkaufen (auch gegen Wechsel).

Kurczewski, Poznań,
ul. Jeżycka 16. Telephon 6596.

Dancing „Apollo“ Dancing
RESTAURANT

Noch nie dagewesene literarisch-künstlerische Attraktionen im Dancing-Restaurant „Apollo“ in Poznań, Piekary 17

Programm:

Ballett von Prof. Luziński (Teatr Nowości, Warszawa) — **Czykilińska** (Klassische Tänze)

Ninka Wojciechowska (Volks-Tänze) — **Etiene Andersen** (Wiener Primaballerina)

Kaczorowski!!!
(Der beste Humorist und Komiker Polens)

Milecka-Kaczorowski (Humoristisches Duett) — **Duo Werdi** (Ungarisches Tanz-Duett)

Poraj-Porecka!!!
(Weltbekannte Sängerin, Absolvierte die ersten Bühnen des In- und Auslandes)

Jazz-Band-Appollo
Rzążewski-Osiecki

Jeden Sonn- u. Feiertag **5 Uhr-Tee** mit Vorführungen.

Mässige Preise! **Reelle und rasche Bedienung!**

Achtung! Wir empfehlen unsere erstklassige Küche und das mit einer grossen Auswahl vorzüglicher Imbisse versehene Büfett, sowie erstklassige in- und ausländische Getränke in reicher Auswahl.

Hochachtungsvoll
Restaurant „Apollo“
Kabarett — Dancing — Bar

Gastspiel der Deutschen Bühne Bydgoszcz

Dienstag, den 24. April, abends 7 Uhr im Saale des Zoologischen Gartens

Der Diktator

Drama in 4 Akten
von **Jules Romains.**

Ende spätestens 11 Uhr. — Der Beginn des Vorverkaufs wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Der Kulturausschuß.

Für die uns bewiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Mutter sprechen wir hierdurch unseren

wärmsten Dank aus.

Else Telle, geb. Friedrich
Lucie Friedrich

Posen, den 14. April 1928.

Gegr. 1899. — Gegr. 1899.

JAN SOBECKI

Eigentümer: Z. DYKIERT und J. MARCINIAK

Dachpappen- u. Isolierpappen-, Asphalt- u. Teer-Fabrik

TEL. 32-50 **POZNAŃ, PLAC WOLNOŚCI 17** TEL. 10-94

empfiehlt:

Dachpappe, Klebemasse, Teer, Asphalt, Carbolineum, Isolierpappe, Zement, Maurergips usw.

Unternehmen für Dachdeckung und Asphaltierung.

En gros — **Adolf Harder, Holzhandlung** — En detail

Poznań, ul. Traugutta 7. Holzplatz Górna Wilda 134a, Telephon 3621.

liefert Bauholz u. Schnittmaterial

Ziegeleien!

Wir liefern **sofort** **Ziegeleifilzrollen** weiß, nahtlos, zu Fabrikpreisen.

R. Kunert i Ska., T. z o. p., Poznań, Plac św. Krzyski 1. Tel. 29-21.




Billig und auf Teilzahlung
Fahrräder
sowie sämtl. Ersatzteile allerbilligst empfiehlt
B. Thiede
Poznań, ul. Szkolna 12




Sommersprossen,
Sonnenbrand, gelbe Flecke beseitigt unter Garantie
Apotheker J. Gadebusch
„Axela-Creme“ $\frac{1}{2}$ Dose **2.50** zł. — $\frac{1}{1}$ Dose **4.50** zł, „Axela-Seife“ 1 St. **1.25** zł., 3 St. **3.50** zł.

J. Gadebusch,
Drogenhandl. u. Parfümerie,
POZNAN, Nowa 7 (Bazar).

Samen
erstklassiger Qualität empfiehlt
Samenhandlung
ST. SAUER,
Poznań, św. Marcin 24.

Wasserdichte

Segeltuche, Pläne für alle Zwecke liefern sofort ab Lager
R. Kunert i Ska., T. z o. p.
Poznań, Plac Sw. Krzyski 1.
Telefon 29-21.

Metallbetten,

Spiralmatratzen, Gartenmöbel, gepolsterte Matratzen, Selbstfabrikat empfiehlt
Spezialmagazin
K. Walkowski,
Poznań, ul. Strzelecka 32.

Gebrauchter **Landauer** billig abzugeben.
Brauerei **Richard Hirsch,** Ostrów.

Zur Frühjahrsbestellung

empfehle ich zu günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen

Drillmaschinen „Simplex“
Orig. Fabrikat Dehne, Halberstadt,
Drillmaschinen „Flöther“
„Harder“ Hackmaschinen
„Harder“ Ackerschleifen
„Voss“ Düngerstreuer
Unkraut- und Hederich-Eggen
Saat-Walzen-Eggen Orig. „Zehetmayr“
Kartoffel-Pflanzlochmaschinen
Kartoffel-Zudeckmaschinen „Plavia“
Kartoffel-Sortiermaschinen

Alle anderen landw. Maschinen und Geräte.

Hugo Chodan, vorm. Paul Seler,
Poznań, ul. Przemysłowa 23.

Kino **COLOSSEUM** Kino

Der größte
Gauner des Jahrhunderts
Vivian Gibson, Gritta Ley, Lydia Potechina
Lucjano Albertini
Hans Albers, Hans Mierendorff

Fabrikbesitzer

37 Jahre alt, völkisch, geb. Pos., in Deutschland, aus gut. Fam., Res.-Offz., evangl., 16,5 m groß, dunkelbl., dem es an geeigneter Damenbekanntschaft fehlt, sucht Briefwechsel mit gesunder, nordischer Dame von tadellosem Ruf bis zirka 30 Jahren. Kein Bubikopf. Vermögen, welches sichergestellt wird, zwecks Auseinandersetz. erwünscht. Gewerbsm. Vermitl. verbeten, von Verwandt. angen. Verschwiegenheit ehrenwörtlich zugesichert und verlangt. Vertrauensvolle Zuschriften, nicht anonym, mit Bild an Ann.-Expedition Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **560**.

Conditorei und Café
Adolf Boes
Poznań,
Plac św. Krzyski 2.
Telephon 35-37.

Handarbeiten
ältestes Spezialgeschäft
Firma Geschw. Streich,
Poznań,
ul. Kantaka 4, II. Etg.

Wer schenkt stellungslosem deutschen Beamten **Lotterielos** der Polnischen Staatslotterie?
Einf. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **665**.

Wohnungen

Möbl. Wohnung gesucht!
Ehepaar m. 2 Kindern (4 u. 2 Jahre alt) sucht per sofort eine möbl. Wohn. v. 2 Zimm. u. Küchenbenutz. Eiloff. mit Preis erbeten an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o.o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unt. **657**.

Freundl. Zimmer
für 2 Pers. v. sof. mit od. ohne Pension zu vermieten.
Kelm, Wierzbięcice 31 a

Ankäufe u. Verkäufe

Klavier zu kauf. gesucht. Off. m. Preis a. Ann.-Expedition Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **660**.

Dachziegel
(Bieberschwänze)
in guter Qualität, noch einige Waggons abzugeben.
Ceramika LUDWIKOWO
p. Mosina.

FILZE

in jeder gewünschten Ausführung u. für alle Zwecke liefern sofort ab Lager
R. Kunert i Ska.,
T. z o. p., Poznań, Plac św. Krzyski 1. Tel. 29-21.

Küchen-Möbel
in verschiedenen Größen und Preislagen, sowie weißlackierte
Dielengarnituren
offeriert **J. Koniecki**
Küchenmöbelfabrik,
Poznań, ul. Piaskowa 3.

Radio-
Apparate für Empfang von Auslandsstationen
von 35 zł an
Spezialwerkstätte für sämtl. Apparate, Kopfhörer usw.
Akkumulatorenladestation
Radiostator
Poznań, Wielkie Garbary 14

Frackanzug
auf Seide, fast neu, Fig. 54 u. Zylinder billig abzugeben.
Skryta 1, I, rechts.

Kanarienvögel
gute Sänger, verkauft
Skarbowa 17, Hof, IV. Tr.